sing.
3

It. sing. 1732

Verf. J. G. B. Büschel

(N° 32)

Neue
Reisen eines Deutschen
nach und in England
im Jahre 1783.

Thönert del. sc.

Ein Pendant
zu
des Herrn Professor Moriz Reisen.

Berlin 1784.
bey Friedrich Maurer.

W6 171/377

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Frankfurt am Main, den 28. Mai 1783.

Theuerster Freund!

Seit dem ich mich aus Ihren Armen riß, waren Sie mein einziger Gedank, und jetzt sey die Unterhaltung mit Ihnen mein erstes, liebstes Geschäft. Wär' ich auch nicht schon durch mein Versprechen gebunden, so würde es doch eine meiner süßesten Pflichten seyn, Ihnen alle meine müßigen Augenblicke zu widmen. Diese werden in der Entfernung von Ihnen meine schönsten seyn, auch ohne das Vergnügen mit in Anschlag zu bringen das ich genießen werde, durch treue Mittheilung dessen was ich sah und empfand, es noch einmal zu sehen und zu empfinden. —

Was einem auf einer Reise von meiner Vaterstadt bis hisher bemerkenswerthes aufstoßen

kann, und nicht schon von tausend andern bemerkt worden wäre, ist gewiß sehr wenig; und auserordentliche Ebentheuer, seltne Glücks- und Unglücksfälle die so mancher wandernde Erdensohn in eigner hoher Person erfahren, und dem curiösen Leser zum Nutzen und Vergnügen, der unerfahrnen Jugend aber zur Warnung aufgesetzt hat; bey Lesung derer einem bald das Maul wässert, bald die Haut schaudert, sind mir auch nicht vorgekommen. Doch um die Leere dieses meines Briefes, die ich selbst mehr als zu sehr fühle, nur einigermaßen auszufüllen, so schreibe ich Ihnen das wenige was mir des Aufzeichnens werth schien. —

Ich las unlängst in einem Buche, dessen Titel mir entfallen ist, mich deucht es war nur ein Roman: „In ganz Sachsen ist kein Bettler und kann auch keiner seyn, denn jede Stadt und jedes Dorf muß die seinigen ernähren.“ Der gute Mann, der dies schrieb, war wohl nie in Sachsen gewesen. Es ist unglaublich wie viel Gesindel allerlei Art sich auf den Heerstraßen versammelt um die Reisenden zu belästigen.

Mein Wagen war unaufhörlich von ihnen umringt. Selbst dem Hülflosen, der an der Strasse liegt, darf man nicht wagen etwas zu geben, wenn man nicht von Kindern, die alsdann glauben auch eine Gabe ertrotzen zu können, mit kreischendem Geschrey stundenlang verfolgt seyn will, die ihr unverdrossenes Mitlaufen selbst als ein Recht anführen, belohnt zu werden. Ueberdieses präsentiret man den Beutel für die Armen des Kirchspiels in jedem Dorfe das man paßiret. Nahrungsmangel in dem so gesegneten Sachsen kann die Ursache dieses Unwesens nicht seyn; Mangel der Policey also, oder Unmöglichkeit der Betteley zu wehren. Doch dieses letztere eben so wenig, denn so wie man seinen Fuß in das herzogliche Sachsen setzt, spürt man eine Abnahme derselben, und im ganzen Fuldischen Lande das ich zehn Meilen durchschnitt, fand ich nur zwey Arme, die mich um ein Allmosen baten, einen blinden Mann, und einen Jungen im blosen Kopfe, der sich eine Mütze kaufen wollte. —

Die Tracht der Frauenzimmer vom Mittelstande in Gotha, so wie im ganzen Herzoglichen Sachsen hat mir nicht gefallen; lange Mäntel von feinem blauen Tuch, auf dem Kragen und

unten am Schlitze mit einer breiten goldnen Tresse besetzt. Die Mädchen in unserm Lande wissen den Vortheil einer schönen Taille besser zu nutzen.

In Eisenach blieb ich die Nacht, weil ich die vorige gefahren war, und, so wie auch einst schon auf einer frühern Reise, die Bemerkung gemacht hatte, daß man gar wenig Vortheil davon hat, und nur ganz mäßig fortrückt, wenn man Tag und Nacht fährt. Der Aufenthalt des Nachts auf den Posthäusern wegen der frischen Pferde, die Langsamkeit und die verdrüßlichen Gesichter der aus dem Schlaf gestörten Leute sind sehr unangenehm. In gebürgichten Gegenden ist es obendrein noch gefährlich, und wenn man sonst früh genug aufsteht, und nicht die dringendsten Geschäfte hat, kann man in einem Frühlings- oder Sommertage schon einen ziemlichen Weg zurücklegen. —

Im ganzen Fuldischen Gebiete sind jetzt schöne Chausseen angelegt, über welche man trefflich wegrollt, die Hand aber auch nicht aus dem Beutel bringen darf, denn fast in jedem Dorfe muß man Chausseegeld bezahlen. Doch dieß ist eine

Auflage, die jeder Reisende, des bequemen Fortkommens wegen, gern entrichten wird.

Sonst war es in diesem Lande sehr unsicher zu reisen, allein der Fürst-Bischoff, ein Herr der von seinen Unterthanen mit allem Recht verehrt, und von den Ausländern geschätzt wird, hat diesem Uebel durch strenge Gerechtigkeit abgeholfen. Man sieht noch jetzt Spuren davon an einigen wohl verzierten Galgen. Ein andrer Vorzug dieses Landes ist der herrliche Wein, der unter dem Namen des Johannisberger bekannt ist, und den ersten Rang unter den Rheinweinen hat. Der Fürst verkauft ihn für seine eigne Rechnung, und wer ihn haben oder damit handeln will, muß ihn im fürstlichen Keller kaufen. Jede Bouteille ist versiegelt und mit einem Zettel versehen, worauf der Jahrgang nebst dem Preise steht. Denn in beyden ist ein Unterschied. Der vier und siebziger wird jetzt für den besten gehalten, wiewohl ich dem ohngeachtet glaube daß Betrug mit unterläuft. Fulda selbst ist ein schön gebauter, aber, wie mir es scheint, ziemlich todter Ort, ob es gleich die Residenz des Fürsten ist. Die Hauptkirche daselbst soll nach dem Modell der St.

Peterskirche in Rom gebaut seyn, freylich nur en mignature. — Nirgends hab' ich höflichere Leute angetroffen, ich war alle Augenblicke genöthigt den Hut abzunehmen. — Die Bäder zu Brückenau, die der Fürst im Sommer mit seiner Gegenwart beehrt, werden Ihnen aus Göckingks Beschreibung im deutschen Museo bekannt seyn. —

In Hessen sieht man bey jedem Schritt die Spuren der traurigsten Entvölkerung. Die Ursache läßt sich leicht errathen, ich will davon schweigen — es ist ein Denkmal unsers Jahrhunderts — freylich nicht zu seiner Ehre. — In Salmünster traf ich auf eine Wallfahrt von vielen Personen beyderley Geschlechts, die unter Glockengeläute, Beten und Singen, und mit Fahnen und Kreuzen auf ein benachbartes Dorf zogen, wo das Bild, ich weis nicht welches wunderthätigen Heiligen seyn soll. — Von Hanau aus nahm ich einen Umweg von einer Viertelstunde und fuhr nach Wilhelmsbad, der Residenz des Erbprinzen von Hessencassel, und Grafen von Hanau. Es ist ein sehr angenehmer Ort mit einem prächtig angelegten Garten. Die

Zimmer für die Badegäste und die Bäder selbst sind auf das bequemste eingerichtet. Der Erbprinz macht sich ein Vergnügen daraus, zu der Fremden ihrem alles mögliche beyzutragen. Man ist durch seine Gegenwart nicht im mindesten genirt. Er selbst wohnt in einem Gebäude, das wie Ruinen angelegt ist, und von innen wirklich fürstlich seyn soll, das ich aber aus Mangel der Gelegenheit nur von außen betrachten konnte. Im Garten sind alle bekannte Arten von Spielen und Ergötzlichkeiten zur Leibesübung: Carousel, Kegelspiel, Maille, Billiard, Schaukel, Gondel, kurz alles in seiner Art vortrefflich. Wenn man aber bedenkt, was einzig und allein zu den Schönheiten dieses Orts beygetragen hat — das Blut und der Schweiß verkaufter Unterthanen — so muß dieser Gedanke, dem patriotischen Innländer wenigstens, das Vergnügen das er hier genießt, sehr verbittern. Der Prinz hat es erst seit einigen Jahren angelegt, und die Summen dazu bestimmt, die er von den Engländern als Sold für die Hessen-Hanauischen Truppen zog, die nach Amerika giengen. — Seine eigene Livree, Wagen und Pferde stehen jedem Gaste zu Diensten der sich ihrer bedienen

will nach Frankfurt zu fahren, und man bezahlt dafür nicht mehr als für die Post. Im Sommer ist der Ort wegen der Badegäste, und der beständigen Spazierfahrten der Hanauer und Frankfurter Einwohner hieher, sehr glänzend. — Ich badete mich, um den Wust der Reise abzuwaschen, genoß einige Erfrischungen, besah alles merkwürdige, und fuhr nach Frankfurt, wo ich gestern Abend ankam, und im Schwan abstieg. Ich werde mich hier einige Tage aufhalten, und alsdann meine Reise, ob zu Wasser oder zu Lande, weis ich selbst noch nicht, weiter fortsetzen. Nicht eher als von meinem Bestimmungsorte aus, aber doch gewiß gleich nach meiner Ankunft daselbst, erhalten Sie einen zweyten Brief, mit der Fortsetzung meiner Reise. Bis dahin leben Sie wohl.

London, den 10ten Junius.

Nun bin ich endlich hier — hier in einem Lande deßen blosser Name uns Deutschen, denen immer das näher am Herzen liegt, was fern und fremd ist, und die wir unsre eignen Vorzüge

darüber vergessen, eine Musik ist. Ich habe mir nie die Bewunderung, fast möcht' ich sagen Ehrerbietung erklären können, die der größte Theil von meinen Landsleuten für dieses Land und dessen Bewohner hegt, indeß er andre Nationen die mit uns und den Engländern wetteifern, kaum eines Seitenblicks würdigt. Nie wird diese Partheylichkeit deutlicher als zur Zeit eines Krieges dieser Insulaner mit ihren Nachbarn und andern Nationen. Welch ein theilnehmendes Interesse für sie! Welche Begierde nach guten, ihnen vortheilhaften Nachrichten! Welch ein Eifer, auch die handgreiflich falschen zu glauben und sie andern glaubwürdig zu machen! Welcher Jubel bey R o d n e y's Siegen und E l l i o t's glänzender Vertheidigung! Dagegen welche Sucht die nicht minder großen Thaten ihrer Feinde zu erniedrigen! Welcher unseelige, selbst der Natur des immer nach Freyheit strebenden Menschen widersprechende Haß gegen ein armes Volk, das glücklich genug ist die Fesseln der Sklaverey abzuwerfen, und das wir mit dem Namen Rebellen belegen, als ob Rebellion in manchem Falle nicht Tugend und Edelmuth seyn könnte! — Und für wen dieser Enthusiasmus, dieser Beyfall, diese zu-

dringliche Neigung? Für ein Volk das uns nicht schätzt, nicht liebt — ja nicht einmal kennt. Doch genug von dieser Materie, ich komme von meinen Deklamationen zur Fortsetzung meiner Reise zurück. —

Ich gieng von Frankfurt in Gesellschaft von vier Kaufleuten Extrapost nach Mainz. Wir mietheten sogleich einen eignen Nachen, deren einige hundert stets zum Dienst der Reisenden bereit stehn, nach Cölln, und fuhren den Tag darauf ab. — Die ganz eignen Reize die diese gesegneten Gegenden haben, lassen sich nur fühlen, nicht beschreiben. Nach dem einstimmigen Zeugniß aller Reisenden giebt es wohl schwerlich in ganz Deutschland eine schönere als den Rhingau. Auf beyden Seiten hohe Gebürge, voll des Segens den die Natur mit milder Hand hier ausgoß; hin und wieder einzelne Häuser; auf den Spitzen der Berge verwüstete Raubschlösser, deren Anblick uns in jene fehdevollen, unruhigen Zeiten zurücksetzt, wo nur Mannsinn, Muth und Tapferkeit den Preis davon trug; Klöster, deren Bewohnern die entzückendste Aussicht, ich weiß nicht, ob Trost in ihrer Einsamkeit gewäh-

ren, oder ihre Begierde mehren muß, auch aus-serhalb ihrer Mauern Schönheiten zu suchen und zu empfinden, die sie so reich um sich her ausgestreut sehen; ganz nah am Ufer Städte und Dörfer, an die das Wasser mit kleinen Wellen spielt; und in der Mitte der majestätische Rhein, langsam dahinrollend. Kurz die ganze Gegend am Rhein ist mahlerisch, ist unbeschreiblich schön. Und doch — wer sollt' es wohl glauben? — die Bewohner dieser Länder sind nicht glücklich. — Sie, die Ueberfluß auf fürstlichen Tafeln ausbreiten, denen der Schwelger seine frohesten Stunden dankt, und sie gern mit seinem Golde bezahlt, werden, wenigstens der allergrößte Theil, von der bittersten Armuth gedrückt. Hier giebts keine von den ländlichen Freuden, denen ich oft mit Entzücken in andern Gegenden beygewohnt habe. Das beste noch für sie ist, sie wissen nichts davon. Einige Tage Ruhe nach der Weinlese, und alsdann höchstens ein Tanz auf einem freyen Platze ist alle Erquickung deren sie geniessen; der übrige Theil des Jahres wird in Arbeit und nagender Sorge für die Zukunft hingebracht. Ich habe hin und wieder traurige Gemählde des Elendes gesehn. Da ist wenig oder kein Vorrath auf

den Winter, kein Holz das diesen Namen verdiente, kaum Futter für eine armselige Kuh, für die man die Gräschen, die zwischen den Steinen herverwachsen, ausrauft. Aber es ist auch kein Wunder. Tyranney und — die allerheiligste Religion saugen an dem Innern dieser Menschen, und durch dieses Bündniß sind wohl eher ganze Monarchien verwüstet worden. Unerschwingliche Abgaben und Pfaffengeiz machen diese Leute arm. Und kömmt vollends ein Mißjahr, dann ist des Jammers kein Ziel. Ich kann mich nicht weiter hierüber heraus laßen. —

Der Rhein hat viele gefährliche Oerter, verborgene Klippen, für die sich die Schiffer besonders bey niedrigem Wasser sehr in Acht zu nehmen haben, Sandbänke und dergleichen, und man hat mich versichert, daß es nicht selten Unglück gäbe, doch ist das auf einem so großen schiffreichen Flusse eben kein Wunder. Zwey dieser Oerter sind besonders bekannt, der eine ein Strudel unterhalb Bingen, das Bingerloch genannt, der zweyte die Bank bey St. Goar, welche besonders den Flossen die nach Holland gehen gefährlich ist, und wo, nach Aussage unsers Schif-

fers oft dreyßig und mehr Menschen ihr Grab gefunden haben. — Wir hatten auf unsrer Fahrt unangenehmes Wetter, Kälte und Regen auszustehn, und was das schlimmste war, ganz contrairen Wind, daher wir auch nicht bis nach Coblenz, sondern ganz spät nur bis Ober-Lahnstein, anderthalb Stunden davon, kommen konnten, denn des Nachts wagt es kein Schiffer auf dem Rhein zu fahren. Ober-Lahnstein hat nichts merkwürdiges als einen vortrefflichen Sauerbrunnen der aber nicht besucht wird weil er noch nicht in Ruf ist. — Den andern Tag kamen wir bey Coblenz und dem herrlichen Pallast vorbey, den der Churfürst von Trier am Ufer des Rheins bauen läßt, der aber, wenn nicht ernstlicher daran gearbeitet wird, noch lange nicht fertig werden dürfte. Wir besahen auch die Jacht des Churfürsten auf der er bisweilen Lustreisen anstellt. Sie ist prächtig und zugleich mit vielem Geschmack gebaut. — Bey Andernach, wo der Rhein sehr breit ist, habe ich die Flosse gesehn, die nach Holland geführt werden. Es ist eine Freude diese künstlich gebauten ungeheuern Holzmassen zu betrachten, worauf siebenhundert und mehr Menschen den Rhein hinab-

fahren, die oft alle Arbeit genug haben, die Maschine in gehöriger Richtung und in Ordnung zu erhalten. — Diesen Tag giengen wir bis Bonn, und den folgenden Vormittag um zehn Uhr kamen wir in Cölln an, einer überaus großen aber schlecht gebauten und schlecht bewohnten Stadt, wo Aberglauben und Bigotterie ihr Unwesen noch wacker treiben. Auch die hiesige Regierung hat, wie fast alle Reichsstädtische, ihre besondern Seiten. Stolz auf das Bürgerrecht einer freyen Reichsstadt deutscher Nation, werden diese Bürger von kleinen Tyrannen gedrückt, die eben darum desto furchtbarer sind, weil ihr Wirkungskreis klein ist, folglich ihnen nicht leicht ein Gegenstand entwischt, an dem sie ihre obrigkeitliche Gewalt exerciren, und die noch weniger die kleinste Gelegenheit vorbeylassen, wo sie ihrer erhabnen Autorität ein Opfer bringen können; und sollt' es das Schwerdt des Despotismus, und sollt' es die Fackel der Intoleranz seyn, die ihnen dazu behülflich wäre. Verdienste werden in solchen kleinen Staaten nur selten belohnt. Ursprünglich waren es, wie bekannt, Demokratien, und die Bürger hatten das Recht, ihre Obrigkeit zu wählen, und sie nach Befinden der Umstände wieder

abzusetzen. Jetzt hat der Magistrat alle Gewalt an sich gezogen, und die Regierung ist völlig aristokratisch. Die Bürger in Cölln liegen jetzt in Streit mit ihrer Obrigkeit; er betrift die Stadtschulden, zu deren Abtragung die Bürgerschaft schon viele Jahre contribuirt hat, aber noch immer kein Ende davon sieht, und daher Rechnung über die angewandten Gelder verlangt. Der Prozeß ist vor den Reichsgerichten anhängig, und unsre Enkel werden vielleicht dessen Endigung erleben. — Ich trat im Geist ab, dem besten Gasthof, wo man wirklich viel Bequemlichkeit hat. Hier trennte ich mich von zweyen meiner Reisegefährten und mit den beyden andern setzte ich meine Reise zu Lande fort, nachdem ich vorher die Kirche der eilftausend Jungfrauen, die Reichthümer eines Klosters, und noch einige andre Merkwürdigkeiten besehen hatte, mit deren Erzählung ich Ihre Geduld nicht auf die Probe stellen will. — Jeder Ankommende wird hier unterm Thore visitirt, oder soll es werden; da es aber zu unbequem ist, daselbst seinen Koffer zu öffnen, so schickt der Unterofficier auf Verlangen allezeit einen Stadtsoldaten, die zum Spott Funken genennt werden, mit nach dem Gasthof, welcher die Effecten examini-

ten soll. Dieses thut er aber niemals, sondern ist höchlich zufrieden wenn man ihm einige Stüber giebt, und empfiehlt sich sogleich ohne sich um die accisbaren Sachen zu bekümmern, die man mitgebracht haben kann.

Von Cölln giengen wir über Neuß, Cleve, bis Nimwegen. In einer Rücksicht war ich froh über Deutschlands Grenze zu seyn. Wenn der Staatskörper des deutschen Reichs aus keiner andern Ursache den Namen eines vielköpfigten Ungeheuers, wie ihn einst ein Gelehrter nannte, verdiente, so verdient er ihn schon wegen der ungeheuern Verwirrung, die die unzähligen Münzsorten anrichten die in Deutschland ausgeprägt werden. Jeder Reichsfürst, und beynahe jede Reichsstadt hat das Münzrecht; in dem Gebiete des einen wird jedes andre Geld nur mit Verlust, oder wohl gar nicht angenommen; stellen Sie sich nun die Verlegenheit vor, der man oft ausgesetzt ist, und die Einbuße die man hat, zumal wenn man genöthigt ist, Gold zu wechseln. Man kömmt oft in einem Tage durch sechs und mehr verschiedner Herren Länder, und trift überall einen andern Cours. Nicht zu gedenken der grotesken

Namen womit besonders die kleinern Geldsorten belegt sind. Da findet man Fettmännchen, Füchse, Fledermäuse, Petermännchen, Kopfstücke, kurz allen erdenklichen Unsinn. Auch der geübteste Reisende kann und muß sich bisweilen irren. Ich bin noch nicht zwey Tage hier in England, und kenne alles Geld so gut als ob ich hier geboren wäre. —

In Holland ist fast alles ein- und auszuführen erlaubt, nur wenige Artikel ausgenommen, und unter diesen ist der Wein, wovon die Einfuhre verpachtet ist. Dieß war just die einzige Contrebande, die wir bey uns führten, denn wir hatten eine artige Provision von den Ufern des Rheins mitgenommen, und setzten uns dadurch der Gefahr aus in eine Strafe von tausend Gulden zu verfallen, da wir als ganz unwissend in diesem Stücke unsre Flaschen und Krüge ohne einige Vorsicht ausgepackt hatten, wurden aber noch bey Zeiten gewarnet. — In Nimwegen haben mir die Ohren nicht aufgehört zu klingen von dem immerwährenden Glockenspiele das auf dem Rathhausthurm, dem Gasthof wo ich logirte gerade über, angebracht ist; wie ich hörte sind die

Holländer große Liebhaber von dergleichen Geklingel. Auch zeigt sich hier die holländische Reinlichkeit schon in ihrer ganzen Größe. — Des andern Morgens bedung ich mich auf das Marktschiff das auf der Maas über Dortrecht nach Rotterdam geht. Eine sehr unangenehme Fahrt, da wir kurz nach unsrer Abreise contrairen Wind bekamen, ich die Nacht auf dem Schiffe schlafen mußte, und erst den folgenden Tag Abends um fünf in Rotterdam ankam. Der Anblick den diese Stadt und der Hafen gewährt, ist reizend. Hier liegen viele hundert Schiffe von allen Nationen in der besten Ordnung rangirt mit flatternden Wimpeln und Flaggen. Man fährt mit vollen Segeln durch die Brücken, die sogleich aufgezogen werden wenn ein Schiff ankömmt, bis in die Stadt. Die herrlichen Alleen auf den großen und breiten Straßen, die niedlichen Häuser, die prächtigen Palläste, die wohlgebauten Brücken, die Fähren und Schuiten auf den Canälen machen Rotterdam zu einem sehr angenehmen Aufenthalt. Ich logirte im goldnen Löwen wo eine Engländerin Wirthschaft hält, fand es aber daselbst, so wie in ganz Holland überhaupt, entsetzlich theuer.

— Von da gieng ich mit einer Schuit nach Delft. Dieß ist unstreitig die angenehmste, sicherste, und zugleich wohlfeilste Art zu reisen. Die lachenden Gegenden, die beständige Veränderung, der Blick mit dem man in diesem flachen Lande alles übersieht, verschaffen ein ununterbrochnes Vergnügen. Sie gehen in ganz Holland von einer Stadt zur andern, zu gewissen Stunden und zwar sehr pünktlich ab. — Den Haag konnte ich nicht vorbeygehen, ich machte also noch diesen kleinen Umweg. Von diesem schönen Orte erwarten Sie aber keine Beschreibung, zumal da es deren schon genug giebt. Nur das will ich Ihnen sagen: Reisen Sie einmal nach dem Haag, so treten Sie im Parlament von England ab; es ist der beste Gasthof, und ich bin daselbst vortreflich bedient worden. Weil es noch Zeit war, gieng ich in das französische Schauspiel. Man gab die Lucile und eine Farce deren Namen ich nicht weiß. Die Akteurs sind sehr gut, das Theater scheint mir aber für diesen Ort zu klein. Ich besah auch unter andern den Paradeplatz und die Residenz des Erbstatthalters wo mir die Schildwachen zu Pferd besonders auffielen. Nun gieng ich nach Delft zu-

rück, und von da sogleich, bald zu Lande, auf sonderbar gebauten Postchaisen ohne Deichsel, und statt deren nur mit einem krummen Haken versehen, oder auf erstaunlich hohen Wagen, worinn ein Dutzend Fenster angebracht waren, bald zu Wasser, über den Briel nach Helvoetsluis. —

Holland überhaupt genommen, mag für den Einwohner seine Vorzüge haben, aber Reize, einen Fremden zu einem langen Aufenthalte zu fesseln, hat es gewiß nicht. Das Aeusserliche der Holländer hat so viel Feyerliches und ihr Betragen so etwas Steifes das schon für den gesellschaftlichen Umgang sehr abschreckend ist, der Wärme der Freundschaft und des muntern belebenden Scherzes nicht zu gedenken. Auch eine Frage möcht' ich von einem Seelenkundigen Manne — deren es in unserm blühenden Jahrzehend ja so viele giebt — beantwortet wissen: Wie reimt sich die Arbeitsamkeit und unzuermüdende Geschäftigkeit der Holländer im Handel, mit ihrer ausserordentlichen Trägheit und Langsamkeit im Reden und in allem was nicht unmittelbar Gewinst und Commerz betrift, selbst ihre bür-

gerliche Verfassung, das Wohl des Landes und ihr eignes nicht ausgenommen? Es scheint ja der Natur des Menschen zu widersprechen. Der allgemeine Geist der Nation und ihr Charakterzug ist nicht schwer zu dechiffriren. — In Holland muß man kein Wasser trinken, es ist überall schlecht, ungesund und faul. Dazu kommen die Nebel die fast beständig aus den Canälen und Flüssen aufsteigen, und die den stärksten, daran nicht gewöhnten Körper bald ruiniren können. Der Tabak dient allenfalls zum Präservativ, und es wird wohl schwerlich in einem Lande so viel geraucht als da. Das Pflaster das bey uns schlecht ist und so wenig geachtet wird, ist in Holland ein großer Gegenstand der Polizey. Es wird oft gewaschen, und sieht reinlicher aus, als bey uns manches Zimmer. Keine Schleife darf auf der Straße fahren ohne ein Fäßchen mit Wasser vorne auf zu haben das die Steine benetzt. Die kostbaren Dämme, die das Land vor dem Untergange schützen, und welche im geringsten zu beschädigen ein Capitalverbrechen ist, sind Ihnen bekannt.

In Helvoetsluis lag unter vielen andern ein ganz neu gebautes Kriegsschiff von vier und

sechzig Canonen im Hafen, ein prächtiges Gebäude, das aber nun wohl in diesem Kriege sein Glück wider die Engländer nicht machen wird, denn der Friede ist so gut als gewiß. — Das englische Packetboot, der Prinz von Oranien, Capitain Bridge, lag schon segelfertig einen Canonenschuß vom Hafen als ich ankam, und Nachmittag um drey Uhr bestieg ich nebst zwey englischen Damen und drey andern Reisenden ein holländisches Boot, das uns am Bord unsers Schiffes brachte. Man hatte mir wegen der Seekrankheit wollen sehr angst machen, aber ich kann Ihnen schwören, kein Gedanke von Furcht kam in meine Seele, ich betrat das Schiff freudig, und wider alle Erwartung kam ich glücklich, wohlbehalten und ohne den fernsten Anfall der Uebel, die man mir als beynah unvermeidlich geschildert hatte, in England an. — Ganz andre Empfindungen bemächtigten sich meiner als ich mich auf diesem furchtbaren Elemente befand, dessen Anblick dem noch nicht daran gewöhnten Auge gewiß ein herrliches Schauspiel gewährt. Ich konnte nun zum erstenmal mit Muße an das denken was ich zurückgelassen hatte, an den kleinen, aber so lieben lieben Zirkel meiner Freunde, aus

dem ich mich, auf einige Zeit nur, gerissen, und besonders an Sie. Die Entfernung von Ihnen fiel mir jetzt mehr auf als je vorher. Ein Gedank drängte den andern — ich athmete aus schwerer Brust — die Zukunft und das Vergangene stellten sich mir bald in traurigen bald in freudevollen Bildern dar — ganz im Nachdenken verlohren wußt' ich kaum daß ich auf dem Ocean schwamm. Endlich riß ich mich heraus, betrachtete noch einmal die grenzenlose Ebne auf der ich mich befand, die Silberwellen die auf ihr dahin rollten und in denen sich die sinkenden Sonnenstrahlen spiegelten, und legte mich alsdann zu Bett wo ich so ruhig und sorgenlos schlief als ob ich mit Wind und Wellen ein unverbrüchliches Bündniß errichtet hätte. Den andern Tag hatten wir so wenig Wind daß wir nur ganz mäsig fortrückten. Gegen Abend endlich erblickten wir die Küsten von England, hatten aber noch einige Sandbänke zu paßiren, weswegen der Capitain immer das Bley auswerfen ließ. — Vorgestern um zehn Uhr stiegen wir bey Harwich an Land, nachdem wir zwey und dreysig Stunden zur See gewesen waren. Jede Person zahlt eine Guinee dem Capitain für die Ueberfahrt und

den Matrosen ein Trinkgeld, wofür man aber alle Bequemlichkeit genießt, sich in einer schönen Cajüte aufhält und ein erträgliches Bette hat. Für die kranken Passagier tragen die Matrosen alle mögliche Sorgfalt. —

In Harwich wurde unsre Bagage visitirt, das wollte aber nicht viel sagen. Einer meiner Reisecameraden hatte mir viel von der Strenge der englischen Zollbedienten vorgeschwatzt, und ich fand es nicht, es war mehr eine Ceremonie. Ueberdieß hatte ich nur einen kleinen Mantelsack bey mir, denn meinen Koffer hatte ich in Rotterdam auf ein englisches Schiff gegeben das im Begrif war gerade nach London zu segeln. — Ich freute mich über die schöne Küche die ich im Gasthofe sah, die, so wie in allen englischen Gasthöfen, mehr einem Zimmer ähnlich sieht, und wo man, wie ich höre, oft lustige Gesellschaft antrift. — Da wir alle von gleicher Begierde nach London zu kommen beseelt waren, so hielten wir uns nicht auf, sondern fuhren, nachdem wir zu Abend gegessen hatten, um Mitternacht ab. Allein hier zeigte sich eine Unbequemlichkeit: die

englischen Postchaisen sind ohne Rücksitz und nur für zwey Personen eingerichtet, doch können drey darinnen fahren, wir aber waren unsrer vier. Da diese Art zu reisen etwas theuer ist, — jedes Pferd kostet neun Penny's die englische Meile, ungefehr fünf Groschen, und der Postillion bekömmt für jede Station einen Schilling Trinkgeld — so wollten wir nicht zwey Chaisen nehmen, und versuchten es also, vermittelst einer Bank die wir hineinsetzten, in einer fortzukommen. Aber, Himmel und Erde, was war das für ein Fuhrwerk! Ich that schon Verzicht darauf, den Erdboden je wieder mit geraden Beinen zu betreten, so gedrängt und eingezwängt waren sie. Unter mancherley Verwünschungen erreichten wir endlich die erste Station. Hier protestirte ich feyerlich gegen die Fortsetzung unsrer Reise auf diesen Fuß; ich schlug vor, einer von uns sollte reiten, und da dieß keiner wollte, so that ichs, und ritt über Colchester, Easterford, Whitham, Chelmesfort bis Engerston, ohngefähr vierzig englische Meilen, da die ganze Entfernung von Harwich bis London zwey und siebzig beträgt. In Engerston blieb einer von uns zurück, und ich setzte mich wieder in

die Chaise. — Colchester ist die einzige große Stadt durch die wir kamen, schön gebaut und berühmt wegen ihrer Manufakturen. —

Was die englischen Wege und Posten betrift, o wie sehr steht da Deutschland und ich glaube fast alle andre Länder noch gegen England zurück! Die Wege auf den Landstraßen, so weit ich sie bis jetzt gesehen, sind keine eigentlichen Chausseen, aber so gut und fest, daß man nicht den geringsten Stoß empfindet noch eine Gleise wahrnimmt; und schon dieß ist ein großer Vorzug vor den unsrigen, wo ein Wagen immer in den alten Gleisen fortfährt, welche endlich, zumal bey vernachläßigter Ausfüllung, so tief werden, daß man auf ebnem Wege Gefahr läuft umzuwerfen. Breit sind übrigens die Strassen nicht, besonders in einiger Entfernung von London, doch immer breit genug, daß zwey Wagen einander bequem ausweichen können. Und das eigentliche Fuhrwerk, mit allem was zum geschwinden und bequemen Fortkommen gehört, wie sehr vereinigt sich da alles in diesem Lande, das Reisen zum Vergnügen zu machen! —

Ich komme bey Tag oder Nacht auf eine Station, welches gemeiniglich ein Wirthshaus

ist, dessen Besitzer das Recht hat, Chaisen und Pferde zu halten, welches Recht glaub' ich ein jeder erlangen kann. — Diese Chaisen würden bey uns mit einer geringen Veränderung Staatswagen seyn, so schön sind sie, und zugleich das niedlichste und bequemste Fuhrwerk. Da fehlt kein Nagel, da giebts keinen Fleck noch den geringsten Riß im Tuche. Der Kasten ist klein, mit Fenstern zum Aufziehen, gut ausgeschlagen, und mit einem sehr breiten Sitze. Er ruht auf einem leichten Gestelle mit vier Rädern und hat statt der Deichsel eine Gabel, doch nicht in der Mitte wie bey uns, sondern an der rechten Seite, worinn nur das Handpferd eingespannt wird. — Sobald die Chaise vor der Thür oder im Hofe hält, wird eine andre vorgeschoben, ich steige aus, ein Mann ist beschäftiget meine Sachen aus einer Chaise in die andre zu tragen, indeß ein zweyter das Handpferd einspannt, ich bezahle das Postgeld und bin noch nicht fertig, so kömmt der Postillion, ein allerliebster Bursche von sechzehn bis siebzehn Jahren, in verschnittenen Haaren, rundem Hut, kurzem Jäckgen, netten Stiefeln und blinkenden Sporen auf seinem Pferd geritten — weil er, um keine Zeit zu verlieren, sich schon im Stall aufgesetzt

hat — sein Gehülfe hängt es ein, denn das Sattelpferd zieht nur in Riemen, ich fahre fort, und für alle diese Emsigkeit, für diesen Eifer mich zu bedienen, bezahl' ich — nichts. Da giebts kein Schmiergeld, kein Geld für das Ab- und Aufpacken, für die Chaise, nichts von alle den Titeln unter denen man Reisende anderwärts zu plündern sucht. Und unterwegs — da reißt kein Strang, da knarrt keine Achse, da ist kein Streit wegen des Ausweichens, kein Aufenthalt in den Bier- oder Brandeweinschenken, keine halbe Station wo die Pferde trinken, damit ihr Führer saufen kann, da hört man keinen Fluch oder andres Kunstwort, um die Pferde anzutreiben oder aufzuhalten, wenn der Postillion Feuer anschlagen will, um mit dem abscheulichsten Tabaksgestank die Reisenden zu vergiften, da ist kein Unterschied im Fahren, wenn es in der Ebne, Berg auf oder unter geht, kein Absteigen des Postillions um die Pferde zu schonen und dadurch die Passagier der Gefahr auszusetzen von wilden Bestien in einen Abgrund geworfen zu werden, — nichts von alle dem. Kurz ich bin gewiß, mit zwey Pferden alle Stunden sechs und bey übeln Wege fünf Meilen zu machen. — Ziehen Sie

nun eine Parallele mit Deutschland, welches wird das Resultat seyn? Einmal ins andre gerechnet will ich immer wetten, daß, wenn ich in Deutschland auf ein Posthaus komme und nicht meinen eignen Wagen habe, ehe der phlegmatische Postmeister seine schwerfälligen Knechte zusammentreibt, ehe ab- und aufgepackt, geschmiert, angeschirrt, noch etwas gefüttert, jede Kleinigkeit aus allen Winkeln zusammengeholt, gestritten ob man mit zwey oder drey Pferden fahren soll, und dabey geflucht, gelärmt wird, kurz ehe ich abgefertiget werde, ich in England eine Station machen will, welches gemeiniglich zehen oder zwölf Meilen ist. Zum Beweis alles dessen, was ich gesagt, nur eins: Wir fuhren von Harwich um zwölf Uhr in der Nacht aus, und waren um eilf Vormittags in London. —

Rumford ist die letzte Station und kaum ist man einige Meilen gefahren so glaubt man schon in London zu seyn, denn die Häuser an beyden Seiten der Straße dauern fast ununterbrochen fort. — Je mehr ich mich dieser königlichen Stadt näherte, ein desto herrlicheres Schauspiel stellte sich meinen Augen dar, welche

die mannichfaltigen Gegenstände, die sich ihnen darstellten, nicht alle umfassen konnten. Equipagen, Postchaisen, Miethkutschen, Frauenzimmer und Mannspersonen zu Pferde, eine Art Diligencen die innwendig und oben auf dem Deckel der Kutsche mit Personen beyderley Geschlechts vollgepfropft waren, alles tummelte sich auf der Landstraße durch einander. Die wohlthätige Sonne schien an diesem heitern Sommertage alle Geschöpfe mit Vergnügen beseelt zu haben. Endlich erreichte ich London, stieg in einem Hause in der City bey einem meiner Reisegefährten ab, und nahm bald darauf eine Miethkutsche um mich zu meinen Verwandten zu begeben, die an der andern Ecke von Westmünster wohnen. Ich hatte noch über drey Meilen zu fahren, woraus Sie sich einstweilen einen Begriff von der Größe dieser Stadt machen können. Ich konnte nur einen flüchtigen Blick auf das Aeussere der St. Paulskirche werfen als ich vorbey fuhr, doch tröstete ich mich mit der Hofnung baldigen Wiedersehens. — Nach meiner Ankunft bezog ich sogleich ein ganz artiges Quartier in Chapel-street, Curzon-street, Mayfair, — lachen Sie nicht über diese Addresse, es ist kein

Buchstabe zu viel — zwey Treppen hoch bey einem Fruchthändler; von wo aus ich Ihnen jetzt diesen fürchterlich langen Brief schreibe. Um ihn nicht noch länger zu machen, will ich keine Entschuldigungen sondern nur die Versicherung hinzufügen ꝛc.

London den 19ten Junius.

Die wenigen Schriftsteller die man mit Recht Beobachter nennen kann, müssen uns immer sehr schätzbar seyn, wenn sie uns von dem Charakter, Sitten und Oeconomie eines fremden Volks auch nur einen superficiellen Begriff beybringen. Mehr glaube man ja nicht von ihnen zu lernen. Wer sich an einen allein halten wollte, um sich eine gründliche Kenntniß zu verschaffen, würde blos mit fremden Augen und folglich oft in Gefahr seyn falsch zu sehen; allen zu glauben wäre ungereimt, man müßte denn einen Gefallen an den seltsamsten Widersprüchen finden; aus allen das einzige Wahre und Gute, wer besitzt dazu Prüfungsgeist genug? — Man muß sie

selbst sehn, sich bemühen ihr Innres zu durchschauen, in Hütten und Palläste eindringen, und vor allen Dingen die Gegenstände ohne Vorurtheil betrachten, wenn man die Nation kennen lernen will. Um einen Götzen zu zerstören oder an dessen Wunderwerke zu glauben, muß man ihn selbst untersuchen, nicht Spöttereyen, nicht Legenden glauben, wenn man nicht betrogen seyn will. — Ich habe viel über England gelesen, unter andern des Abbe Coyer neue Bemerkungen; sie sind so gar unter den wenigen Büchern die ich mit mir genommen habe, um seine Urtheile besser zu prüfen. Sie schienen mir immer sonderbar, um desto mehr, da er, ganz wider die Gewohnheit seiner Landsleute, doch vielleicht um sich auszuzeichnen, den Ruhm einer fremden Nation auf die Trümmern seiner eignen baute; schon jetzt werden sie mir immer auffallender, und in der Folge werd' ich, glaub' ich, oft Gelegenheit haben Sie an ihn zu erinnern. —

Erwarten Sie ja keine geographische Beschreibung von London von mir, Sie finden deren häufig bessere als ich Ihnen geben könnte. — Nach

den sichersten Angaben zählt London über eine Million Einwohner, trotz Doctor Price's hartnäckiger Behauptung, daß England und auch die Hauptstadt, seit einigen Jahren an der Bevölkerung sehr gelitten hätte. — Stellen Sie sich nun mein Vergnügen vor, wenn ich, wie ich schon einigemal gethan habe, London in die Länge und Breite durchlaufe, und mich unter dem Gewimmel von Menschen befinde, da ich die menschliche Gesellschaft so sehr liebe. Doch dieses Gewimmel gilt nicht von ganz London, nur von der City und einigen der größten Straßen von Westminster, denn in diesem Theile der Stadt wohnt fast der ganze englische Adel, und dieser ist jetzt auf dem Lande. In der City hingegen, wo Handel und Gewerbe ihren Sitz aufgeschlagen haben, kann man vor Geräusch kaum zu sich selbst kommen, und ich wünschte mir Argus Augen zu haben, um nichts ungesehn und unbemerkt vorüber zu lassen. —

Der Fußgänger würde in beständiger Gefahr seiner Gesundheit und seines Lebens schweben, wenn nicht auf eine sehr gute Art dafür gesorgt

wäre. Die Fußplatten die ununterbrochen an den Häusern fortlaufen, und nach Verhältniß der Straßen mehr oder weniger breit sind, schützen ihn für jeden unangenehmen Zufall. Kein Kutscher würde es wagen dürfen sie zu berühren, ohne sich den Mishandlungen des Pöbels auszusetzen. Auch das Pflaster in der Mitte der Straßen ist sehr gut, fest und eben, die Steine sind fast alle von gleicher Größe, weder spitzig noch ausgehölt, wie bey uns an so vielen Orten, und um es zu schonen, müßen alle schwere Wagen und Frachtkarren sehr breite Felgen und doppelte Reifen an den Rädern haben. —

Nach den Bemerkungen der Londner Einwohner regnet es gemeiniglich den ganzen Tag, wenn es Vormittag anfängt, und dauert auch immer gegen vierzehn Tage. Solches Wetter haben wir auch jetzt, immer trübe und ein Regenschauer nach dem andern. Es würde mich auch sehr mismuthig machen, wenn ich je gewohnt gewesen wäre, mich von dem Wetter regieren zu lassen. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch bemerkt daß der Koth hier nicht viel zu bedeuten hat, er ist mehr sandig als leimig, hängt

sich weder an die Schuhe noch an die Räder sehr an, und ist, so groß er zu seyn scheint, bey der geringsten Veränderung der Witterung in kurzer Zeit verschwunden; und so soll es auch auf den Landstrassen seyn. — Die Frauenzimmer bedienen sich einer sonderbaren Art Maschinen, die man Pattins nennt, um sich nicht zu beschmutzen; sie sind von Holz, unten mit zwey Zoll hohen eisernen Stiften und einem Ring oder Quadrat von eben dem Metall versehen, der groß genug ist um bequem darauf zu gehen, oben herüber in der Breite ist ein zwey Finger breites Stück Tuch oder Leder an das Holz befestigt, in welches die Schuhe gesteckt werden. So laufen sie mit der größten Behendigkeit fort, ohne nur einmal anzustoßen, und man würde es nicht muthmassen, daß sie auf Stelzen giengen, wenn man nicht durch das auffallende Geklapper das sie verursachen, daran erinnert würde. —

Die Beleuchtung der Straßen des Abends ist prächtig. Man zündet die Laternen, welche ganz von Glas sind, und die, wenn das Wetter nicht neblicht ist, einen hellen Schein von sich geben, schon bey hellem Tage an; und diese Be-

leuchtung erstreckt sich nicht nur auf alle große und kleine Straßen, Squares, Brücken und Höfe in London, sondern auch auf die Landstraßen in einem Bezirk von einigen Meilen. — Einen herrlichen Anblick gewähren auch die Londner Kaufmannsgewölber von aller Art. Sie sind auf das niedlichste aufgeputzt und mit Glasthüren und Fenstern versehen, hinter welche man auf die anlockendste Weise alles zur Schau gelegt hat, was Bedürfniß, Bequemlichkeit und Luxus erheischen. Um zu untersuchen was Kunst vermag, und wie sehr ihre Schüler wetteifern einander zu übertreffen, muß man bey Tage dahin gehen; des Abends kann man blos seine Augen an der ununterbrochnen Illuminazion weiden, und man wird nicht minder vergnügt zurückkehren. —

Die Bauart der Häuser gefällt mir nicht, sie sind blos von Backsteinen aufgeführt und nicht einmal angestrichen, wenige der größten Palläste ausgenommen, und diese sind dem Auge des Vorübergehenden durch eine hohe Mauer die an der Straße fortläuft und hinter welcher ein großer Hof befindlich ist, entzogen. Die Palläste

der Herzoge von Bedford und Devonshire, der Grafen Shelburne und Chesterfield und viele andre sind von der Art. Auch baut man in London sehr leicht und schlecht, und ein Mann, der bey Aufführung eines neuen Gebäudes wenigstens auf eine gewisse Zeit vor dem Einsturz desselben sicher seyn will, accordirt mit dem Baumeister auf eine Anzahl Jahre, binnen welchen er ihm für die Tüchtigkeit des Hauses stehen muß, und richtet die Bezahlung darnach ein; es trift sich aber doch wohl, daß es vorher einfällt oder höchst baufällig wird. — Da eine starke Abgabe auf die Fenster gelegt ist, so sind diese, besonders an den Nebenseiten der Gebäude eben nicht überflüßig angebracht. —

Der Zusammenfluß des Volks nach der Hauptstadt ist in jedem Lande stark, aber hier besonders auffallend. Ueberall und zumal an den äußern Zugängen der Stadt sah ich neue Häuser und Straßen angelegt, die zum Theil fertig und bewohnt, zum Theil noch in der Arbeit waren, und ein alter Einwohner hat mich versichert, daß man seit zwanzig Jahren auf funfzigtausend neue Häuser gebaut und London überhaupt so ver-

schönert hätte, daß es ganz unkenntlich worden wäre. —

Die Lebensart der Engländer wird Ihnen schon bekannt seyn; man steht spät auf, frühstückt Thee und Butterbrod, kleidet sich an, verrichtet seine Geschäfte, nimmt die Mittagsmahlzeit ein, welches nach Verschiedenheit der Stände zu verschiedner Zeit geschieht, überläßt sich dann dem Vergnügen, speist wiederum spät zu Abend, und geht gemeiniglich um Mitternacht zu Bette. — Nie wird ein ächter Engländer das Frühstück versäumen, wobey es viel ordentlicher zugeht als bey uns. Der Tisch wird gedeckt, die Familie oder Gesellschaft setzt sich um ihn herum, und die Frau vom Hause, oder eine andre die an ihrer Statt die honneurs macht, schenkt ein und präsentirt das Butterbrod. Niemand darf ihr bey diesem Geschäft helfen oder sich des geringsten Theils davon anmaßen, es würde eine Beleidigung für sie seyn. Caffee wird selten und nur in den Häusern der Großen getrunken, denn er ist übermäßig theuer; das Pfund kostet acht und neun Schillinge (zwey Thaler acht bis funfzehn Groschen) welches von den großen Auf-

lagen herrührt. Thee hingegen ist ein Lieblings-getränk der Nation und unter allen Ständen so gemein, wie bey uns der Caffee. — In öffentlichen Häusern speist man um zwey, doch findet man auch um vier Uhr den Tisch noch gedeckt. Kaufleute essen gemeiniglich um ein oder halb zwey Uhr, um Nachmittags noch einmal auf die Börse zu gehen. In den Häusern der Vornehmen wird verschieden, um drey, vier, fünf Uhr gespeist, und die Parlamentsglieder nehmen oft erst ihr Mittagsmahl am späten Abend ein, wenn die Sitzung lange dauert. Die gewöhnlichsten Gerichte sind gebraten Rindfleisch — das bekannte Rostbeef — Hammel- und Lammfleisch, Fische, besonders Lachs, Aale, Flounders — davon ich den deutschen Namen selbst nicht weiß — und Hummern, eine sehr unverdauliche Speise, Pudding und Pasteten. Im Ganzen genommen bin ich mit den hiesigen Speisen nicht sehr wohl zufrieden; es ist wahr, das Schlachtvieh ist, nach dem einmüthigen Geständniß aller Fremden, nirgends in der Welt schöner als hier; es ist eine Freude, die Rinder und Schaafe auf den fetten Wiesen weiden und sie Heerdenweise nach London treiben zu sehen. Das Fleisch auf den Bänken

der Fleischhauer sieht aus wie gemahlt, kein übler Geruch, kein Schmutz, kein ekelhafter Anblick; denn alle Tage muß frisch geschlachtet werden. Man erstaunt über die Größe und Schönheit der Stücken; ich habe, ohne Uebertreibung, Schöpskeulen von dreyßig Pfunden gesehn. Dem ungeachtet ist es für mich wenig genießbar, denn es ist zu fett, gerade ein Vorzug in den Augen der Engländer, denn mageres Fleisch wird gar nicht gekauft. Das beste für mich wäre noch das Rostbeef, allein hier findet sich ein andrer Anstoß. Es wird nur halb gar gebraten, so wie auch jedes andre Fleisch meistens noch halb roh auf den Tisch kömmt, und das Blut läuft noch heraus, wenn man hineinschneidet; da ist denn abermals mein Appetit gestillt eh ich anfange. Das Gemüse ist vollends eine Galeerenkost, denn es wird ohne alle Zuthat in blossem Wasser gekocht, und so nebst einem Näpfchen zerlassener Butter, deren man sich dazu bedienen kann, aufgetragen. Ich muß mich also an die Fische und das Desert halten, die Butter ausgenommen, welche herzlich schlecht ist. Dagegen ist das Brod und der Käse, davon man hauptsächlich zwey Arten hat, Gloster- und Chester-cheese, treff-

lich. Rockenbrod wird fast gar nicht gebacken, sondern das schönste Waizenbrod, so weis als ich es noch nie gesehn habe. Das gewöhnliche Getränk bey Tische ist small Beer und strong Beer oder Porter, selten Ale. Diese beyden letztern Sorten behagen mir sehr, ich kann zechen wie ein wahrer Engländer und es vergehn wenig Tage, da ich nicht drey Kannen von diesem herrlichen starken Biere trinke, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu empfinden. Gemeiniglich wird Wein bey der Mahlzeit nicht, sondern erst nachher getrunken, wenn die Tafel abgeräumt ist. Der gewöhnlichste ist rother Portwein, welcher sehr stark ist. — Ein sehr theures und dabey nicht sonderlich schmackhaftes Essen ist das Wildpret. In den Buden wo man es verkauft, ist an jedem Stück ein Zettel mit dem Preise desselben angeheftet, und ich sah mit Erstaunen, daß eine Rehkeule ein und ein halb Pfund Sterling kostete. Es giebt überhaupt wenig Wildpret in England, und das, was die Großen zu ihrer Jagdlustbarkeit hegen, kömmt meist nur auf ihre Tafeln. Im Hyde-Park hab' ich Hirsche und Rehe gesehn, die so zahm waren, daß sie vor niemanden liefen. —

Nichts ist simpler und dabey eleganter als die hiesige Kleidertracht. Das Frauenzimmer trägt meistens seidne Robben, und alle ohne Ausnahme bis auf den geringsten Stand herunter, Hüte von allen Gattungen. Nur bey Hofe, im Pantheon, im Schauspiel, bey öffentlichen Assambleen, Staatsbesuchen und festlichen Gelegenheiten, gehen sie blos frisirt, und glänzen von Juwelen. Mit unbeschreiblicher Anmuth sitzen sie zu Pferde. Jeder der Sinn und Gefühl für das Schöne hat, wird mir willig beypflichten, daß ihm das Herz für Freude hüpft, wenn er eine schöne Engländerin in ihrem Reitkleide mit hohen schwankenden Federn auf dem Hute, so leicht und ungezwungen, als hätte sie nie etwas anders gethan, vorüber reiten sieht. Einige unsrer deutschen Damen reiten auch, meist in Mannshabit — denn es scheint als ob sie die bequemen englischen Quersättel noch nicht kennten oder sie nicht brauchen wollten — und, ungern gesteh' ich es, es ist ein unausstehlicher Anblick. Ein andrer Vorzug der Engländerinnen um dessen willen ich sie bewundre: zwey junge Ladies fahren in einer leichten offenen Chaise mit langen Zügeln, ohne jemanden bey

sich zu haben als einen Bedienten, der voraus oder neben her reitet, durch das dickste Gedränge von Kutschen und Menschen, so rasch als die Pferde laufen wollen, und machen nie einen Fehler im Lenken, oder gerathen in Gefahr umzuwerfen. — Was unser Geschlecht betrift, so kann man in der Kleidertracht gegen andre Länder gerechnet, hier viel ersparen. Nur die höchste Reinlichkeit in der Wäsche muß man beobachten, und dann ist ein dunkelfarbiger Frack von feinem Tuche, eine weiße Weste, schwarze Beinkleider und weise Strümpfe genug, um in Ansehung des Aeußerlichen dem Manne von vielen tausend Pfund Einkünften gleich zu seyn, dem die Kleiderpracht, wenn er gezwungen ist der Etikette zu fröhnen, eine Last ist, deren er sich in dem ersten ihm selbst überlassenen Augenblick entledigt, um wieder als Engländer zu erscheinen. Gold auf den Kleidern und Haarbeutel sind gänzlich außer Cours, und selten wird einem ein Ausländer begegnen, der die Sitten seines Landes mit den hiesigen nicht vertauschen mag und diese Moden beybehält, der davon auch weiter nichts zu befürchten hat, als daß etwa ein paar Vorübergehende sich zunicken, denn french dog, und

alle übrige Ehrentitel gleiches Schlages werden, wie schon mehrere vor mir bemerkt haben, nicht mehr gehört. So unwidersprechlich dieser Beweis ist, daß das gemeine Volk um ein gutes Theil civilisirter worden ist, so wenig kann ich ihn als allgemein gelten lassen. Sie werden mir beypflichten wenn ich Ihnen erzähle, daß ich nur zwey Schritte davon war, als ein Mensch von der niedrigsten Classe, einem Engländer, einem Manne von Ansehn, einem Parlamentsgliede begegnete, zu dem er, nüchternes Muths und ohne eine Mine zu verändern, sagte: Go out the way, dog, (aus dem Wege Hund) welches dieser auch, ohne sich zu besinnen, that. Dieß war das beste Mittel, sagte ein Freund zu mir, der meine Verwunderung wahrnahm, denn hier waren nichts als Grobheiten oder Prügel einzuärndten. Auch die letztere Rebellion, welcher Lord Gordon die Fackel vortrug, zeigt sattsam, daß der Pöbel noch hartköpfig genug ist, wenn sich Gelegenheit darbietet, Stolz und Muthwillen zu zeigen, und eingebildete Freyheit geltend zu machen.

London, den 30ten Junius.

Die meisten Reisebeschreiber pflegen ihren entfernten Freunden zuerst immer das zu melden, was sie gesehn haben, und bey Gelegenheit der Merkwürdigkeiten jedes Orts ihre Bemerkungen neben her zu machen. Da ich mit meiner Zeit geizen muß, so können Sie leicht glauben, daß ich schon manches gesehn habe, davon ich Ihnen Bericht erstatten könnte. Indessen, glaub' ich, hab' ich damit keine Eile. Ich besuche die Oerter wo ich gewesen bin, gewiß alle noch mehrmal, um mir ihr Andenken desto tiefer ins Gedächtniß zu prägen, und dann will ich Ihnen Nachricht davon geben. Erlauben Sie mir daher noch einige allgemeine Anmerkungen, ehe ich ins Detail gehe. — Je bekannter ich hier werde, je mehr Umgang unter Engländern ich suche und finde, desto schätzbarer werden sie mir. Es sollte mir leid thun, wenn ich in der Folge, und bey einer Reise in das Land genöthigt werden sollte, dieß Urtheil zu widerrufen; ich fürchte es nicht, höchstens können es nur einzelne Fälle seyn, die eine Ausnahme von der Regel machen. Und die Ursache dieser Hochschätzung? Ich habe gefunden

daß jeder Engländer — keine Classe, keinen Stand, kein Geschlecht ausgenommen — in seiner Art ein Denker ist. — Welcher wohlthätige Geist goß seinen Segen über die Bewohner dieses Landes aus, und vertrieb die Dämonen, die noch, wo nicht ganze Völker, doch die Seelen des großen Haufens tyrannisiren? Welcher Stral erleuchtete ihre Vernunft, indeß viele ihrer Mitbrüder, die wohl im Sonnenglanz zu wandeln dünken, noch in Finsterniß tappen? — Hier hat der Aberglaube, dieses heimliche aber so schädliche Gift das den Geist des Menschen entehrt, sein Grab gefunden. Suchen Sie die Menschen in marmornen Pallästen und unter Strohdächern auf, bemühen Sie sich in das Innere der Familien einzudringen, betrachten Sie sie in Beziehung auf sich und auf all die verschiednen Auftritte des Lebens, und, zehn gegen eins, Sie werden in jeder wenigstens eine Person finden, die davon angesteckt ist und dessen verderblichen Einfluß in die ganze häusliche und bürgerliche Oeconomie wahrnehmen. Nun kommen Sie nach England, besuchen Sie Krankenstuben, Wöchnerinnen, gehen Sie zu Kindtaufen, Begräbnißen, Oerter wo sonst der

Aberglaube seinen Thron aufgeschlagen hat, zu Leuten, denen man es gern verzeihen würde, dieses Gebrechen an sich zu haben, und Sie finden keine Spur davon, keinen Menschen der den Kopf gespickt voll alberner Fratzen hat, die anderwärts noch so gäng und gebe sind. — Nun machen Sie einmal den Schluß, ob Gespenstergeschichten, Geisterbeschwörungen und was dem anhängt, hier ihr Glück machen können. Bey uns, meynen Sie, im protestantischen Deutschland auch nicht? Gewiß mehr als zu viel, man lacht darüber und glaubt sie, glaubt sie des wiederholt entdeckten Betrugs ungeachtet, bis er von neuem entdeckt wird. — Niemand bekümmert sich hier um abgeschiedne Geister, noch um die, die sie wieder herbey rufen wollen, es müßte denn seyn um diesen letztern ein Quartier in Bedlam anzuweisen; niemand denkt daran ob es sicher und zuträglich sey, ein Zimmer ferner zu bewohnen in dem sich den Tag vorher ein Verwandter oder Freund erhenkt hat; niemand hat Zeit dazu, denn Arbeit oder Vergnügen beschäftigt ihn. —

Ein andrer Schandfleck der Menschheit ist, freylich nicht von je her, zu Boden getreten —

der Religionshaß, denn ich glaube nicht, daß man einen Ausbruch von Wildheit, dem man eine Decke umhängen wollte, im Ernst mit diesem Namen belegen will. — Nehmen Sie einige Secten aus, die hier ihren Sitz aufgeschlagen haben, und Andächtelei, übel verstandene und übel angebrachte, der Religion selbst schädliche Gottesverehrung, ist hier in gar geringem Werth, oder man kennt sie gar nicht. Man betet nicht, wie bey uns, bey Gelegenheiten, wo man mit eben dem Rechte tanzen könnte. Man glaubt nicht, daß man sein ganzes Leben dazu anwenden müsse, um sich auf ein zukünftiges vorzubereiten, sondern man wendet einen Theil davon an, um des jetzigen zu genießen, aber, was noch mehr ist — man schämt sich nicht es zu gestehen.

In allen andern Ländern und bey allen Religionen sind die Geistlichen eine Art andrer Wesen, bey denen es nicht genug ist, daß sie in Ausübung ihres Amts, ihrer Pflicht obliegen, sondern die sich auch in ihrer Haushaltung, in ihrem Betragen, in ihren Geschäften, in der Wahl ihrer Gesellschafter, Freünde, und selbst

ihrer Weiber nach den Vorurtheilen des Volks richten müssen, das vermöge einer unbegreiflichen Blindheit nicht das was sie sind, sondern ein Stück der Religion in ihnen zu sehen glaubt. Hier nicht, hier sind sie Bürger des Staats, verbunden nach dessen Gesetzen zu handeln, der Strenge derselben gleich jedem andern unterworfen, (denn es giebt nur wenig Fälle, wo Ausnahmen Statt finden) gehalten ihres Amts zu warten, und die Pflichten desselben als Priester zu erfüllen, übrigens als Menschen in völliger Freiheit zu reden, zu thun, zu leben wie sie wollen. Der bekannte Doctor Dodd war einer der besten Köpfe, der größten Redner, und unstreitig der beliebteste Prediger in London. Alles drängte sich in seine Kirche die man nie ohne die größte Erbauung verließ, man hörte ihn mit Andacht und Entzücken, man liebte ihn unaussprechlich. Noch immer redet man mit Enthusiasmus von ihm. Und was that dieser Mann? Von jeher der Schwelgerey ergeben fiel er aus einer Ausschweifung in die andre, er heyrathete die Maitresse des Lords Sandwich, hielt sich aber immer deren noch vier für sich; er liebte die Pracht und ein zügelloses Leben, war

ein Verschwender, gerieth in Schulden, begieng Bosheiten um Thorheiten Nahrung zu geben — und niemand nahm daran Aergerniß, niemand dachte daran, daß seine Worte die er an geweihter Stätte sprach, darum weniger kraftlos seyn könnten — von Einziehung seiner Pfründe, Absetzung von seinem Amte war gar nicht die Rede. — Nur dann erst, als er die öffentliche Sicherheit störte, als er Verbrechen begieng, die ihn unwürdig machten ein Mitglied der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu bleiben, dann mußte er die Macht der Gesetze fühlen, und von nun an keine Rücksicht mehr auf Stand, Talente, Verbindungen; kein Unterschied in der Bestrafung zwischen ihm und dem geringsten der sich ähnlicher Vergehungen schuldig macht; er mußte sterben an dem Orte den die Gerechtigkeit erkohren hat, ihre Opfer den Augen des Volks, zur Warnung und Genugthuung, in ihrer letzten Stunde darzustellen. Indeß man in andern Ländern schrie: Sacrilegium, es ist eine Entehrung der Religion selbst, einen ihrer Diener hängen zu lassen; that man hier nichts als ihn bedauern. An seine vorigen Ausschweifungen dachte man nicht, überzeugt, daß ein Geistlicher nicht deß-

wegen die Einkünfte seiner Pfründe genießt, um einen Schein wie ein Pharus von sich zu werfen, und daß ohne Unterschied des Standes jeder Rechtschaffne Muster der Tugend, Beyspiel zur Nachahmung seyn kann. —

Und das Resultat von allem diesem, ist es nicht folgendes: daß diese Nation eine Denkkraft besitzt, die sie verehrungswürdig macht, einen philosophischen Geist, der jede andre beschämt? — Aufklärung, dieses Idol unsrer Schriftsteller, die zu verbreiten wir uns so sehr bemühen, die wir oft zu sehen glauben wo sie nicht ist, die zu besitzen wir uns schmeicheln und sie mit Posaunenton verkünden; diese Gabe des Schöpfers finden wir hier, und, fast möcht' ich sagen, nur hier. Glauben Sie wohl, um nur ein Beyspiel anzuführen, daß der gemeine Mann hier auf gesunden Verstand und Urtheilskraft so sehr Verzicht thun könnte, um sich gegen eine weise Verordnung aufzulehnen, die, abgerechnet alles andre Gute das sie in sich faßt, noch schmeichelhaft für ihn seyn muß, da sie ihm Beweise giebt, daß man von seiner Vernunft die gute Meinung gefaßt habe, daß sie nicht mehr

in der Kindheit liege; um einige alte alberne Reime und nonsensikalische Verschen in Schutz zu nehmen, die er nicht einmal versteht, weil ihre Verfertiger sie vielleicht selbst nicht verstanden, und dieserhalb die größten Thorheiten und Ausschweifungen zu begehn; wie dieses in einem Staate geschehen ist, wo Wissenschaften blühen, wo Aufklärung und Industrie längst eine lächerliche Chimäre aus den Herzen und Köpfen der Menschen verbannt haben sollte? —

Natürlicher gesunder Verstand, Freyheit im Denken, die freylich oft in Unarten ausschlägt, der reine, lautere Gottesdienst der englischen Kirche, die keine Alfanzereyen begünstigt oder hervorbringt, und die Erziehung sind unstreitig die Quellen dieser seltnen und wohlthätigen Erscheinung. Gleichwohl dürfte ein deutscher Pädagog an dieser letztern, und ich fürchte mit Recht, vieles bemerken, das zu tadeln wäre. Man findet fast in allen Straßen Londons Häuser, wo Kinder nicht so wohl erzogen als unterrichtet werden, doch giebt es auch viele, die man Erziehungsinstitute nennen könnte, weil man Kinder daselbst in Pension giebt. Beyde Arten sind

aber nicht viel besser als unsre Winkelschulen. Ich bin in verschiednen derselben gewesen, und habe mir keinen großen Begriff von ihnen machen können. Ohne auf Fähigkeiten, bereits erlangte Kenntniße, Gemüthsarten, deren Verschiedenheit eine eben so verschiedene und delikate Behandlung erfordert, zu sehen, wird alles nach einem einmal angenommenen System tractirt. Die Kinder werden im Christenthum unterrichtet, lernen die gewöhnlichen Schulwissenschaften, lateinisch, französisch, bisweilen etwas Geographie, jedoch ohne Verbindung mit der Historie; an Naturlehre und andre Wissenschaften ist gar nicht zu denken, und ihre eigne Sprache wird oft vernachläßigt. Daher kömmt es, daß viele die etwas Latein und gebrochen Französisch herbeten können, keine Seite in einem englischen Buche mit Anstand und ohne zu stammeln, lesen. Das Schreiben wird ihnen noch schwerer und sie begehen häufige Fehler wider die Orthographie. Eine unmittelbare Folge davon ist, daß Leute geringen Standes, die in ihrer Jugend wenig Unterricht genossen, und das wenige wieder verschwitzt haben, weder lesen noch schreiben können, und deren findet man eine unglaubliche Anzahl,

welches, meinem Bedünken nach, unverzeihlich und eine Schande für ein sonst so polizirtes Volk ist. — Die häusliche Erziehung ist schon um vieles besser. Man überläßt die Kinder der Natur, doch nicht so uneingeschränkt, daß man befürchten müßte, halbe Cannibalen in ihnen aufwachsen zu sehen; man macht sie auch nicht zu Puppen, bey deren Anblick man lachen oder die Thorheit der Eltern beklagen muß; besonders verstattet man ihnen die Freyheit, die so nöthig ist den Körper zu bilden, den Wuchs zu befördern, und dem jugendlichen Alter den freyen muntern Blick zu gewähren, der so bezaubernd ist, und der in sich gekehrten Schüchternheit anderer zur Beschämung dient. Die Tracht in die man sie kleidet verdient Nachahmung in jedem Lande. Kein redoutenmäßiger Anzug, noch jene thörichte Mode, den Kindern Staatskleider umzuhängen, alle äußerliche mehrentheils auch nur conventionelle Bedürfniße des Erwachsnen im Kleinen nachzuahmen, der Natur, die diesem widerspricht zuvor zu kommen zu suchen und die Kinder dadurch an eine unerträgliche Steifheit zu gewöhnen. In rund verschnittnen Haaren und einem leichten Rock sieht man täglich tau-

send liebenswürdige Kinder frölich umherspringen. Besonders gefällt mir die einmal auch bey uns eingeführte, aber so verrufne Tracht à la Hamlet, mit breiten Streifen um den Hals des Hemdes und ganz ofner Brust. Einige geschworne Anhänger des Alten, und sittenrichterische Matronen, die lieber nach etwas schlimmern schielten, nahmen an dieser Manier sich zu kleiden, die ich selbst bey Erwachsnen als eine Art von Neglige nicht unanständig finde, ein Aergerniß, und setzten sie bey uns ausser allem Werth. Schnürbrüste, enge Schuhe, und was dergleichen mehr ist, werden hier bis zu dem Alter gespart, in dem man zu gefallen trachtet, die frühere Jugend weiß von diesem Zwange nichts. Werden die Kinder krank, so sperrt man sie nicht in die Stuben ein, man schickt sie aufs Land zu einem Freund oder in Pension, um reinere Luft einzuathmen, und sie kehren gesund zurück. Blässe und krüpelhafte Bildung, die man so oft in großen Städten antrift, und die man der Sorgfalt sie vor der freyen Luft zu bewahren und lieber der Aufsicht feiler Wärterinnen zu überlassen, zu danken hat, ist folglich hier eine Seltenheit. Im Gegentheil sind blühende Gesichter,

ohne Minen, starke und gewandte Glieder, die Zierden der ersten Jugend, und so wächst sie zu Engelsgestalten auf, die sich die Einbildung nicht schöner mahlen kann. In Wahrheit giebt es hier so viel schöne Menschen beyderley Geschlechts, von hohem und niederm Stande, daß man darüber fast in Entzücken geräth, und ein Fremder, dessen Herz für Schönheit und Anmuth empfänglich ist, in Gefahr ist, im Lande der Freyheit seine eigne zu verlieren. Nur muß er, bey einer ernsten Verbindung, auch sein Vaterland vergessen und sich hier eine Hütte bauen, denn nach einigen mir glaubwürdig versicherten Geschichten, hieße es seiner Ruhe auf ewig gute Nacht sagen, wenn man eine Engländerin an eine andre Heimath gewöhnen wollte. Doch dafür kann ich auch im Ganzen nicht stehen. —

London den 4ten Julius.

In meinem vorigen schrieb ich Ihnen mit Ueberzeugung, was ich an dieser Nation lobenswürdiges fand; es giebt dessen noch viel mehr,

noch vieles das meine Feder nicht wird auffaßen können, das sich dem unermüdeten Forscher, vielleicht nach Jahrelangem Aufenthalt erst darstellt. Zweifeln Sie aber auch nicht daß es Gegenstände giebt, die den gerechten Tadel jedes Unpartheyischen verdienen. Die auffallendsten davon sind einige englische Gesetze, die mir, ich will nicht sagen mit der gesunden Vernunft, doch mit der bekannten Penetration und Urtheilskraft dieses Volks in Streit zu liegen scheinen. — Vorgestern wurde ein Kerl in Holborn, einer großen Strasse, gehängt, weil er einige Zeit vorher daselbst einen Mann bestohlen und ihm alsdann, zum Zeitvertreib vermuthlich, die Ohren abgeschnitten hatte, aber auf der That ergriffen worden war. Aus dieser Ursache empfing er auch an der nemlichen Stelle, wo er das Verbrechen begangen hatte, seine Strafe. Gestern hatten fünf andre, die man des Straßenraubs und andrer Diebereyen überführt hatte, das nemliche Schicksal in Tyburn, dem gewöhnlichen Richtplatze. — Die Procedur dabey, so wie der ganze Criminalproceß ist ganz simpel. Die Verbrecher sind in Newgate, einem großen, weitläuftigen, maßiv gebauten Gefängniß in der City aufbewahrt,

Sie werden daselbst nicht übel gehalten, auch sind die Behältniße worinn sie sitzen nicht dumpfig und ungesund, nicht voll Unflat und Gestank. Die Criminalsitzungen, davon ich einer beygewohnt, werden nahe dabey in Old-Baily gehalten. Hier ist das Verfahren anständig, zweckmäßig, besonders ohne jene, sonst übliche Formalitäten, die den Prozeß verlängern, dem Ganzen nur zur Schau dienen, und ohne den geringsten Nutzen sind. — Der Beklagte wird vor die Schranken geführt, innerhalb welchen die Richter, die Beysitzer und die zwölf Geschwornen sitzen. Seine Ankläger treten auf, die Zeugen deponiren gegen ihn und bekräftigen ihre Aussagen eydlich, der Inquisit wird mit seinen Einwendungen gehört, sein Defensor steht ihm bey, hat er Zeugen für sich, so werden sie ebenfalls eydlich abgehört, der Richter setzt nun die ganze Sache auseinander und macht sie den Geschwornen deutlich. Diese entfernen sich in ein Nebenzimmer, wo sie verschloßen werden, und ihnen bis nach geendigter Untersuchung weder Speise noch Trank gereicht wird. Sie kommen alsdann mit Leben oder Tod im Munde zurück. Nicht aber die Mehrheit der Stimmen kann ihn

verurtheilen, sie müssen alle einstimmig seine Lossprechung oder Verdammung beschließen. Im letztern Falle wird der Verurtheilte zurückgeführt und der Ausspruch dem Könige zur Unterschrift vorgelegt, der ihn bestätigt oder den Missethäter begnadigt, welches letztere er jedoch selten eher als kurz vor der zu seiner Hinrichtung bestimmten Zeit, bisweilen gar am letzten Tage erfährt. Im Gefängniße besucht ihn ein Geistlicher und von Zeit zu Zeit wird ihm zugerufen: „erinnere dich, daß du an dem und dem Tage sollst gehangen werden, und bedenke das Beste deiner Seele," oder eine ähnliche Formel, welches ich jedoch für sehr überflüßig halte, denn eine Sache die einem so nahe angeht wie das Hängen, vergißt man so leicht nicht. — Nun erscheint der Tag; früh vor neun Uhr beginnt der Zug in Newgate und geht einige Meilen weit nach Tyburn, beynah am Ende von Westminster, wo man gemeiniglich um zehn Uhr ankömmt. Der Sherif, mit einem Zepter in der Hand, sitzt in einer Kutsche, hierauf folgt der Karren mit den Delinquenten — denn es sind ihrer immer eine Anzahl, daher bisweilen auch mehrere Karren — viele Constables und Gerichtsbedienten mit weißen

Ståben gehen vor und neben her zu Fuße und eine Menge Volks umgiebt sie. Der Galgen ist einige Stunden vorher aufgerichtet worden, und besteht nur aus zwey in die Erde geschlagnen und einem quer über gelegten Balken unter welchem der Karren hält. Der Henker befestigt sogleich die Stricke, welche die Missethäter schon von Newgate aus um den Hals haben, der Geistliche steigt hinauf und betet mit ihnen, ihre Anverwandten die sie begleitet haben, nehmen Abschied, man setzt ihnen weise Můtzen auf, die bis an das Kinn reichen, der Sherif giebt das Zeichen, der Geistliche verlåßt sie, der Karren fåhrt fort, und die Unglůcklichen bleiben hången. Ihre Freunde und Anverwandte ziehen sie mit Gewalt an den Beinen um ihren Tod zu beschleunigen, und ihn weniger schwerzlich zu machen. — Gestern ließ man im nemlichen Augenblick zwey Tauben fliegen, ich erkundigte mich nach der Ursache dieser Cåremonie, und man gab mir folgende an: Hat der Verurtheilte eine Heimath, nicht allzuweit von London, wo man bey seinem Schicksale nicht gleichgůltig ist, vielleicht gar Weib und Kinder, denen der Anblick seines Todes zu schmerzhaft wåre, so bringt man

ein Paar Tauben die nie ihren gewohnten Aufenthalt verlassen, ohne zurückzukehren, von diesem Ort nach London zu einem Freund. Dieser behält sie auf, so lange noch Gnade zu hoffen ist, das ist, so lange derjenige lebt, für den man sich intereßirt. Erst dann wann Leben und Hofnung dahin ist, läßt er sie fliegen, und ihre Ankunft zu Hause ist das gewisse Zeichen der geschehenen Execution. Ist dieser Bericht nicht nach allen seinen Umständen gegründet, so ist es nicht meine Schuld, ich theile Ihnen nur das mit, was man mir als gewiß versichert hat. — Eine Stunde und fünf Minuten bleiben die entseelten Körper hangen, alsdann schneidet man sie ab, schiebt sie in einen großen Kasten, der auf einem Wagen befestigt ist, und vermuthlich einen Trauerwagen vorstellen soll, und begräbt sie, oder überläßt sie ihrer Familie, die sie alsdann so prächtig begraben laßen kann, als sie will, denn die Strafe erstreckt sich nicht bis nach den Tod. — Hier haben Sie den ganzen Prozeß nebst seinen Folgen, Sie werden einräumen daß er kurz ist; wo nähme man aber auch sonst die Zeit her, jährlich einige hundert Räuber, blos in London zu verurtheilen und hinzurichten? —

Doch nun genug von den Formalitäten, die ich schon als gut erkannt habe, und zu dem, was ich im Anfange meines Briefs sagte. Ist das Criminalgesetzbuch dieser Nation ein Denkmal der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, ein Meisterstück der Gesetzgebung, wozu der Abbe Coyer, der Verfasser der Chronologen, und viele andre es machen, die enthusiastisch davon eingenommen sind? Oder setzt es nicht vielmehr das Leben und Eigenthum des bessern und edlern Theils der Bürger allen Angriffen des Lasterhaften aus? Begünstigt es nicht die Frechheit und die Ausgelassenheiten der Gaudiebe, anstatt Schutz und Sicherheit, Zucht und Ordnung zu gewähren? Vereinigt es die beyden einzigen Endzwecke der Criminal-Gesetzgebung, Strafe und Beyspiel, in sich? Ist es dem Nationalgeist angemessen? Steht Verbrechen und Strafe in gehörigem Verhältniß? — Hier bedarf es keines philosophischen Raisonnements, Data müßen entscheiden, und diese alle werden uns belehren, daß England in diesem Falle in einer traurigen Lage ist, in einer Lage die nah an den Stand der Natur grenzt, wo der Starke, Listige und Raubsüchtige jeden Schwächern als eine gute Beute ansieht, ihm den Schweiß seiner

Arbeit, die Früchte seines Fleißes zu rauben und dadurch die Gleichheit der Güter einzuführen sucht. —

Hier werden unzählige Räubereyen aller Art begangen; keine Landstraße, vornemlich die von London nach Dover, als die frequenteste, nicht der kleinste Fußsteig ist nur mit einiger Sicherheit zu bereisen, überall schwärmen die berüchtigten Highwaymen umher, und verrichten Thaten über deren Keckheit man erstaunt. So oft man eine Reise antritt, muß man eine besondre Casse für sie bey sich führen, und das übrige Geld und die Kostbarkeiten so gut als möglich verbergen, weil es allemal eine größere Wahrscheinlichkeit ist, beraubt zu werden, als unberaubt davon zu kommen. Nahe um und in London selbst ist es gegen Abend, und vollends in der Nacht in einigen Gegenden und Straßen äußerst gefährlich. Auf den Brücken, die nie von Menschen leer werden, ist man nicht sicher. Der Streich ist vollbracht, ehe man noch Zeit hat sich zu besinnen. Der Vorübergehende darf es nicht einmal wagen, dem Räuber Einhalt zu thun, ohne sein eignes, oder

das Leben dessen, dem man nur den Beutel abforderte, in Gefahr zu setzen. Ist die Pistole geladen, so drückt der Elende gewiß los, wenn er Widerstand findet. Im Gedränge, oder bey einem Zusammenlauf, die nicht selten sind, darf man die Hand nicht von seinen Taschen bringen. Geht man des Abends auf der Straße, und sieht einen oder ein paar Kerle vor sich her taumeln, so muß man ihnen ausweichen; sie stellen sich betrunken, um dem, der sich ihnen naht, ein Bein unterzustellen, und in der Geschwindigkeit die Uhr oder wenigstens das Schnupftuch zu erhaschen. Nächtliche Einbrüche sind nicht minder häufig. Vor einigen Tagen hatte man in meiner Nachbarschaft im Hause eines Baronets, alles Silbergeschirr gestohlen. Alle Zeitungen sind voll von Erzählungen begangner Diebereyen. — Gleichwohl fehlt es nicht an Executionen; jetzt, da die Frechheit der Bösewichter einen ziemlich hohen Grad erreicht hat, erhalten in jeder Sitzung, deren acht im Jahre sind, wenigstens einige zwanzig ihr Todesurtheil; allein diese Executionen — ich glaube es wäre eben so gut, man stellte sie gar ein — denn Strafe und Beyspiel sind sie nicht. Ganz verblendet muß

man seyn um dieses nicht einzusehn, ganz verblendet, wenn man fortfahren will, einem Uebel Mittel entgegen zu stellen, deren Unwirksamkeit man seit Jahrhunderten erfahren hat; ohne es in der Wurzel anzugreifen.

Aber ist der Tod nicht Strafe genug? werden Sie sagen. Für den englischen Räuber nicht — er sieht das Ende seiner Laufbahn als gewiß vor sich, aber eben so unerschrocken geht er darauf zu. Bey Ergreifung seines Handwerks begiebt er sich seines Lebens, wendet aber die Zeit, da er noch frey ist, dazu an, sich es bequem zu machen. Der Galgen, an dem er täglich seine Cameraden aufknüpfen sieht, macht auf ihn keinen Eindruck mehr. Er weiß sich keinen Unterschied zwischen einem natürlichen und gewaltsamen Tode zu denken, als daß dieser weniger schmerzhaft ist, und ihn auf einmal der Armuth entreißt, die er haßt. Er geht ihm also ohne Furcht entgegen. Hierzu kömmt der allgemeine Hang dieses Volks zur Schwermuth, die Geringschätzung des Lebens in einer mißmuthigen Stunde, die schon manchem braven Engländer die Waffen wider sich selbst in die Hand gab, der

sich mordete, ohne fast zu wissen warum. Und dieser Heroismus ist auch beym Räuber warlich nicht der kleinste Antrieb zu seinen Thaten. Wird er begnadigt, so ist weder ihm noch dem gemeinen Wesen damit im geringsten geholfen. Ist er wieder frey, oder kömmt er von Jamaica zurück, von woher fast nie ein ehrlicher Mann kam, der als ein Schelm dahin geschickt wurde, so setzt er sein voriges Leben fort, und entgeht dem Lohn seiner Arbeit nicht. —

Beyspiel zur Warnung ist dieser Tod gewiß auch nicht. Je mehr man hängt, desto mehr Uebelthäter giebt es — sie scheinen zu wachsen wie die Köpfe der Lernäischen Schlange, und nirgends wird mehr gestohlen als unter dem Galgen zu Tyburn. —

Die Ursachen dieser Gräuel sind nicht schwer zu errathen. London ist ein Schauplatz des Vergnügens, wo der Luxus im stärksten Glanze herrscht, in dessen Wirbel mancher hineingezogen wird, ehe er daran dachte. Junge Leute die in ganz andrer Absicht dahin gekommen seyn können, stürzen sich durch eignen Leichtsinn oder Verführung in Ausschweifungen, sie haben kein

Vermögen oder das Spiel erschöpft es, und nun nehmen sie ein Pferd und reiten auf die Landstraßen, als das erste und bequemste Mittel das sich ihnen darbietet, ihre Lebensart gemächlich fortsetzen zu können. Das lose Gesindel aus dem ganzen Reiche versammelt sich ohnedies in der Hauptstadt, um daselbst auf eine oder die andre Art sein Glück zu machen. Hierzu kömmt der sonderbare Gesichtspunkt, aus dem man einen Räuber betrachtet, der hier so gar in einer Art von Achtung steht. Er mordet niemanden, sagt man, sondern sucht nur seinen Mangel durch den Ueberfluß andrer abzuhelfen, und ist mit dem zufrieden was man ihm giebt. Warum soll man einem Manne nicht eine geringe Hülfe zugestehn, der es bedarf, und Muth genug hat sein Leben zu wagen, um seine Glücksumstände zu verbessern? — Ein sonderbares Raisonnement, das nicht einmal durchgängig wahr ist. Es werden bisweilen abscheuliche Mordthaten verübt, schon seit meinem kurzen Hierseyn einige. Es giebt so gar eine gewisse Classe von Spitzbuben, die zu Fuße rauben, welche allezeit morden um dem Nachsetzen zu entgehn, und bey dem geringsten Widerstand thut es jeder; obgleich der Regel

nach kein wirklicher englischer Highwayman mehr thut als stehlen. Allein in diesem Falle hat Shylok im Shakespear gewiß Recht, wenn er sagt: Ihr nehmt mir mein Leben, wenn ihr mir die Mittel nehmt es zu erhalten. Denn der Arme wird so wenig verschont als der Reiche; und sicher ist auch kein Spitzbube mit dem zufrieden, was man ihm giebt, wenn er Zeit genug hat die Taschen zu durchsuchen.

Aus diesem falschen Raisonnement entspringt eine eben so lächerliche Gewohnheit. In diesem Lande, wo man nicht anders reisen sollte, als ob man in Krieg zöge, vom Kopf bis zu Fuß gewafnet, um sich gegen die Anfälle zu vertheidigen, andern beyzustehn, und die schändlichste Race der Menschen nach und nach zu vertilgen, nimmt niemand Pistolen, oder andres Gewehr mit. Dieß feuert den Muth dieser Bursche noch mehr an, und ihre Keckheit erlangt eine Größe, die über alle Beschreibung geht. Chaisen, Equipagen von Bedienten zu Pferde umringt, werden angefallen. — Den Tag nach meiner Ankunft wurde eine von den großen Landkutschen die doppelte Kästen haben, und wo oben auf dem Deckel

noch Personen sitzen, von einem einzigen Kerl angehalten. Es waren funfzehn Passagiers darauf. Nachdem ihm jeder nach seinem Vermögen etwas entrichtet hatte, ritt er fort, besann sich aber gleich darauf, daß einer davon in der Verwirrung war vergessen worden, der ihm nichts gegeben; er kehrte also wieder um, forderte diesem seinen Beytrag noch ab und empfahl sich dann der Gesellschaft. —

Eine dritte Ursach ist das ganz vernachläßigte Verhältniß der Verbrechen und Strafen gegen einander. Wer fünf Schillinge oder deren Werth stiehlt, wird gehängt, wer ein Falsum, von was für Art es sey, begeht, wird gehängt, und wer die entsetzlichsten Uebelthaten und Abscheulichkeiten verübt, ebenfalls. — Die einzige Ausnahme ist beym Hochverrath. Da wird der Verbrecher auf einer Schleife zum Galgen geführt, gehängt, lebendig wieder abgenommen (welches doch nicht mehr beobachtet wird) ihm das Herz und Eingeweide herausgerissen und verbrannt. Dieß war vor einigen Jahren das Schicksal des la Motte. — Der Galgen soll also der einzige Schlagbaum seyn, der den Bösewicht zurückhält, und er ist es nicht, und kann es nicht seyn. —

Das Siegel auf alle diese Unordnungen drückt — die herrliche Policey. Auf den ersten Anschein sollte man fast glauben, daß man in England nicht einmal einen Begriff davon habe; bey genauerer Untersuchung aber findet man endlich doch, daß so etwas existire, aber welch ein Unding ist das? Für die Sicherheit der Straßen ist nun schon gar nicht gesorgt. Keine Patrouillen, keine Marechaussee. Ist ein Reisender beraubt, und ihm an der Einziehung des Diebes etwas gelegen, so geht er zu einem Friedensrichter, und läßt seine Aussage nebst der Beschreibung und den äußerlichen Kennzeichen desjenigen, der ihn bestohlen hat, niederschreiben. Der Friedensrichter, nach einigen Versuchen noch etwas von dem Gelde zu erhaschen, das der Räuber übrig gelassen hat, um die Mühe nicht umsonst zu haben, die er doch ex officio über sich nehmen muß, schickt die Gerichtsbedienten nach ihm aus, und man ergreift ihn leicht. Nun kömmt es auf den Beweiß an. Zu gleicher Zeit läßt man hundert andre, von denen man eben so gewiß weiß, daß sie Straßenräuber sind, und die, wenn man nur ein wachsames Auge auf sie hätte, leicht ertappt oder, wenigstens ver-

scheucht werden könnten, ruhig ihren Weg ziehen. —

In London selbst sind es die Nachtwächter, die des Nachts für die öffentliche Sicherheit zu sorgen befugt sind. Wenn einer von ihnen einen nächtlichen Einbruch oder Anfall bemerkt, so giebt er ein Zeichen mit seiner Schnurre, und seine Cameraden kommen sogleich herbey, um ihm den Dieb ergreifen zu helfen. —

Um Ihnen zu zeigen in welchem Ansehn die hiesige Policey steht, und welche Furcht sie einflößt, muß ich Ihnen doch etwas erzählen, das ich selbst kaum glauben würde, wär' ich nicht Augenzeuge und Zuhörer gewesen. Vor einigen Tagen war ich mit einem meiner Freunde des Abends in der City. Auf unsrer Rückkehr giengen wir in ein Bierhaus in Lincolns-Inn, einem großen Platze, um einen Krug Porter zu trinken. Es war niemand darinn als sechs ganz wohlgekleidete Herren, die zusammen an einem Tische saßen und sich durch unsre Ankunft in ihrem Gespräch gar nicht stören liessen. Der eine erzählte, daß er in dieser Woche doch schon so viel erobert hätte, um seine Miethe auf

ein halb Jahr bezahlen zu können; ein andrer beklagte sein Geschick, das ihm weniger günstig gewesen wäre, indem er nur einige unbedeutende Coups ausgeführt hätte; ein dritter erzählte sein Glück und seine ausgestandnen Gefahren auf den Landstraßen. Ich konnte für Erstaunen kaum zu mir selbst kommen, stieß meinen Gefährten an und bat ihn leise, zu eilen, damit wir aus diesem Loche kämen. Warum? sagte er. Weil mir dies ein verdächtiger Ort zu seyn scheint, und wenn man käme um diese Kerls aufzuheben, so könnte man uns leicht für Leute ihres Gelichters halten. Sorgen Sie nicht, antwortete er, hier sind wir ganz sicher. Kurz darauf verließen uns diese Herren, vermuthlich um auf neue Abentheuer auszugehn. Sollten Sie dieß nicht eher für ein Märchen halten? Doch gewiß nicht mehr oder weniger, als wenn ich Ihnen sage, daß es eine Strasse in London giebt, welche das inviolable Privilegium hat, daß daselbst alle gestohlne und geraubte Sachen öffentlich können zum Verkauf ausgestellt werden. Hier kann der Eigenthümer leicht sein verlohrnes Gut wiederfinden, aber nicht anders wieder zu dessen Besitz gelangen, als wenn er es von neuem kauft; die evidentesten Bewei-

se daß man es ihm nur entwendet habe, helfen ihm nichts, so bald er es in dieser Strasse findet. —

Nach allem diesen was ich gesagt, werden Sie sich mit Recht wundern, daß ein Mann wie der Abbe Coyer ist, das alles so vortreflich finden, und für Meisterstücke erkennen kann. Er spricht immer von Menschlichkeit, ohne zu bedenken, daß auch diese herrliche Tugend in Schwachheit ausarten kann; hält die wenige Policeyaufsicht für etwas dem Lande und dieser freyen Nation sehr angemessenes, weil „die voll„ziehende Macht sie als ein Mittel anwenden „könnte Gewaltthätigkeiten zu begehen, und „man lieber Gefahr laufen wollte seinen Geldbeu„tel, als seine Freyheit zu verlieren." Diese Sorge ist sehr vergeblich; denn diese eingebildete Freyheit steht auf zu guten Gründen, als daß eine bloße Wachsamkeit auf Ordnung, ein Schutz den jeder gute Bürger des Staats zu fordern berechtigt ist, sie erschüttern könnte. Auch denkt der vernünftigere Theil der Nation ganz anders; er verwünscht die unangenehme Lage in der er sich befindet, seufzt über die Ty-

ranney und über die Ausschweifungen der Bösewichter, denen man zu wenig steuert. Und wird ewig seufzen müssen, wenn man nicht, wie ich höre daß man jetzt thut, ernstlich darauf denkt, mehrere Gleichheit der Verbrechen mit den Strafen einzuführen, und diese letztern dem Geiste der Nation angemeßner zu machen. Und dieß sollte, dünkt mich, nicht sehr schwer seyn. — Niemand der menschliches Gefühl hat, wird sich zum Apologisten grausamer in andern Ländern üblicher Todesstrafen aufwerfen; wo es aber durchaus nothwendig ist, verwilderte Gemüther nicht blos zu strafen, sondern zu züchtigen; andre durch ein tägliches Schauspiel, Bösewichter auf die gewöhnliche Art aus der Classe lebender Geschöpfe vertilgt zu sehen, nicht blos zu warnen, sondern sie zu erschüttern; da wird Strenge, nicht Barbarey, zum Bedürfniß. Für den Tod zittert der Engländer nicht; für Schande hat selbst der, der sein Leben in Schandthaten zubrachte, noch Gefühl. Dieß sollte man auffassen. Der Strang wäre genug, nur sollte man den Missethäter der ihn verdiente nicht blos hängen, sondern ihn auch mit Schande brandmarken — versteht sich in Ansehung seiner selbst, nicht sei-

ner Familie — oder ihn auch gar nicht hinrichten, sondern sein ganzes übriges Leben mit der möglichsten herabwürdigendsten Infamie bezeichnen, und ihn außer Stand setzen noch mehr Böses zu thun. Ich bin fast so sehr überzeugt als man es seyn kann, daß dieses eine wohlthätige Wirkung hervorbringen würde.

Auf der andern Seite läugne ich nicht, daß die englischen Criminalgesetze eine glänzende Aussenseite und einige herrliche Züge haben, die immer als Muster aufgestellt zu werden verdienen: Der Vortheil von seines Gleichen gerichtet zu werden; die zwölf Geschworne die das Urtheil sprechen, ein Umstand der so geschickt ist, Partheylichkeit und Chicane zu entwafnen; die kurze Dauer des Processes; die strenge Gerechtigkeit die mit einerley Maas mißt, nicht Stand, nicht Geburt, nicht Reichthümer in Betrachtung zieht, unter deren Schutz sich sonst das Laster so sicher glaubt, aber auch die Strafe nicht weiter erstreckt, als auf denjenigen der sie verdiente, nicht auf die weinende Wittwe, nicht auf die schuldlosen Nachkommen des Unglücklichen. — Die Natur lehrt uns, daß es abscheulich, daß es der

höchste Grad von Grausamkeit sey, unschuldige Geschöpfe, von denen wir wissen, daß sie unschuldig sind, zu bestrafen, sie um der Verbrechen eines Dritten willen zu erniedrigen. Die ewige Weisheit selbst konnte uns kein weiseres Gesetz geben. Und dennoch, wo wird es beobachtet als hier und bey jenen rohen Nationen, die noch keine Führerin haben als die simple Natur, die wir um deswillen bemitleiden und sie zu verderben uns bemühen? — Hier wird einer, der sonst ein angesehener und ehrlicher Mann ist, es gewiß bleiben, und wenn dessen ganze Familie an einem Tage hingerichtet würde. — Auch die unvermerkte Entrückung des Strafbaren aus einer Welt in der er ferner zu leben sich unwürdig gemacht hatte, die Entfernung von aller Grausamkeit und unedlem Betragen, die angenommene Maxime, daß das Leben des Menschen sein höchstes Gut sey, und man ihn nicht empfindlicher als durch dessen Beraubung strafen könne, würden vortreflich seyn, wenn man sie nicht mißbrauchte. —

Da ich einmal in diesem Briefe Sie mit nichts als Missethätern und deren Bestrafung unterhal-

ten habe, so will ich nur noch etwas weniges hinzusetzen, das darauf Bezug hat. — Es ist natürlich daß alle Civilansprüche auf die Person desjenigen, der in einer Criminaluntersuchung begriffen ist, wegfallen, so lange diese dauert. Wird er losgesprochen, so treten sie sogleich wieder in ihre Rechte. Wird er verurtheilt, nicht eher als bis der Staat und die Gesetze befriedigt sind. Diese sind es in dem Augenblick, da er seine Strafe gelitten hat; durch seine Büßung hört er auf ein Gegenstand der öffentlichen Gerechtigkeit zu seyn. Da sich nun keine Strafe über die Grenzen des Lebens hinaus erstreckt, so kann der Gläubiger den Körper seines Schuldners gleich nach dessen Hinrichtung mit eben den Formalitäten als wenn er noch lebte in Verhaft nehmen; welches er freylich nur alsdann thun wird, wenn er überzeugt ist daß seine Familie sich seiner annehmen und ihn auslösen wird, um ihn anständig zu begraben. — Viele der Verurtheilten in Newgate gehn wirklich noch ärmer aus der Welt, als sie hineintraten, denn sie verhandeln ihre Körper an die Wundärzte zur Zergliederung, und schmausen von dem erhaltnen Gelde noch einige Tage waidlich. Bey

dieser Gelegenheit traf es sich einmal, daß einige Wundärzte die den Körper eines Gehängten in Tyburn in Empfang genommen hatten und nun anatomiren wollten, noch Leben in ihm fanden. Sie brachten ihn wieder zu sich und stellten ihn gänzlich her. Ob nun gleich das Urtheil allemal lautet: du sollst an deinem Hals aufgehangen werden bis du todt bist; so erhielt doch der Kerl seine Begnadigung. Einige Zeit darauf aber wurde er, neuer Verbrechen halber, besser gehängt. — Und nun für jetzt und immer genug von diesen schaudervollen Scenen.

Den 7ten Julius.

Ich hatte die Post bey meinem letzten Briefe versäumt, Sie erhalten hier also noch eine Beylage. — Da ich einmal von englischen Gesetzen geredet habe, so erlauben Sie mir noch einige bürgerliche zu detailliren, die meine Aufmerksamkeit besonders erregt haben. — Die Kingsbench und Fleet sind hier eine Art Gefängniße für Schuldner, von denen man sich in an-

dern Ländern schwerlich einen Begriff machen kann. Ich habe nur das erste besucht, im Ganzen soll aber die Einrichtung von beyden nicht sehr verschieden seyn. —

Die Kingsbench liegt außerhalb London auf einem freyen Platze, seithalb des Weges nach Dover; es ist ein ziemlich weitläuftiges Gebäude. Sehr hohe und dicke Mauern umschliessen einen sehr geräumigen Hof, welcher den Gefangnen zum Spazierengehen und zu Ergötzlichkeiten, als Kegelschieben, Ballschlagen und dergleichen dient. Die Häuser in diesem Bezirk bilden eine ordentliche Straße, und hier ist alles was zur Bequemlichkeit und Nothdurft gehört; die meisten und unentbehrlichsten Arten von Handwerken, als Schneider, Schuster, Bäcker; ein Bier- und Speisehaus, ein Caffeehans nebst Billiard; man glaubt in einer kleinen Stadt zu seyn. Und alle diese Leute, die sich unter einander selbst nähren, keinen einzigen als den Aufseher des Hauses, der von Seiten des Königs dahin gesetzt ist, ausgenommen, sind Gefangene. Nun hören Sie wie man zu dem Glück gelangen kann, ein Bewohner dieses Aufenthalts zu

werden, denn nicht ein jeder wird darinn aufgenommen. Wenn ein Mann zu sehr mit Schulden beladen ist, als daß er sie jemals abtragen könnte, oder er will es auch nicht; besitzt aber noch einige Mittel, oder kann sich durch sein Handwerk forthelfen, so bezahlt er, ehe die Zeit kömmt, da seine Gläubiger ihn können in Verhaft nehmen, sechs Pfund Sterling und erhält dadurch die Erlaubniß in die Kingsbench zu gehen. Nun ist er vor allen Verfolgungen sicher, denn er hat sich als unvermögender Schuldner angegeben, und sich freywillig in die Gefangenschaft gestellt. Hier muß er aber bloß von dem Seinigen leben, seine Wohnung, Unterhalt, alles was er braucht, bezahlen. Seine Familie kann ihn besuchen, oder auch beständig bey ihm wohnen, er läßt sich seinen Hausrath bringen, und nährt sich wie er will. Auch kann er bisweilen die Grenzen seiner Mauern überschreiten, und bis an einen Ort, Duck and Duck genannt, gehen, als so weit sich die Freyheit erstreckt; weiter aber darf er sich nicht wagen. Hat er ein unumgänglich nöthiges Geschäft in London, das seine Gegenwart erfordert; hat er eine Sache vor Gericht auszumachen, so wird ihm ein

Gerichtsdiener zur Salvegarde mitgegeben, der ihn dahin und wieder zurück begleitet, doch darf er keine Nacht wegbleiben. Was die ganz Armen die sich hier befinden anbelangt, so sind diese freylich schlimm dran. Sie können keine Miethe bezahlen, und müssen sich folglich in ganz elenden Löchern behelfen, und zu ihrer Erhaltung wird der Ertrag einiger milder Stiftungen angewendet und das Geld unter sie getheilet, welches in einer Büchse gesammelt wird, die man jedem Fremden, der diesen Ort besucht, darreicht. Diejenigen aber, welche unter hundert Pfund schuldig sind, folglich eine Summe die unter die geringfügigen Schulden gerechnet wird, erhalten von ihren Gläubigern, sechs Monate nach ihrem Eintritt in die Kingsbench drey Penny's den Tag zu ihrem Unterhalt, im Fall sie ihnen die Schuld nicht erlassen wollen. Ist einer dieses Aufenthalts überdrüßig und bezahlt, oder findet einen Bürgen, so ist er frey; geschieht dieses nicht, so hat er dennoch auch Hofnung einst diesen Ort zu verlassen. Denn bey jeder außerordentlichen Gelegenheit, z. B. einer Vermählung des Königs oder des Prinzen von Wallis, einer neuen Thronbesteigung, der Geburt eines

Kronprinzen, oder, wie in kurzem geschehen wird, dessen erreichter Mojorennität, auch bisweilen ohne alle Veranlassung, ergeht eine Acte des Parlaments zum Besten unvermögender Schuldner, und dieses ganze Heer Gefangener erhält seine Freyheit, ohne das mindeste zu bezahlen. Diese Wohlthat wird oft gemißbraucht, denn viele die wohl noch bezahlen könnten, aber es nicht zuträglich für sich finden, gehen, wenn sie in kurzem eine solche Acte vermuthen, in die Kingsbench um sie bald wieder zu verlassen. Andre hingegen sind diese Lebensart so gewohnt, daß sie sie nie zu vertauschen wünschen, machen sich der Erlaubniß wieder in die Welt treten zu dürfen, nicht einmal zu Nutze, und bleiben ewig an diesem Ort. — Wie gefällt Ihnen nun diese Art sich seiner Schulden zu entledigen? Mich dünkt die Nachsicht mit boshaften, und die Härte gegen den Mann, der zur Unterstützung seines Mitbürgers willig einen Theil seines Vermögens vorschoß, ist zu weit getrieben, so unbillig es im Gegentheil ist, bloße Schuldner Verbrechern gleich zu behandeln. — Uebrigens fand ich hier die Bestätigung eines längst bey mir ausgemachten Satzes: daß jedes Gefängniß, so weitläuftig,

so bequem es seyn mag, seinen Bewohnern stets ein kostbares Kleinod raubt: das Gefühl menschlicher Würde. Hier fehlt es nicht an freyer Luft noch Bewegung, nicht an Geschäften noch gesellschaftlichem Umgang, täglich kommen Fremde zum Besuch oder aus Neugier hieher; und dennoch vernachläßigen diese Menschen ihr Aeußerliches so sehr, sind so wenig aufmerksam auf sich selbst, daß man zwischen ihnen und jenen Elenden, die zu einiger ewigen Gefangenschaft verdammt sind, wenig Unterschied findet. Es sind fast lauter schmutzige, zerlumpte Geschöpfe, deren lange Bärte und ganzes Ansehen Ekel erregen, welche diesen Ort bewohnen. Sie scheinen auf die Achtung Andrer Verzicht gethan zu haben, und kümmern sich folglich auch nicht um das was sie sich selbst schuldig sind. Ihre Wohnzimmer und öffentlichen Oerter sind eben so wenig einladend. —

Viele von ihnen treiben einen starken Handel mit contrebanden Waaren. Säcke mit Thee, Kaffee und dergleichen, werden von denen die sich mit ihnen verstehen, mit vieler Geschicklichkeit über die erstaunlich hohen Mauern hinein-

practicirt, innerhalb derselben aufgefangen, und alsdann einzeln viel wohlfeiler, weil keine Abgaben davon entrichtet worden sind, verkauft. Die Regierung weiß diesen Schleichhandel, hat auch vor kurzem, weil sie es zu arg trieben, durch ein Commando Soldaten Nachsuchung thun, und alles was man fand wegnehmen lassen, er unterbleibt aber doch nicht gänzlich. — —

Viele vom hohen Adel und besonders die Pairs von England besitzen außer ihren Pallästen, ein ihnen eigenthümlich zustehendes Terrein in London, wovon sie große Vortheile ziehen. Denn alle Besitzer derjenigen Häuser, die auf diesen Grund gebaut worden sind, oder diejenigen welche neue darauf bauen wollen, müssen ihnen einen jährlichen Pacht geben. Wer also ein Haus bauen oder beziehen will, schließt mit dem Grundherrn einen Contract, aber nicht auf Lebenszeit, sondern auf eine Reihe von Jahren, bisweilen auf hundert und mehrere. Binnen dieser Zeit kann der Besitzer mit seinem Hause machen was er will, es einreißen, wieder aufbauen, verkaufen und vermiethen, nachher aber muß er, seine Erben oder wer sonst in des-

sen Besitz eingetreten ist, den Contract mit dem dermaligen Grundherrn erneuern, oder es fällt diesem wieder anheim. Wird der jährliche Pacht nicht richtig abgetragen, so hält sich der Grundherr an seines Schuldners Mobilien, alles wird ihm vermöge gerichtlicher Hülfe weggenommen und verkauft. So weit wäre dieß Verfahren gerecht, aber indem man es zu weit ausdehnt, wird es inconsequent und grausam. Denn man bemächtigt sich außer dem Eigenthum des Schuldners, auch aller fahrenden Habe der Miethleute, denen der ganze Proceß nichts angeht, kurz alles dessen, was man im Hause findet, mit dem Unterschiede, daß man von der letztern nicht mehr verkauft, als zur Ergänzung der Schuldsumme nöthig ist, und das übrige restituirt. Hier muß man also das thun, was man in einem andern Lande nicht leicht nöthig hat, sich um die Umstände seines Hausherrn bekümmern. Doch müssen Sie nicht glauben, daß Alle ihre Häuser nur pachtweise haben, es giebt viele, die sie erb- und eigenthümlich besitzen; diese heißen Freeholders, und haben, außer dem Rechte bey Parlamentswahlen ihre Stimmen zu geben, mehrere Vorzüge. — Die Execution in die beweg-

lichen Güter des Schuldners ist hier überhaupt ein leichtes Mittel zu seiner Bezahlung zu gelangen. Auch gegen die Großen bedient man sich ihrer, doch wird ihnen nichts weggenommen, sondern ein Officier zur Wache ins Haus gesetzt, der alles Geräthe unter seinen Verschluß nimmt, und nichts mehr davon herausgiebt, als was zum täglichen Gebrauch unumgänglich nöthig ist. Dieser Unbequemlichkeit uud dieses Schimpfes sich zu entledigen, thut jeder gewiß sein möglichstes um zu bezahlen. —

Um weniger als zehen Pfund Schulden kann niemand in Verhaft genommen werden — also nicht um zwey Pfund, wie der Abbe Coyer sagt — der Gläubiger kann ihn blos bey einem Gerichtshofe der court of conscience heißt, verklagen. Da muß er angeloben zu bezahlen, kann aber noch Termine machen so viel er will. —

Zur Begünstigung der Fabriken und Manufacturen giebt es in England verschiedene Gesetze, und zwar nicht allein in Ansehung des Tuchs und der Wolle, welche größtentheils schon bekannt sind; auch die Manufacturen der schönen englischen Knöpfe von Stahl, Perlmutter

und dergleichen hat mau in Schutz genommen. Mehr als zwölf Tuchknöpfe darf niemand auf einem Kleide tragen, bey funfzig Pfund Strafe für jeden über diese Zahl, und da zwölf gemeiniglich nicht hinreichen, so ist man genöthigt andre zu nehmen. —

Der blühende Handel und die Leichtigkeit etwas zu verdienen, haben viele Ausländer nach London gezogen. Doch ist es in Ansehung der Freyheit des Handels für sie, selbst für die Eingebornen, nicht einerley, in welchem Theile Londons sie sich niederlassen. In Westminster ist diese Freyheit uneingeschränkt; jeder Fremde kann daselbst, gleich den Tag nach seiner Ankunft, anfangen zu handeln wie und womit er will, wenn er die gewöhnlichen Abgaben entrichtet; wie viel mehr der Innländer? In der City hingegen darf niemand einen ofnen Laden haben der nicht in der City selbst geboren und getauft ist, kein andrer Engländer der nicht dieses Recht vermittelst einer Summe Geldes erlangt hat, das aber nur für ihn allein gilt, das er nicht einmal auf seinen ausserhalb der City gebornen Sohn transferiren, das er weder vertau-

schen noch verkaufen kann, kein Ausländer der nicht naturalisirt ist, und überhaupt niemand der nicht der englischen Kirche zugethan und in eine der Innungen aufgenommen worden ist. Alles was man ihm erlaubt ist, ein Comptoir zu haben, und als Commißionair-Geschäfte zu machen; aber nicht eigne Waaren zu führen. Sie sehen leicht ein, daß dies kein geringer Vorzug ist, denn in der City ist doch eigentlich der Sitz des Handels und der Reichthümer. — Auch wissen ihn die Damen aus diesem Theile zu schätzen, sie sind größtentheils viel stolzer als die von gleichem Range aus Westminster. —

Es ist Ihnen bereits bekannt, daß hier unter den Adel das Recht der Erstgeburt eingeführt ist, um den Glanz der Familien zu erhalten und die Güter derselben nicht zu zerstückeln. Nur der älteste Sohn, und in dessen Ermangelung der nächste Verwandte, erbt die Titel, Rechte und unbeweglichen Güter seines Vaters oder Vorfahren, und tritt in dessen Rang ein; die übrigen Descendenten theilen sich in den Mobiliarnachlaß oder müßen sich mit kleinen Pensionen begnügen, die Töchter aber bekommen nach Verhältniß des Vermögens ein starkes Heyrathsgut.

Auch darf keiner von Adel, der noch keinen rechtmäßigen Sohn, wohl aber Seitenverwandte hat, das Silbergeschmeide, und die Güter die ursprünglich der Familie gehören, veräussern. Sind sie verschuldet, so werden sie so lange sequestrirt, bis die Schuld getilgt ist. —

Keine Ehe wird für gültig erkannt, die nicht nach den Gesetzen und mit den Formalitäten der englischen Kirche, folglich nicht außerhalb Großbrittannien, vollzogen ist. Nur die Kinder die in einer solchen Ehe gezeugt sind, werden für rechtmäßig erkannt, und sind ab intestato erbfähig. — Gemeiniglich wird bey Schliessung einer Heyrath eine Ehestiftung gemacht, worinn der Wittwengehalt und das Nädelgeld der Neuvermählten festgesetzt ist. Denn nur auf diese Art oder durch ein Testament ihres Mannes ist sie für künftiger Armuth gesichert, sonst nicht, denn sie kann den Mann nicht beerben, und vom Augenblick der Trauung an verliert sie alle Rechte und Ansprüche auf ihre Mitgabe; diese geht völlig in das Eigenthum des Mannes über. So lange die Ehe dauert, und bey Lebzeiten ihres Mannes, besitzt sie nichts Eignes, und die

Folge davon ist, daß er für alle die Schulden die sie contrahirt, von was für Art sie immer seyn mögen, haften und sie bezahlen muß. Dieß hat schon manchen ehrlichen Mann, dessen Frau Spiel und Verschwendung liebte, ruinirt. Denn er kann vor Gericht keine Ausflucht wegen der Bezahlung machen, sobald er sie für seine Frau erkennt, und nichts kann ihn für künftigen Ausschweifungen von ihrer Seite sicher stellen, als Scheidung. —

Hier ist auch ein Gesetz zum Vortheil unehlicher Kinder das gewiß besser ist, und mehr Gutes hervorbringt, als man dem ersten Anschein nach glauben sollte. Ein Mädchen das schwanger oder bereits niedergekommen ist, giebt vor Gerichte den Vater ihres Kindes an, und beschwört ihre Aussage. Wider diesen Schwur finden keine Einwendungen Statt. Derjenige auf den sie geschworen hat wird vorgeladen, und er ist sogleich verbunden zur Versorgung des Kindes Anstalt zu machen. Dieses geschieht indem er eine Summe Geld erlegt, die sich jedoch nicht hoch, und fast nie über zwanzig Guineen beläuft; und nun ist

er auf immer für allen Ansprüchen die man an ihn machen könnte, gesichert. Jedes Kirchspiel hat nemlich eine Erziehungs- und Versorgungsanstalt für arme unehliche, verwaiste oder gefundene Kinder, welche theils von dem Ertrag milder Stiftungen, theils von den Beyträgen der Wohlthätigkeit, theils von den eben genannten Geldern bestehen. — Diese Summe wird nebst dem Kinde gleich nach dessen Geburt an den Pfarrer eines Kirchspiels geschickt, dieser bringt es auf die gewöhnliche Weise unter, und niemand wird weiter belästigt. Zwar ist es wahr, durch dieß Verfahren kann man leicht zu dem Glücke gelangen, Vater genennt zu werden, und Kinder zuernähren an die man nie gedacht hat. Man ist den Betrügereyen feiler Dirnen ausgesetzt, welche der Laster gewohnt, in dem Schmutz eines schändlichen Lebens sich herumwälzend, von dem Eide eben keinen großen Begriff haben. Allein wo ist etwas Gutes, das nicht zugleich seine schlimme Seite hätte? Betrachten Sie hingegen die Vortheile, welche die schuldlosen Früchte der Wollust aus dieser Verordnung ziehen. Ihr Daseyn ist gesichert; man hört hier sehr selten von einem Kindermord, und was könnte die Mutter bewegen

dieses unnatürliche Laster zu begehn? Furcht für Schande? Dies Gefühl ist bey den ganz verworfnen Geschöpfen längst erstickt, und die bessern haben in dieser großen volkreichen Stadt von deren Folgen nichts zu besorgen. Sie ziehen in ein entferntes Quartier, und niemand kennt sie, niemand bekümmert sich um sie. Die Last und die Kosten der Erziehung werden ihnen, so bald sie wollen, auf die obgemeldete Art abgenommen, und sie sind noch überdieß wegen der gewissen und guten Versorgung ihres Kindes beruhigt. Kann etwas herrlicheres, glänzenderes, und dem gemeinen Besten, welches allemal am meisten bey Verübung abscheulicher Thaten leidet, angemesseneres gedacht werden, als diese Einrichtung? Das einzige was man wider die Güte und allgemeine Brauchbarkeit derselben anführen könnte, wäre die Schande für einen Mann, als Vater einer unehlichen Geburt aufgestellt zu werden, an welcher er oft nicht den geringsten Antheil hat, und die dadurch verursachte Nothwendigkeit, zu deren Unterhalt beyzutragen. Allein diese Schande ist für einen Engländer ein Unding, er sieht sich vielmehr als den Wohlthäter einer verlassenen, hülflosen Creatur an, und eben

weil man weiß, daß er nicht immer seine eigne, sondern auch fremde Schuld tragen muß, wird er in den Augen andrer nicht erniedrigt. Und da dies Loos meist nur Reiche trift, so können sie die erlegte Summe um desto eher als ein Allmosen ansehen. Indeß könnte man diesem Uebel, falsche Eidschwüre zu häufen, wenigstens einigermaßen abhelfen, wenn man das Mädchen, wie es in der Schweiz geschieht, im Augenblick der Niederkunft, wo die Schmerzen am stärksten sind, und sie sich die Gefahr des Todes am größten einbildet, schwören ließe; weil es wahrscheinlicher ist, daß sie sich dann am meisten hüten wird, wissentliches Unrecht zu thun, wenn die Natur im heftigsten Kampfe liegt. — Da das Mädchen nichts von dem erlegten Gelde bekommt — welches ohnehin den Sold des Lasters in den meisten Fällen bereits erhalten hat — sondern dasselbe lediglich zum Besten des Kindes angewendet wird, so wird sie eben so wenig in die Versuchung gerathen, mehrere Personen an verschiedenen Orten als Väter ihres Kindes anzugeben, von denen keine etwas von der andern weiß, wie es in Deutschland sich oft genug zuträgt. — Die Grundsätze dieser nachahmenswürdigen Verordnung, welche

den neuen Bürger des Staats, der mit nicht minder großen Ansprüchen als seine glücklichern Brüder in diese Welt tritt, in Schutz nimmt; ihn nicht dem Verderben, oder dem bedauernswürdigen Schicksal überläßt, von einer Mutter erzogen zu werden, die, fern von dem Gefühl mütterlicher Liebe ihn als eine Bürde, als ein Hinderniß ihrer Ausschweifungen betrachtet, dessen sie sich so bald es möglich zu entledigen sucht; welche ihr nicht die Waffen gegen ihn in die Hände giebt, indem sie beyde hülflos läßt, noch die Macht ihm zu schaden, indem sie ihn ihrer Sorgfalt anvertraut, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern — wer erkennt in ihnen nicht Weisheit und Gerechtigkeit in einen hohen Grad vereinigt? —

London den 15ten Julius.

Einigemal schon bin ich an einem Orte gewesen, der für mich unstreitig das anziehendste hat, von allem was ich in England gesehen habe und noch sehen werde. Ich werde sie noch oft besu-

chen, diese mir so heilige Stäte, und die Eindrücke die ich daselbst empfieng, werden in meiner Seele unauslöschlich seyn. Es ist der Ruheplatz der Könige, der Helden, der Weisen und Dichter, von dem ich rede; die Collegiatkirche von London, die Westminsterabtey, das Meisterstück der gothischen Baukunst. — Jener Titel allein, abgesondert von allen äußerm Prunk, macht sie verehrungswürdig; die Denkmäler, die man ihnen daselbst errichtet hat, mehr um die Ehrerbietung an Tag zu legen, die man gegen ihre Verdienste und Thaten hegt, als der Nachwelt ihr Andenken zu erhalten, das sie selbst weit fester gegründet, weit unvergeßlicher gemacht haben als es lebloser Marmor vermag, machen diesen Ort berühmt. Zwar ruht nicht die Asche aller derer hier, deren Namen man hier liest, es sind einige davon nicht einmal in England begraben; andre wiederum, die ihre Verewigung blos ihren Reichthümern zu danken haben, würde man nicht vermissen, wenn man sie hier nicht fände; doch gilt dieses nur von den wenigsten, und es wäre im Gegentheil gewiß eine Art von Wunder, wenn in dieser zahlreichen Versammlung nicht einige wären, die

von der strahlenden Glorie der andern verdunkelt würden. —

Ueberirrdische Einflüsse können nur auf Enthusiasten in den Versammlungen der Quäker und Herrnhuter wirken; auf Seelen ohne Vorurtheile nie; diese sind es also nicht, von denen ich rede. Das ist aber gewiß, daß jeder, dessen Gemüth zarter Eindrücke fähig ist, und der eine lebhafte Einbildungskraft besitzt, hier mit Empfindungen überströmt werden muß, denen er keinen Namen zu geben weiß. So oft ich an diesem Orte war, hab' ich mich stets in einer unbeschreiblichen Lage befunden. Mein Blut rann schneller und heftiger; mein Odem stockte; meine Nerven waren reizbarer, meine Sinne empfänglicher; ich sah nicht die Monumente dieser großen Sterblichen, ich sah sie selbst; meine Seele schwebte mitten unter ihnen in elysischen Gefilden. Die ganze Geschichte stellte sich lebhaft vor meine Augen; ich sah die Ueberreste der Häuser York und Lancaster, und glaubte noch ihren blutigen Streiten beyzuwohnen; ich segnete ihren Vereiniger Heinrichen den Siebenten; ich seufzte bey Mariens trau-

rigem Schicksale; staunte bey Annens Siegen, und eben so ehrerbietig näherte ich mich der Asche der großen Elisabeth, als ich mich ihrem Throne würde genähert haben. Der Gedank an die Würde des Menschen, und an dessen Nichtigkeit ist hier wohl unausbleiblich; denn hier ruht alles was England je Großes hervorbrachte: Fürsten, die die stärksten Revolutionen im Staate bewürkten, die jeden ihrer Schritte mit Blut und Sieg bezeichneten; Feldherren, deren Wink Armeen gehorchten, die in allen Theilen der Welt Schrecken verbreiteten; der Philosoph der Sonnen wog, und dessen Geist in die erhabensten Sphären drang; Dichter, deren unsterblichen Ruhm noch die spätesten Jahrhunderte feyern werden; sie alle, deren Talenten diese Welt zu klein war, liegen jetzt in einem unmerklichen Raum eingeschloßen, den, oft schiefen, Beurtheilungen der Nachwelt ausgesetzt. —

Ich habe die Wunder der Natur mit Dank und Erstaunen betrachtet; ich fühlte mich oft hingerißen bey den Meisterstücken der Mahlerey, der Sculptur und Architectur; aber was ich hier empfand, empfand ich noch nie. Stets hab' ich

Bayerische Staatsbibliothek München

diesen Tempel mit Ehrfurcht betreten und ihn nie ohne Entzücken verlaßen. —

Eine kleine Thüre führt in den hintern Theil der Kirche, und gleich beym Eintritt befindet man sich in den Poets Corner. Hier trift man einen Milton, Shakespear, Thomson, Dryden, Prior, Gay, Rowe, Butler, Goldsmith, Congreve, Garrik, Händel, Kneller, Saint Evremont, Booth, eine Miß Pritchard, und viele andre. Die Denkmähler sind theils von italienischem, theils von portländischem Marmor, und die meisten von einem französischen Künstler, Roubillac, sehr schön verfertigt. Aus diesem kleinen Verzeichniße sehen Sie schon, daß der englische Nationalstolz an diesem den Verdiensten geweihten Orte nicht herrscht. Man hat auch Ausländern eine Ehre gestattet, welche man in England selbst so sehr schätzt. Unser Landsmann Händel steht Shakespearn gegen über, beyde in Lebensgröße und mit hinreißendem Ausdruck dargestellt. Vom unerreichbaren Milton sieht man nur die Büste, so wie von Prior. — Mein Brief würde

ein Buch werden, wenn ich Ihnen alle die Grabschriften mittheilen sollte, die man hier liest, und die zum Theil lang, zum Theil nicht unbekannt sind. — Das neuste Denkmahl, das man hier errichtet hat, und welches in dem Seitengange rechter Hand befindlich ist, ist das des unglücklichen Major Andre, welches ihm der König selbst hat setzen laßen. Es ist aus italienischem Marmor in pyramidenförmiger Gestalt von einem englischen Meister verfertigt. Die Inschrift besagt nur daß er als ein Opfer der Treue für seinen König fiel, die Art seines Todes wird nicht berührt. Kaum kann man sich enthalten, diesem Mann eine Thräne zu weihen, der so ausgezeichnet unglücklich war, daß man, bey aller Bewunderung die sein Eifer verdiente, diejenigen doch nicht der Ungerechtigkeit beschuldigen konnte, die den Stab über ihn brachen. — Gegen über steht ein vor einigen Jahren erst errichtetes Monument, einem Manne zu Ehren, der bereits im vorigen Jahrhunderte meuchelmörderischer Weise umgebracht wurde. Es ist Sir Thomas Thynne, und man beschuldigte den Grafen von Königsmark öffentlich als den Urheber dieser abscheulichen That. Diese letz-

ist vortreflich in erhabner Arbeit hier vorgestellt. Drey Mörder zu Pferde haben den Wagen des Edelmanns umringt; einer derselben schießt auf ihn, und der Kutscher mit dem größten Ausdruck des Schmerzes in seinem Gesicht, beugt sich über seinen Sitz zurück, und blickt wehmüthig seinen sterbenden Herrn an. — Dem Haupteingang der Kirche gegen über, ist linker Hand das Denkmahl Isaac Newtons, rechter Hand des Generals Stanhope, beyde meisterhaft ausgeführt. — Da die Seemacht Brittanniens stärkste Stütze ist, so können Sie sich leicht vorstellen, daß man es sich hat sehr angelegen seyn laßen, Seehelden und Admirälen, die den Dank der Nation verdienten, auch nach ihrem Tode großen Weihrauch zu streuen, und ihre Monumente mit allen Zierrathen der Sculptur zu überladen. — Die beyden berühmten Aerzte Mead und Friend sind auch nicht vergeßen worden. —

In den verschiednen Capellen im hintern Theile der Kirche sind die Begräbniße der königlichen Familie; doch ruhen auch mitten unter ihnen viele andre edle und verdienstvolle Männer. Hier

ist auch das Denkmahl des Lieblings der englischen Nation Wolfe, der sein Leben bey Quebec endigte. — Das Grab Eduards des Bekenners hatte man vor einigen Jahren geöfnet, und den einbalsamirten Körper mit den Insignien der königlichen Würde bekleidet, noch unversehrt gefunden. Die Särge sind theils aus Stein, theils aus Bronze, und die Personen die darin liegen, größtentheils aus eben der Materie darauf abgebildet, z. B. Richard der Zweyte, Elisabeth. Einige sind noch überdieß in Lebensgröße in Wachs boßirt. So liegt der Herzog von Buckingham in einem Glaskasten, und in einem besondern Gemache, zu dem man eine Treppe in die Höhe steigt, trift man eine respektable Gesellschaft an. Es ist die Königin Elisabeth, Marie mit ihrem Gemahl Wilhelm dem Dritten, Anne, und der jüngst verstorbne Wilhelm Pitt, Herzog von Chattam, in ihren königlichen und Staatskleidern. Der letzte soll zum Sprechen getroffen seyn. Auch kann man nicht läugnen, daß man in seinen Gesichtszügen den großen Mann deutlich erkennt, der er wirklich war. Sein Monument das man ihm hier errichten

wird, ist noch nicht fertig. — Zwey Stücken Stein von gewöhnlicher Mannslänge liegen in einer Capelle. Sie werden gezeigt, mit dem Zusatz daß es die Körper eines spanischen und eines sardinischen Abgesandten seyen, welche in London gestorben und viel Schulden hinterlassen hätten, und die man so lange unbegraben liegen ließe, bis sie getilgt wären. Es soll dieses ein Schimpf für sie und eine Anreizung für ihre Souverains seyn, sich ihrer anzunehmen und für sie zu bezahlen, welches nunmehr wohl nicht geschehen wird. — In einem Schranke steht der in Wachs boßirte Körper des Generals Monk, der so viel zur Wiedereinsetzung Carls des Zweyten beytrug. Seiner Mütze bedient sich derjenige, der die Fremden herumführt, von ihnen darin eine freywillige Gabe einzusammeln. — Heinrich der Siebente hat eine neue Capelle an diese Kirche bauen laßen, welche seinen Namen führt. Hier liegt er selbst begraben. Dieß ist unstreitig der schönste Platz im ganzen Gebäude. In der Höhe hängen an beyden Seiten alle Waffen und Insignien der Ritter des Bathordens. —

Als ich mich genau hier umsah und jede Kleinigkeit betrachtete, fand ich etwas, das ich hier nicht vermuthet hätte, das mit der Würde dieses Ortes streitet, das man schlechterdings vertilgen sollte, ob es gleich das Gepräge des Alterthums trägt. Unten an den Chorstülen sind die obscönsten, schändlichsten Stellungen und Gruppen in Holz geschnitten angebracht, so arg als man sie nur in den giftigsten französischen, und auch einigen neuern deutschen Scartequen antreffen kann. Welche verdorbene Einbildungskraft, welcher unregelmäßige Hang der Seele gehörte dazu, diese heilige Stäte mit solchen Sudeleyen zu beflecken! Zwar werden sie nur von den wenigsten bemerkt, aber sie sind doch immer da. —

In dieser Kirche werden die Könige und Königinnen von Großbrittannien gekrönt, und man zeigt die beyden Stühle worauf sie bey dieser Cäremonie sitzen. Sie sind von blossem Eichenholz, ohne einigen Schmuck oder Zierrath, und nicht einmal gepolstert. Blos ihres Alters wegen verdienen sie gesehen zu werden, denn sie sind schon seit vielen Jahrhunderten in Gebrauch.

Unter dem Stuhl des Königs liegt ein großer Stein, und was meynen Sie wohl, was das für eine Kostbarkeit ist? Es ist der Stein, welcher dem Patriarchen Jacob in jener Nacht zum Hauptkissen diente, als er die Leiter im Traume sah. —

Außer der eigentlichen Kirche sind noch die Creutz- und Nebengänge derselben mit Grabmählern angefüllt. Meisterstücke der Kunst darf man freylich hier nicht suchen, aber gewiß ruht hier mancher biedre, geistvolle Mann unter einem prunklosen Steine. Ein Beyspiel sey Addison, den ich unter seinen Brüdern im Tempel selbst vergeblich gesucht hatte, und ihn endlich hier fand. Auf einem simpeln weißen Gipstäfelchen das in der Mauer befestigt ist, liest man die wenigen Worte: Nahe an diesem Platze ruht Addisons Körper. — Auch las ich hier eine Grabschrift, und nie hab' ich eine gelesen, die mich mehr gerührt, die mehr Eindruck auf mich gemacht hätte. Ich muß sie Ihnen mittheilen:

MVLTIS PERVVLGATVS
PAVCIS NOTVS
QVI VITAM INTER LVCEM ET VMBRAM
NEC ERVDITVS NEC IDIOTA
LITERIS DEDITVS TRANSEGIT SED VT HOMO
QVI HVMANI NIHIL A SE ALIENVM PVTAT
VITA SIMVL ET LABORIBVS FVNCTVS
HIC REQVIESCERE VOLVIT
EPHRAIM CHAMBERS
R. S. S.
OBIIT XV MAJI MDCCXI.

Können Simplicität und Würde genauer mit einander vereinigt werden als es hier geschah? Und das Posaunenlob womit die meisten Inschriften überladen sind, wem kann es das Gefühl gewähren, das diese Worte einflößen? Gewiß war es ein weiser Mann, deßen Gebeine hier modern. —

Noch muß ich Sie mit einem merkwürdigen Manne bekannt machen, der ein kleines Denkmahl in dieser Kirche erhalten hat: Es ist Thomas Parr, der unter Eduards des Vierten und Fünften, Richards des Dritten, Heinrichs des Siebenten und Ach-

ten, Eduards des Sechsten, Mariens, Elisabeths, Jacobs des Ersten und Carls des Ersten Regierungen lebte, nur hundert und zwey und funfzig Jahre alt ward, und in seinem hundert und dreyßigsten des Ehebruchs angeklagt und überwiesen ward. —

Was die Kunst anbelangt, so trift man in dieser Kirche alles beysammen an, was die besten Künstler die je in England lebten, vollkommnes geliefert haben, und was in andern Ländern größtentheils zerstreut ist. Freylich sind die Meisten Ausländer. Es ist Schade, daß, um alle Schönheiten zu studiren, es etwas zu dunkel ist, wozu die, zwar mit den herrlichsten Farben, auf alte Manier gemahlten Fensterscheiben auch etwas beytragen. —

Noch eins muß ich erinnern. Wehkrlin, unser deutscher Linguet, der nicht leicht eine Gelegenheit vorbeyläßt wo er den Schauspielern einige Bitterkeiten sagen kann, spricht, indem er von Garriks Beerdigung, den er glaub' ich gar mit dem Bel zu Babel vergleicht, davon zu reden Anlaß nimmt: Daß es kein außerordentlicher Vorzug wäre in Westminster-

abtey begraben zu seyn, und daß jeder Bürger von London für sein Geld eine Ruhestätte neben seinen Königen haben könnte. Dem ist nicht so; wenigstens ist es nicht so allgemein wahr, als er es uns will glauben machen. Die Plätze werden nicht verkauft; auch ist keine Taxe da, nach deren Erlegung man berechtigt wäre, seinen verstorbnen Verwandten hier zu begraben. Durch Geburt und Verdienste erhält man dieses Recht; in deren Ermangelung freylich auch durch Geld; aber nicht dadurch allein, sondern auch durch angesehene Freunde und mächtige Fürsprecher, welche die Erlaubniß dazu auswirken; und wo wollte man Raum genug hernehmen, wenn man sie jedem Reichen ohne Unterschied ertheilen wollte? Und dann liegt auch sein Körper nicht neben den Königen, das heist, in den Capellen selbst, wo auch Garrik nicht liegt, sondern nur in oder neben der Kirche. — Doch genug für heute. —

London den 22ten Julius.

Unter die Eigenthümlichkeiten dieser Stadt und ihrer Bewohner kann man auch die ungeheu-

re Anzahl von Afterärzten rechnen, und ihre Begierde ihren Nebenmenschen zu dienen, oder wenigstens ihre Hülfsmittel anzupreisen. Ueberall giebts Quaksalber und Marktschreyer, aber hier ist ihr eigentliches Domicil. Von einem Ende der Stadt bis zum andern, in den volkreichsten Gegenden und in den entferntesten Winkeln, findet man an allen Ecken der Straßen, an allen Thorwegen und Nebeneingängen der Gebäude gedruckte Zettel angeschlagen, die die allerverzweifeltsten, unheilbarsten Krankheiten aus dem Grunde zu heilen versprechen. Damit glaubt man aber noch zu wenig zu ihrer Bekanntmachung gethan zu haben. Ausser daß die Zeitungen voll von dergleichen Avertissements sind, bekömmt jeder Vorübergehende in allen Straßen dergleichen Zettel von dazu gedungnen Leuten in die Hand gesteckt, und ich habe deren in einer Stunde bisweilen etliche dreyßig gesammelt. Wäre nur der zehnte Theil desjenigen wahr, was diese Herren versprechen; London wär' ein Tempel des Aeskulaps, wohin jeder Preßhafte fliehen müßte, um neues Blut, neue Kraft zu leben zuerhalten. Die allermeisten von ihnen ziehen wider venerische Krankheiten zu Felde; und die Häuser derer-

jenigen, die ihre Medicamente dawider anrühmen, werden zur Aufnahme der Patienten empfohlen, denen daselbst Verschweigung des Namens, alle mögliche Bequemlichkeit, Versorgung mit allem Nothwendigen und zur Wiederherstellung Dienlichem, so lange die Cur dauert, versprochen wird. — Wenn man die Menge dieser Aerzte und ihrer Affichen betrachtet, die alle diesen Gegenstand vor Augen haben, so sollte man meynen, London müßte ein Sammelplatz der giftigsten Dünste, und der größte Theil seiner Bewohner von der Lustseuche angesteckt seyn. Inzwischen ist dieses doch nicht, und dieses Uebel, so groß hier übrigens die Ausschweifungen eines zügellosen Lebens seyn mögen, herrscht in London verhältnißmäßig weniger als in den großen Städten Deutschlands. —

Unter dieser Menge von Marktschreyern zeichnet sich ganz besonders aus, der berühmte Schottländer Doctor Graham. Er wohnt in einem eignen Hause in Pall-Mall, das unter dem Namen des Temple of Hymen and Health bekannt ist. Dieses Haus hat er selbst zu dem Gebrauche zu welchem er es bestimmte ein-

gerichtet; und man muß gestehen daß nichts glänzender, nichts hinreißender seyn kann. Alles athmet darin Wollust. Aber das soll es auch. Denn es ist die Zeugung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts die ihm am Herzen liegt, zu deren Beförderung er so große Summen verwendet hat, und um welche er sich ganz besonders verdient gemacht zu haben vorgiebt. Er stählt die Nerven der durch Debauchen geschwächten Jünglinge, und reizt ihre natürlichen Triebe, er verschaft dem dahinsinkenden Alter jugendliche Kräfte und schließt den Schoos unfruchtbarer Weiber auf; wie dieses alles in den Anzeigen welche er ausgiebt gar anmuthig zu lesen ist. Auf diese Art ist er der Trost und die Stütze glänzender Familien, deren Reichthümer, ohne die Erben die sie seinem herrlichen Institut zu danken haben, an lachende Seitenverwandte gekommen wären; denn wirklich bedienen sich vornehme Damen seiner Hülfe und nur der unwissende Pöbel nennt die Kinder, welche durch seinen Vorschub das Licht dieser Welt erblicken, Pall-Mall's-Kinder. — Schon die Façade seines Hauses ist nett und reizend, und mit einigen schönen Figuren von Bildhauerarbeit

ausgeziert; davon er aber einige hat müßen wegnehmen laßen, weil sie gar zu einladend waren. Im Innern herrscht eine geschmackvolle Pracht. Der Glanz einiger Spiegelzimmer, in welchem die schönsten geschliffenen chrystallenen Kronleuchter hängen, die bey voller Erleuchtung alle Farben spielen, ist blendend. Aber alles andre übertrift das Zimmer in welchem das celestial Bed befindlich ist und dieses letzte selbst. Man hatte mir gesagt daß man es nicht zu sehen bekäme, allein es ist falsch. Ich habe schon zweymal den Herrn Doctor besucht, und beydemal bin ich auch in diesem Zimmer gewesen ohne weiter etwas dafür zu bezahlen. Das Bette ruht auf chrystallnen Füßen, die Decken sind von rothen und himmelblauen Damast und duften von tausend Wohlgerüchen. In diesem Bette liegen eigentlich die wohlthätigen Kräfte die beyde Geschlechter zur Zeugung und Empfängniß tüchtig machen, und ihnen nie vorher gefühlte Stärke gewähren. Und hiervon zieht auch der Doctor seine meisten Einkünfte. Denn für jede Nacht die ein Mann mit seiner Frau, ein Liebhaber mit seiner Geliebten, oder wer es sonst sey, darinnen zubringt, werden funfzig Guineen bezahlt. Und

für diese Summe hat er das Glück, unter magischen, electrischen und sympathetischen Einflüssen, und was alle die Alfanzereyen sind, von denen der Doctor erzählt, das zu thun, was er an jedem andern Orte, nur mit minderm Gepränge, auch thun würde. Allein mit der Absicht die Herr Graham vorgiebt ist wohl ein kleiner Nebenzweck verbunden, der nicht schwer zu errathen ist. Mit einem Worte, es ist mehr als wahrscheinlich daß dieses Haus ein heimlicher Schauplatz des Vergnügens für die Großen ist. Deswegen hat ihn auch der Bischoff von London, dessen Pflicht es ist, über die guten Sitten zu wachen, verklagt, als einen Mann der öffentliches Aergerniß giebt und seine verführenden Vorschläge dem Publikum anpreißt; und man glaubt daß er den Proceß verlieren und es bald wird einstellen müßen.

Das ist aber nicht das einzige, wodurch dieser Mann ein schädliches Mitglied der Gesellschaft wird; seine Vorlesungen tragen auch viel dazu bey. Er kündigt in allen Zeitungen Collegia über die Kunst und das Geschäft der Fortpflanzung an, welche auch die züchtigsten Ohren

nicht beleidigen sollen. Ich habe ihnen beygewohnt, die Person zahlt für jede einen Schilling, und sie sind immer gedrängt voll. Aber es sind die schmutzigsten Zoten, die ärgerlichsten Histörchen, welche sich die Einbildungskraft nur schaffen kann; schlechterdings nichts nützliches als höchstens einige Präservative wider die Ansteckung in venerischen Krankheiten: Und wenn der Herr Doctor seiner ausgelaßenen Zunge recht freyen Lauf läßt, dann ertönt der ganze Saal von lautem Jubel und Händeklatschen. Was ich aber nicht begreifen kann ist, wie sich Frauenzimmer, die ihrem Aeußerlichen nach nicht zu der niedrigen Classe der verworfensten Geschöpfe gehören, entschließen können, seinen Hörsaal zu besuchen; und gleichwohl waren welche da, die ihm mit aller Aufmerksamkeit zuhörten. — Er hat unter seinem andern Apparatus eine große Electrisirmaschine in einem Zimmer, deren Wirkung ich einigemal erfahren habe; und vermöge der Electricität verspricht er eben alle die großen Dinge zu bewerkstelligen, von denen ich oben geredet habe.

Ein andrer solcher Wundermann heißt Katterfelto und wohnt in Piccadilly. Die-

ser ist zugleich Chymikus, Opticus, Taschen-spieler und ich weiß nicht was noch mehr, und läßt seine Künste täglich sehen. — Daß diese Herren und alle ihre Brüder vielen Zulauf haben und ihre Waaren gut an Mann bringen, davon bin ich theils überzeugt, theils läßt sich um so weniger daran zweifeln, wenn man einen Hauptzug im Geiste der englischen Nation in Erwägung zieht — die Neugierde. Diese ist in allen Geschäften des Lebens, in allen Classen des Volks unverkennbar. Da diese Schwäche allgemein bekannt ist, was Wunder daß sich Leute finden die sich derselben zu Nutze machen und Vortheil daraus für sich ziehen? Und daran fehlt es hier wahrlich nicht. Für einen unternehmenden Kopf ist nichts leichter als mit einem Spielwerk ganz London am Narrenseile herumzuführen, wie dieses bereits mehreremal geschehen ist. Die Köpfe der Zeitungsschreiber sind bekannte Lügenfabriken, und ihre Blätter gepfropft voll davon; gleichwohl verschlingt man sie mit einer Begierde die unglaublich ist, und mancher Karrenschieber würde eher sein Mittagsmahl versäumen, als das Lesen der Zeitungen hintansetzen. Daher kömmt es, daß bey dem geringsten unbe-

deutendsten Anlaße sich eine Menge Volks auf der Straße versammelt, von der bey weitem der kleinste Theil weiß warum er stehen bleibt. Nur ein kleines Beyspiel davon, das mich herzlich zum Lachen gereizt, aber wegen seiner guten Folgen entzückt hat. Ich gieng vorige Woche in Parliament-Street nach der Westminsterbrücke zu, als ich auf einem Stein vor einem Hause eine arme blinde Frau sitzen sah, die zwar niemanden um Allmosen ansprach, aber doch diesen frequenten Platz gewählt hatte, um das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Sie arbeitete und ich blieb stehen, um ihre Geschicklichkeit zu bewundern. Denn sie verfertigte Nähkissen aus lauter kleinen Tuchfleckchen und hatte ein so feines Gefühl in den Fingern, daß sie nicht allein die Nähnadel sehr geschwind einfädeln, sondern auch die verschiednen Farben der Tuchfleckchen damit unterscheiden konnte, und niemals ein falsches ergriff. Ich gab ihr eine Kleinigkeit, hatte aber kaum einige Minuten gestanden, als schon mehrere um sie her versammelt waren, die unstreitig meine aufmerksame Betrachtung herbeygelockt hatte. Bald war ein Halbzirkel formirt. Hinter uns fieng man nach

und nach an sich zu drängen, und über die Achseln zu sehen. Nun mußt' ich den Ausgang erwarten. Und siehe da, in einer Viertelstunde war die ganze Breite dieser ansehnlichen Straße so gedrängt voll von Menschen, daß kein Wagen durchkommen konnte. Natürlicher Weise mußten die hintersten warten bis sich die vordern verlaufen hatten, ehe sie nur erfahren konnten warum sie stehen geblieben waren; indeß war doch keiner darüber unzufrieden, und die gute Frau mußte ihre Arbeit weglegen, um nur die vielen Halfpenny's einzustecken die in ihren Schooß flogen. —

Ich habe Ihnen noch nichts von den hiesigen öffentlichen Plätzen geschrieben; also nun einige Worte davon, aber kein Detail; dieses finden Sie in allen gedruckten Reisebeschreibungen. — Der St. James-Park verdient unter allen öffentlichen Spaziergängen den Vorzug; sowohl wegen seiner eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von Menschen die hier zusammenkömmt, um zu sehen und gesehen zu werden. Es ist eine fünffache Allee von Bäumen, die in einem Halbzirkel herumgeht. Der Fahrweg ist

besonders. So breit übrigens diese Allee ist, so kann man sich doch bisweilen nur mit Mühe durchdrängen; und an einem heitern nicht zu heißen Sommertage versammeln sich hier beynahe alle Schönheiten von Westminster. Der königliche Pallast St. James der hier liegt, verdient kaum einiger Erwähnung, so wenig kömmt deßen Inneres und Aeußeres mit der Würde desjenigen überein, für den er bestimmt ist. Besser ist an dem einen Ende des Parks der Pallast der Königin, wo auch der König gewöhnlich speist und schläft. Am andern Ende desselben ist der Paradeplatz, der wirklich recht schön und für die Garde die hier täglich aufzieht, auch groß genug ist. Gleich neben dem St. James Pallast ist auch der Königin Capelle, eine kleine schlechte Kirche für die Lutheraner. — Aus dem St. James-Park kömmt man gleich in den Green-Park, von jenem nur durchein Gatter unterschieden. Dieses ist nichts als ein freyer Platz, für Fußgänger zum Spatzirengehen eingerichtet, mit einem großen Wasser-Baßin in der Mitte. Aber die Häuser hier herum haben eine herrliche Aussicht, und sind größtentheils sehr artig; besonders präsentirt sich der Pallast

des Lords Spencer, von römischer Architectur, vortreflich. — Der Hyde-Park wird sehr häufig von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden besucht, doch sind für diese besondere Wege gemacht, und Miethkutschen werden gar nicht hineingelaßen, sondern nur herrschaftliche Equipagen. Es ist eigentlich eine bloße Wüste; hie und da mit Bäumen besetzt, aber ganz der Natur überlaßen. Eins der Lieblingsspiele der Engländer ist das Ballschlagen, und hier ist hauptsächlich der Ort wo sie sich darin üben; gegen Abend kommen oft zehn und mehrere Parthien zusammen, die sich damit belustigen. An der einen Seite wird er von einem Fluße, Serpentin-River genannt, begränzt, der stets von Badenden wimmelt. Auch ist hier eine kleine mineralische Quelle, deren Wasser einen Eisengeschmack hat. Dieser Park ist übrigens wegen der häufigen Duelle berühmt, die darinn vorgehen; es ist aber nur ein kleiner Platz von ungefehr hundert Schritten im Umfange, in deßen Mitte ein Baum steht, und der mit einer Barriere umgeben ist, welcher dazu bestimmt und eigentlich privilegirt ist. Hieher bestellen sich die Kämpfer gemeiniglich früh um

sechs Uhr um ihre Sache auszumachen. Die gewöhnlichsten Waffen sind Pistolen. Oft bleiben beyde auf dem Platze, wie dieses sich vor kurzem mit zwey Officieren zugetragen hat. Wird nur einer getödtet so wirft sich der Sieger in eine Postchaise, verläßt London auf eine kurze Zeit, um sich schriftlich gegen eine etwanige Anklage zu vertheidigen und kehrt dann wieder zurück. Sonst wurden auch auf diesem Platze große Faustkämpfe gehalten, welche die Engländer baxen nennen, und es waren Bühnen für die Zuschauer errichtet, die bey dieser Gelegenheit oft große Summen verwetteten; dieses ist nun eingestellt. In allen Straßen aber kann man fast täglich dergleichen Kämpfe noch mit ansehen, in welchen die Engländer, wie bekannt, eine bewundernswürdige Geschicklichkeit besitzen. — Am Ende des Hyde-Parks ist Kensington-Garten, der dem Könige gehört, welcher ihn doch nicht oft besucht. Er ist sehr groß, zwar nicht ganz im englischen Geschmack, aber doch schön angelegt. Das Wasser, das Buschwerk, die hohen, schattenreichen Bäume, der schöne Rasen, der immer abgemäht und durch Cylinder niedergedrückt wird, alles dieses muß

jeden Fremden entzücken. Und was noch mehr seinen Werth erhöht, ist die Freyheit, die jedermann hat, deßen Schönheiten zu genießen. Das Schloß hab' ich aber noch nicht Gelegenheit gehabt von innen zu besehen. —

Die Horse-Guard, oder die königliche Wache zu Pferd ist ein großes maßives Gebäude, das nebst der Schatzkammer am Paradeplatz bey St. James-Park liegt. Geht man durch dasselbe hindurch, so kömmt man durch Parliament-Street zur Westminsterbrücke, der schönsten in Europa. Sie hat funfzehn Bögen, ist, wie die beyden andern die in London über die Themse führen, durchaus von Stein, kann Jahrhunderten Trotz bieten und ist sehr breit und bequem. In gewissen Distancen sind Ruhebänke auf den Fußplatten angebracht. Nur ist das Geländer an beyden Seiten wie mich dünkt, ein wenig zu hoch, und hindert die freye Aussicht die hier so schön ist. An dieser Brücke liegt mitten im Strome eine Art von Jacht, welche ganz verdeckt und zur Bequemlichkeit für diejenigen eingerichtet ist, welche sich ohne Gefahr und ohne gesehen zu werden, im Flusse

baden wollen. — Blackfriars-Brücke, die neuste und längste unter allen, hat neun Schwibbögen, und ist weiter hinunter nahe bey der St. Pauls-Kirche, fast mitten in der City welche sie mit einem Theil von Southwark vereinigt. Das Capital das man zu ihrer Erbauung aufnahm, ist noch nicht bezahlt, daher muß man hier einen Brückenzoll erlegen; jeder Fußgänger einen Half-penny und für jedes Pferd zwey. Sie können sich leicht vorstellen, welche erstaunliche Summen hier einkommen müßen, da diese Brücke von Menschen wimmelt und niemals davon leer wird. — Die älteste und unansehnlichste ist die Londonbrücke, nahe am Tower. Bis hieher gehen alle große Schiffe, nur die gewöhnlichen Boote können hindurch. Und selbst diese Durchfahrt ist oft mit Schwierigkeiten und Gefahr verknüpft. Denn unter dieser Brücke ist der gefährlichste Ort auf der ganzen Themse, welches theils von einer natürlichen Ursache, theils von der Bauart der Brücke selbst herrührt. Auf der rechten Seite des Flusses sind nemlich Sandbänke, die, wenn er seicht ist, ganz blos liegen; das Wasser wirft sich also mit Gewalt auf die entgegengesetzte Sei-

te und bildet einen reissenden Strom. Wäre sein Lauf nicht gehindert so würde es dennoch weniger zu bedeuten haben; allein nun kömmt hinzu daß die Brücke auf ungeheuer dicken Pfeilern ruht, die Bögen folglich schmal sind; das Wasser findet also Widerstand, thürmt sich auf und stürzt sich mit Gewalt und großem Geräusch hindurch. Dieses hört man schon in der Ferne, und es gleicht dem fürchterlichen Getöse eines von einem hohen Berge herabstürzenden Wasserfalls. Die Brücke hat neunzehn Schwibbögen, aber obgemeldeter Ursachen wegen, ist es nur durch wenige zu fahren möglich. Meistentheils steigen diejenigen welche den Fluß hinab fahren, ehe sie an diesen Ort kommen, aus, gehen am Ufer bey der Brücke vorbey, lassen den Schiffer allein durchfahren, und setzen sich an der andern Seite wieder ein. Ich bin aber schon zweimal durchgefahren; es ist das Werk einer Minute; aber ich muß Ihnen frey gestehen, als das Boot gleichsam in die Tiefe hinab fuhr und sich dann wieder heraus arbeitete, empfand ich ein Herzklopfen, das ich vorher bey ähnlichen Gelegenheiten noch nie so stark empfunden hatte. —

In den nächst an der Londonbrücke gelegnen Straßen ist das Getümmel, besonders von zehn Uhr Vormittags bis drey Uhr Nachmittags, unbeschreiblich. Hier sieht man was Handel ist und welche Geschäftigkeit er hervorbringt. Und doch hat dessen Lebhaftigkeit, nach dem allgemeinen Geständniße der Engländer, seit dem Kriege mit den Colonien sehr abgenommen. Das Ein- und Ausladen der Schiffe, das Geschrey und Drängen der damit beschäftigten, das Gewirre von Wagen, Karren und Schleifen, die Menge und Verschiedenheit der Waaren welche herbeygeschaft oder fortgeführt werden, das Aufwinden derselben in die nahen Magazine, alles dieses gewährt das geräuschvolleste Schauspiel das ich in meinem Leben gesehen habe. Nur muß man hier sehr vorsichtig seyn, wenn man nicht Gefahr laufen will gestoßen oder zerquetscht zu werden, und man kann sich nachher nicht darüber beklagen. — Hier herum sind einige öffentliche Gebäude für die Marine und die Handlung, ingleichen das Zollhaus, wo alle Waaren und Güter der Fremden die zu Schiffe bis London kommen, visitirt und die Abgaben davon entrichtet werden. Ich war einmal wegen meines Kof-

fers da, und wider meine Erwartung fand ich die Zollbedienten weder streng noch unhöflich: ich wurde sogleich abgefertigt, nur mußt' ich für die Fracht und Unkosten eine Guinee bezahlen. —

Die Börse und die Bank sind zwey wichtige und ansehnliche Gebäude. Sir Grasham, ein Kaufmann, erbaute die erste von seinem eignen Vermögen. Dafür genießt er die Ehre, daß seine Statue unter denen der Könige von England hier aufgerichtet ist. Sie sind alle in Stein gehauen. Mitten im Hofe steht die Statue Carls des Zweyten, ebenfalls aus Stein. Unter dem bedeckten Gang der um den Hof herumgeht, hat jede Nation ihren eignen Platz wo die Kaufleute einander finden können. Zweymal des Tages ist Börsenzeit, früh von zehn bis zwölf Uhr und Nachmittags von halb drey bis vier. Doch werden die meisten Geschäfte nicht auf der Börse selbst, sondern in den nächstgelegnen Caffeehäusern gemacht. —

Die Bank von England, diese geheiligte Niederlage des öffentlichen Credits und aller Reichthümer, die aus allen Theilen der Welt hier zusammenfließen, ist nicht weit davon. Es ist Schade daß dieses schöne Gebäude etwas versteckt liegt. Der große

Saal welcher keine Fenster hat, sondern von oben herein durch eine durchbrochene Kuppel erleuchtet wird, ist wirklich prächtig. Eine Menge Officianten der Bank haben hier hinter ihren Schreibe- und Zahltischen ihre volle Arbeit, denn an den dazu bestimmten Tagen, welches bey weitem der größte Theil im Jahre ist, werden hier unglaubliche Geschäfte gemacht. Hier war es wo das Unternehmen der Verfechter der Freyheit der protestantischen Religion unter Lord Gordon scheiterte, welche sich durch die Einnahme und Plünderung der Bank für ihre Mühwaltung wollten bezahlt machen; sie fanden sie aber bereits durch die königlichen Truppen besetzt und wurden glücklich zurückgetrieben. —

Zwischen der City und Westminster ist keine andre Scheidewand als ein offnes Thor, Templebar, ein Name der in den englischen Romanen, wo der Schauplatz in London ist, oft genug vorkömmt. Aber auch die Geschichte macht ihn merkwürdig. Denn hier wurden nach der großen Rebellion von 1746 die Köpfe einiger enthaupteten Lords öffentlich zur Schau aufge-

steckt, wovon man die Stangen noch sieht. An diesem Thore stehen auch die Statuen der Königin Elisabeth, und der Könige Jacobs des Ersten, Carls des Ersten und des Zweyten in Stein gehauen. — In meinem künftigen Briefe ein mehreres von den hiesigen öffentlichen Merkwürdigkeiten. Für diesmal leben Sie wohl.

London den 26ten Julius.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen noch nichts vom Parlamente geschrieben habe, ein Gegenstand der in der That die höchste Aufmerksamkeit aller Fremden verdient; noch nichts von politischen Angelegenheiten, um welche man sich bey uns so sehr bekümmert. Indeß hab' ich doch einigen Sitzungen beygewohnt, im Unterhause nemlich, denn im Oberhause hält es schwer Zutritt zu finden, weil der Saal nicht sehr groß ist. — Jetzt sind beyde Häuser bereits prorogirt, und am sechzehnten dieses war die letzte Sitzung. — Das Oberhaus, das Unterhaus und Westminsterhall sind nahe bey

einander. Das letzte ist ein ungeheurer Saal, der in der Geschichte auch wegen vieler Feyerlichkeiten berühmt ist, die darin vorgiengen. Hier haben die vornehmsten Gerichtshöfe von England ihren Sitz, und die wichtigsten Staatsprocesse werden hier abgethan. Der court of King's bench, eines der höchsten Tribunale, das Kanzleygericht, in welchem der Kanzler des Königreichs den Vorsitz hat, das Schatzkammergericht und viele andre thun hier ihre Aussprüche. Von da kömmt man in das Unterhaus. Dies ist ebenfalls ein Saal ohne Verzierungen, mit Gallerien in der Höhe für die Zuschauer. Unten sitzen die Parlamentsglieder auf Bänken. Sollt' es einmal der Fall seyn, daß alle fünfhundert und acht und funfzig Repräsentanten der Nation hier beysammen wären, so würde freylich wenig Raum übrig bleiben; doch ist keiner dem andern hinderlich, da die hintern Bänke höher als die vordern sind. — Hier ist die gesetzgebende Macht Großbrittanniens versammelt; die Haupttriebfeder die die ganze Maschine in Bewegung erhält; die Majestät des englischen Volks, an deren Verhandlungen jeder Bürger so viel Antheil nimmt, die er gleichsam verschlingt, welche

die Federn von tausend Zeitungsschreibern beschäftigen und die dem ganzen übrigen Europa Stof zur Unterhaltung geben. Es ist der Tempel des Patriotismus und die Höle der Cabale, des Neids und des Partheygeistes, der Zusammenfluß des Besten und Schlechtesten im ganzen Königreiche, der Thron der Redekunst, von welchem sie bald aus dem Munde des warmen Vertheidigers der Rechte seines Vaterlandes, des ächten Patrioten, bald aus dem Munde des Bestochenen, des für sein Privatinteresse und für seine Parthey Streitenden, mit gleichem Eifer herabdonnert. — Das Etablissement des Prinzen von Wallis, der künftigen August majorenn wird, war der Hauptgegenstand mit welchem man sich vornemlich beschäftigte, als ich einen Zuschauer im Parlament abgab. Charles Fox, dieser berühmte Mann, jetzt Staatssecretair des Königs, ist sehr genau mit dem Prinzen verbunden, und es herrscht eine starke Freundschaft zwischen ihnen. Als Lord Shelburne vom Ministerio abgieng, nahm der Prinz Foxens Parthie sehr stark bey seinem Vater, welcher endlich halbgezwungen nachgab und ihn wieder zu seiner jetzigen Würde erhob.

— Sie können daraus leicht schließen daß schon dieserhalb eine kleine Kaltsinnigkeit zwischen dem König und dem Kronprinzen herrschen muß, da beyde in der Wahl ihrer Freunde und Anhänger, die so viel Einfluß auf den Staat haben, so verschieden denken. — Fox, vermuthlich um seine Dankbarkeit zu bezeigen, trug dem Parlamente vor, eine Summe von hunderttausend Pfund jährlich, dem Prinzen zur Einrichtung seiner Hofstadt zu bewilligen; der Vorschlag wurde genehmigt, allein der König — der sich, so sehr verkannt, so sehr beleidigt er wird, durch diese einzige Handlung ein Denkmahl seines Ruhmes und seiner patriotischen Gesinnung setzte, das seine Feinde beschämt — zog das Wohl des Staats seinem Privatnutzen vor, und gab seine Bewilligung nicht, weil die Nation nach einem so kostbaren Kriege schon beynahe unter der Last der Abgaben erlag. Er verlangte nur eine sehr mäßige Summe vom Parlament überhaupt, mit dem Erbieten das übrige von dem zu ersetzen, was ihm zur Erhaltung der Würde eines Königs von Großbrittannien bereits bewilligt ist. Dieses Verlangen fand im Parlamente keinen Anstand. — Auch die unglücklichen verlassenen

Loyalisten in America beschäftigen die Mitglieder des Hauses noch, und es wurden ihretwegen verschiedene Motionen gemacht, davon sie aber nun schwerlich einen Vortheil genießen werden. — In Erstaunen war ich einst versunken, über die Unanständigkeiten, Grobheiten und offenbaren Beleidigungen, die sich diese Väter des Volks einander ins Gesicht sagten, und die man in keinem andern Reiche, in einer Versammlung von Leuten gleichen Standes, von welchem sie übrigens seyn mögen, je hören wird. Es betraf einen Vorwurf den Herr Pitt, welcher jetzt zur Opposition gehört, dem Lord North machte, und der ihn nicht viel weniger als der Veruntreuung und Unterschlagung der öffentlichen Gelder während seiner letzten Verwaltung beschuldigte, weil er beweisen wollte daß er zu viel in Rechnung gebracht habe. Doch dieß sind Zeitungsnachrichten die Sie längst umständlicher werden gelesen haben. Also genug davon.

Die Constitution von England ist unstreitig das Meisterstück aller Regierungsformen. So zusammengesetzt in ihren Theilen, so groß in ih-

rem Umfang, und doch so einfach in ihrer Wirkung, so in einander passend wie die Ordnung der Natur. Ein Zaum des Despotismus, eine Geissel der Unterdrückung, ein Schranken für die Zügellosigkeit. Jeder Einzelne ein Theilhaber, ein Beförderer des Wohls des Ganzen, befugt für seine Rechte zu reden und sie mit lauter Stimme zu vertheidigen. Der Adel dem Könige ergeben aus Pflicht und Politik, und ein Beschützer des Volks aus dem Gefühl, daß er ohne dessen Beyfall nichts unternehmen kann. Der König, kein Souverain für dessen Machtsprüche der Unterthan zittert, blos der erste Bürger des Staats, selbst ein Theil des Parlaments, in völliger Freyheit so viel Gutes zu thun, so viel Gnade zu erzeigen als er kann und vermag; aber gebunden bey jeder zweydeutigen, bey jeder Unternehmung die den fernsten Anschein von Tyranney hat, und die die Nation betrift; mit der Macht begabt die Gesetze zu vollziehen, aber unfähig dergleichen zu geben. Dreymal glücklich muß der Staat seyn der so regiert wird, und England, durch seine Lage, Macht und Reichthümer schon furchtbar, könnt' es weniger als unüberwindlich seyn? — So war diese Constitu-

tion ursprünglich, so ist sie der Form nach noch, aber wesentlich? Ein tödliches Gewehr in den Händen eines Kindes, eines Schwachen oder eines Bösewichts. Das Reich ein Schauplatz der Factionen, der Habsucht und des Ehrgeizes. Jede Ausübung der Gewalt ein Mißbrauch der anvertrauten, ein Eingriff in die geheiligten Rechte des Mitbürgers. Das Volk, ein Raub der Großen und selbst seiner Repräsentanten, jene ein Gegenstand der Lästerungen und der Schmähschriften. Das Parlament, ein Gemälde von Cabalen und Bestechungen, denen man, um der Verderbniß der Sitten das Siegel aufzudrücken, nicht einmal mehr ein Mäntelchen umzuhängen sucht. Der Patriotismus, herabgesunken zu Raubsucht und Privatabsichten. Die Minister, uneingedenk ihrer Würde, blos durch Schleifwege herrschend, um sich in einem Posten zu erhalten, der ihren Bedürfnißen abhilft, ihre Reichthümer und ihren Anhang vermehrt und ihrem Ehrgeize schmeichelt. Und folglich das Reich allen Anfällen seiner Feinde ausgesetzt, die nicht unterlaßen sich dessen Schwäche zu Nutze zu machen; indessen man in England, weit entfernt um die Ehre zu wetteifern, zur Rettung des Vater-

landes das meiste beyzutragen, sich streitet wer die ansehnlichste Beute aus den Trümmern davonbringen kann, der gefährlichen Leitung des Partheygeistes blindlings folgt, und alle edle Absichten seiner Gegner untergräbt, blos um ihnen kein Verdienst zu laßen. —

Die Wahlen der Parlamentsglieder in den Städten hat man längst von ihrer lächerlichen Seite gezeigt. Die Candidaten erniedrigen sich durch kriechende Schmeicheleyen, opfern ihr Vermögen auf, um die Stimmen zu erhalten. Sie sind aber des Ersatzes desselben gewiß. Denn sobald sie im Unterhause sind, treten sie entweder auf die Seite des Hofes, der sie durch Bestechung erkauft, oder sie besitzen glänzende Talente die sie geltend machen können, und nun schlagen sie sich zur Opposition und declamiren gegen die Minister. Je auffallender, je eindringender und heftiger ihre Reden sind, desto mehr werden sie bemerkt. Solchen Feinden muß man goldne Brücken bauen. Man zieht sie also ins Ministerium, setzt sie ans Ruder der Regierung, und in diesem Augenblick verwechseln sie ihre Grundsätze wie ihre Kleider, und nehmen den vorigen

ganz entgegengesetzte an. Dies ist ein längst bekanntes, in seinem ganzen Lichte dargestelltes, aber immer noch gewöhnliches Manövre. —

Ich freute mich den größten Redner Englands, den berühmten Staatsmann Charles Fox zu sehen; denn starke Epoche hat er immer gemacht, und seine Laufbahn ist noch lange nicht geendigt. Wars vorgefaßte Meinung, Irrthum, oder darum, weil ich ihn so oft unter der Gestalt eines Fuchses hatte abgebildet gesehn — Fox heißt im Englischen Fuchs — genug mir schiens als ob er etwas Fuchsmäßiges in seinem Gesicht hätte, so äußerst politisch ist es. — Von seinem Credit hat er viel verloren; man hat angefangen ihn kennen zu lernen, und eingesehen daß sein Patriotismus seinen Leidenschaften untergeordnet, und nur vom gewöhnlichen Schlage ist. Wenigstens ist er der man of the people lange nicht mehr, der er vor und bey seiner ersten Erhebung war, wo er unter diesem Namen auf allen Strassen in Proceßion herumgeführt ward. Daran ist hauptsächlich die berufene Coalition oder die erneuerte Freundschaft und Vereinigung mit Lord North Schuld, gegen dessen Administration

er vorher in den bittersten Ausdrücken loszog, und welche zur Absicht hatte ihren gemeinschaftlichen Feind, den Lord Shelburne, zu stürzen, welches ihnen auch endlich glückte. Seine moralische Aufführung ist die gewöhnliche der englischen Großen, etwas unregelmäßig, und seine Hauptleidenschaft das Spiel, das ihn schon einigemal an den Rand des Abgrundes gebracht hat. — Lord North hat in seinem Aeußerlichen wenig Einnehmendes. Eine kurze dicke Figur, mit einem Gesicht das mehr viereckicht als oval ist. Man wirft ihm vor daß er phlegmatisch, schläfrig und nachläßig sey, doch dünkt mich mit Unrecht, denn einen Mann der sich so lange am Staatsruder zu erhalten, und es von neuem zu ergreifen wuste, kann man dieser Fehler wohl nicht beschuldigen.

Bey allen widrigen Zufällen, bey der Ebbe und Fluth im Ministerio, bey dem Gezänk und Geschrey derer die die oberste Macht an sich reissen, und jener welche sie nicht aus ihren Händen laßen wollen, bey den unausbleiblichen Folgen eines unglücklich geführten Krieges, hat es der König am schlimmsten. Er allein soll die Schuld

tragen, der doch die wenigste dabey hat; er wird von allen Seiten gedrängt, gepreßt; er soll die Phantasie eines jeden befriedigen und für die Fehler einstehen die seine Minister gemacht haben. Auch die in andern Ländern unbedeutende Stimme des Pöbels hat hier einiges Gewicht, und Sie können sich leicht vorstellen — calcat iacentem vulgus — er erlaubt sich die bittersten, ungegründetsten und unsinnigsten Anmerkungen. Er sieht nur den Mann unter dessen Regierung America verlohren gieng, nicht die Unmöglichkeit es zu erhalten. — Georg der Dritte ist wirklich ein schöner Mann, Huld und Wohlwollen mit Würde verknüpft ruhen auf seinem Gesicht. Durch seine Privattugenden zeichnet er sich auf einer sehr vortheilhaften Seite aus. Auch würde er als Monarch das Glück vieler Länder machen, nur für England ist er, im völligen Verstande des Worts, zu gut, zu nachgebend, und seine Güte wird gemißbraucht. Er ist emsig in seinen Staatsgeschäften, sparsam mit seiner Zeit, so sehr daß er gemeiniglich nur zehn Minuten bey der Tafel sitzt, ein Freund stiller Vergnügungen und häuslicher Freuden, liebt weder Spiel noch Maitressen, und ist ein

größerer Beförderer der Künste und Wissenschaften als seine Vorfahren. Sein größtes Vergnügen ist die Jagd, der er fast täglich einige Stunden widmet. Die Etikette des hiesigen Hofes ist einfach und die Pracht sehr eingeschränkt. Kein Schwarm von Begleitern umgiebt den König wenn er ausfährt oder ausreitet, blos einige von der Garde zu Pferde reiten hinter dem Wagen, der nichts auszeichnendes an sich hat, und bisweilen fehlen auch diese, und es folgen ihm blos ein Paar Bediente. Nur an den Tagen an welchen er ins Parlament fährt, zeigt er sich in seiner königlichen Würde. Selten nimmt jemand den Hut vor den König auf der Straße ab. —

Eines der größten Privilegien der Engländer ist die Preßfreyheit, und sie bedienen sich derselben bis zur Ausschweifung. In allen Zeitungsblättern stehen die anzüglichsten Artikel gegen den König und die Großen. Sie bringen aber selten eine andre Wirkung hervor, als daß man darüber lacht; man ist ihrer gewohnt und niemand läßt sich darum von seinem Wege ablenken. Hieher gehören auch die famösen satyrischen Kupferstiche, worinn die Engländer excelliren und die

man in allen Buchläden hinter den Glasscheiben zur Schau ausgestellt sieht. Sie gleichen den leichten Dunstblasen die man wegen ihrer Farben und Schönheit bewundert; sie verschwinden eben so plötzlich und werden durch andre verdrängt. Die Erfindung ist in den meisten sehr gut und einige darunter sind mir besonders auffallend. Zum Beyspiel: Ein Fuchs auf zwey Beinen stehend schiebt eine gemeine Karre, in welcher man die Steine zum Straßenbau zusammen zu führen pflegt; in dieser sitzt der König; der Nordwind bläst mit aller Macht aus den Wolken herab auf die Karre, so daß sie das Gleichgewicht verliert und mit dem König umfällt; unten stehen die Worte: Der Teufel mag einer doppelten Gewalt widerstehen. — Ein Fuchs hält mit einer lächelnden Mine Farobank; ein wildes Schwein mit einem blauen Bande, an dessen Kopfe die vier Weltgegenden abgezeichnet sind, woraus man sieht daß es seinen Lauf nach Norden richtet, läuft in vollen Sprüngen davon; im Hintergrunde sieht man den König auf der Jagd wie er einen Hirsch, der von Hunden umgeben ist, verfolgt; er stürzt rücklings vom Pferde und verliert die Krone;

der Prinz von Wallis eilt herzu und hebt sie auf. — An Satyren auf die Coalition fehlt es auch nicht. Fox, North und ihre Anhänger sind oft auf einer Windmühle, zum Zeichen ihrer wankelmüthigen Gesinnungen, vorgestellt. Auf einem andern Blatte sieht man beyde mit Schaufeln in den Händen, mit welchen sie Goldstücken, die auf einem großen Haufen beysammen liegen, in einen ungeheuern Sack werfen, unter welchem man liest: Zum Privatgebrauch; einige wenige Münzen werfen sie einzeln auf die andre Seite, und hier ist die Unterschrift: Für das gemeine Beste. — In andern Ländern würde man den Verfertigern und Verkäufern solcher Producte als Pasquillanten den Proceß machen; hier werden sie bezahlt und der Kurzsichtige hält sie wohl gar für Vertheidiger der englischen Freyheit. —

Der Lord-Major von London ist ein Mann von keiner geringen Bedeutung. Er formirt einen eignen kleinen Hof, hat eine ausgebreitete Jurisdiction, seine Würde giebt ihm Macht und Ansehen und seine Einkünfte sind beträchtlich. Während seiner Regierung bewohnt

er einen eignen Pallast nahe bey der Börse, Mansion-house genannt, einen der schönsten in London. Er ist ganz von Quadersteinen gebaut, an der Vorderseite mit einer Säulenverzierung und einem Portal von einer edeln Architectur. Nur hat er den Fehler vieler andern hiesigen öffentlichen Gebäude: er liegt nicht frey, sondern ist fast ganz mit Häusern umgeben. — Der Lord-Major, die Aldermen, seine Beysitzer, und alle übrige Obrigkeiten bekleiden ihre Aemter nur ein Jahr. Sie werden von den Bürgern nach den meisten Stimmen gewählt. Es ist nicht nothwendig daß der Lord-Major, um wahlfähig zu seyn, ein Gelehrter sey; nur muß er eine genaue Kenntniß der englischen Rechte besitzen. Sehr oft sind Kaufleute und andre die das Bürgerrecht hatten, zu dieser Würde erhoben worden. — In Guildhall, dem Rathhause, einem der ältesten und festesten Gebäude in London, ganz von gothischer Bauart, geschieht die Wahl. Hier sind in verschiednen Sälen, ausser dem Gerichtshofe des Lord-Majors selbst, noch viele andre, deren Rechtspflege sich aber nur auf die City und die damit verbundnen Districte erstreckt. — Im großen Saale zu Guild-

hall sind verschiedene Merkwürdigkeiten zu betrachten. Viele Abbildungen englischer Könige und Lord-Majors sind an den Wänden aufgehängt. Dem Eingange gegen über stehen zwey colossalische vierzehn Fuß hohe Figuren vom Kopf bis zu Fuß gewafnet. Der Anblick dieser Riesen ist sehr frappant, nur dünkt mich sind sie hier nicht sehr schicklich angebracht; doch die Zeit in der man sie errichtete, muß zur Entschuldigung dienen. An dem einen Ende ist eine schöne Statue von weißem Marmor, Sir William Beckford, Lord-Major von London, zu Ehren aufgerichtet. Er ist in der Stellung da er die Rede an den König hält abgebildet. Das neuste und sehenswürdigste daselbst aber ist das prächtige Monument, welches die Stadt London dem unsterblichen Herzoge von Chattam hat setzen laßen. Es ist ebenfalls von Marmor; der Herzog in römischen Habit und um ihn herum, die Stadt London mit der Mauerkrone die ihrem Beschützer dankt, die Handlung die er begünstigte und in Flor brachte, und Brittannien die von jener aus dem Horn des Ueberflußes die Schätze der Erde empfängt. Die Inschrift ist sehr ehrenvoll aber ziemlich lang.

Sie drückt die Empfindungen der Dankbarkeit und alles was man diesem Manne schuldig ist, sehr richtig aus. Dem Künstler macht dieses Werk, ob es gleich nicht in allen Theilen vollkommen ist, viel Ehre. — Auf diesem Saale hat die Stadt ihren Königen und andern würdigen Männern bey außerordentlichen Gelegenheiten bisweilen auch Feste gegeben. —

An voriger Mittwoch war ich im Brittischen Museum, nachdem ich ein paar Wochen vorher immer einen Tag um den andern vergeblich gegangen war, eh ich ein Billet erhalten konnte. Zwar wird jedermann hinzugelaßen, und muß es auch werden, da es eine Sache ist die der Nation gehört, man ist aber genöthigt gewesen eine andre Einrichtung zu treffen als vorher war. Denn sonst ließ man so viel Personen auf einmal hinein als nur Platz hatten, und die Folge davon war, daß einige beträchtliche Stücke entwendet wurden, weil die Aufseher die Menge nicht übersehen konnten. Seitdem gestattet man nur einer gewissen Anzahl, ich glaube funfzehen, zu gleicher Zeit den Zutritt; und da sich immer sehr viele melden, es

auch, wie mir es scheint, nicht stets nach der Reihe, wie die Namen beym Thürsteher bey dem man sich meldet eingeschrieben sind, sondern auch bisweilen nach Gunst geht, so muß man freylich jetzt lange warten. Es ist ausser Sonnabends und Sonntags täglich offen und zwar von neun bis drey Uhr, aber zu jeder Stunde für andre Gesellschaft; daher muß man sich zu der im Billet bestimmten Stunde pünktlich einfinden, wenn man nicht den Weg umsonst gehen will. — Das Museum liegt in Great-Russel-Street nicht weit vom Pallaste des Herzogs von Bedford. Es ist ein schönes Gebäude mit zwey Flügeln, in deren einem diejenigen wohnen, welche Bedienungen dabey bekleiden. — Sehen kann man nun wohl die Kostbarkeiten und die Schätze aus allen Reichen der Natur, womit die Zimmer angefüllt sind, aber das ist nicht viel mehr als nichts. Zum Betrachten, zum Untersuchen, hat man keine Zeit. Die Gegenstände sind so mannichfaltig, daß man nicht weiß wohin man sich zuerst wenden soll; und kaum hat man etwas ins Auge gefaßt, so geht der Aufseher weiter, und die Gesellschaft ist genöthigt ihm zu fol-

gen. An Erklärungen, an Fingerzeige wenigstens auf die seltensten Dinge, ist gar nicht zu denken. Aus einer sehr begreiflichen Ursache ist es auch nicht erlaubt etwas anzurühren, noch von seinem Orte wegzunehmen. Die Bibliothek ist sehr zahlreich und in verschiedene Zimmer vertheilt. In einem derselben liegt auch die Charta magna des Königs Johann, der Grundstein der englischen Constitution, auf einem Pult aufgeschlagen. Der Weingeist worinn die thierischen Körper aufbehalten sind, ist sehr gelb und zum Theil verflogen, ein Zeichen daß man nicht auf fleißige Anfüllung der Gläser bedacht ist. Die Alterthümer die der Ritter Hamilton gesammelt, und dem man sie, wo ich nicht irre, für viertausend Pfund abgekauft hat, machen einen beträchtlichen Theil dieser Sammlung aus. Es ist eine Menge von alten Hausgötzen, Urnen, Vasen, hetruscischen Gefäßen, römischen Hausgeräthe an Lampen und dergleichen. Man sieht auch hier einige wohl erhaltne egyptische Mumien, ein ausgestopftes Crocodill, einige Canoes, Bogen und Pfeile der americanischen Wilden. An jedem Exemplare ist eine Nummer befestigt die

auf den Catalogum, der über das Ganze gefertigt ist, hinweißt. Durch die von ihren Reisen mitgebrachten Schätze der Herren Banks und Solander, die dem Museo einverleibt werden sollen, wird es noch einen großen Zuwachs erhalten. — Uebrigens kostet es hier nichts; es ist vielmehr auf dem Billet angemerkt und im Museum selbst mit großen Buchstaben auf eine Tafel geschrieben, daß man den Bedienten kein Trinkgeld geben solle, und diese dürfen auch nichts nehmen. — Noch einmal wenigstens muß ich diese vortrefliche Sammlung sehen. —

Die berühmte Festung in London, der Tower, ist zu merkwürdig als daß ein Fremder vorbeygehen sollte, ohne sich in dem Innern derselben umzusehen. Sie wurde schon im eilften Jahrhunderte von Wilhelm dem Eroberer erbaut und hat seitdem in der Geschichte manche wichtige Rolle gespielt. Oft diente sie den Muthwillen des Pöbels im Zaum zu halten; ihre Mauern schloßen bald merkwürdige Verbrecher, bald unglückliche Schlachtopfer einer grausamen Staatskunst ein; in ihren dunkeln Gemächern strömte das Blut brittischer Könige und Prin-

zen; sie diente zum Schauplatz der verruchtesten Bosheiten, der Verletzung der heiligsten Pflichten. — Das Quartier in dem sie liegt gehört eben nicht zu den besten, es ist vielmehr der Sammelplatz der Matrosen, des ungeschliffensten Pöbels und der Beutelschneider. — Der Tower selbst präsentirt sich sehr schön, besonders den ankommenden Schiffen, welche ihn begrüssen; rings umher ist er mit Kanonen umpflanzt. Zur Besatzung liegen einige Compagnien von der Leibgarde darinn. — Das erste was den Fremden hier gezeigt wird, sind die wilden Thiere die dem Könige vom Kaiser von Marocco und andern Potentaten sind geschenkt worden. Es sind einige Löwen, Tiger, Leoparden und dergleichen von denen jedes seinen eignen Namen hat, welche hier unterhalten werden. Das Zeughaus für die ganze Armee, aus welchem hunderttausend Mann bewaffnet werden konnten, war vor dem Kriege sehenswürdiger als jetzt, denn durch denselben hat es viele Lücken bekommen. Alle Arten von gebräuchlichem Gewehr sind in verschiedenen Figuren aufgehangen. Ausserdem findet man hier noch einen zahlreichen Vorrath von Waffen, deren man sich ehemals

sowohl zu Wasser als zu Lande bediente, womit besonders der sogenannte spanische Saal angefüllt ist. Hier sieht man die Ueberbleibsel der unüberwindlichen spanischen Armada, welche unter Philipp dem Zweyten England den Untergang drohte; ingleichen vieles Geschütz und Fahnen welche man den Franzosen in verschiedenen Kriegen abgenommen hat; eine Kanone von ungeheurer Länge, der Königin Elisabeth Sackpistol genannt und das Beil womit zwey wichtige Personen den Todesstreich empfingen, Anne von Boulen, Heinrichs des Achten zweyte Gemahlin, und der berühmte Graf von Essex; die goldnen Sporen und die Waffen einiger Könige und Helden, auch die von Frankreichs Ueberwinder, Eduard dem schwarzen Prinzen. In einem Saal sieht man siebzehn Figuren englischer Könige, in Lebensgröße völlig geharnischt zu Pferde sitzend, welches jedem der unvorbereitet hineintritt ein überraschender aber gewiß entzückender Anblick ist. Das neuste was man hieher gebracht hat sind die Kriegsgeräthschaften welche Admiral Rodney den Holländern in St. Eustach abgenommen hat, welche freylich von keiner großen Be-

deutung sind. In dem Jewell-Office werden die Reichskleinodien gezeigt; einige Scepter und Kronen; die des Königs und des Prinzen von Wallis, welche sie aufsetzen wenn sie im Parlamente sind, und andre Kostbarkeiten, vermuthlich von großem Werthe, denn ich bin kein Kenner von Edelsteinen. Da man in England alles zu stehlen sucht, so wurde auch einst ein Anschlag auf diese Stücke gemacht, und zwar von einem Manne der bey der Armee eine ansehnliche Bedienung bekleidete. Beynahe wär' er gelungen; schon hatte man den Aufseher zu Boden geschlagen, die Kleinodien in einen Sack gesteckt, und wollte eben damit davon eilen, als der Sohn von jenem unvermuthet dazukam, die Diebe aufhielt und ihnen ihre Beute wieder abjagte. Sie wurden aber sämtlich vom Könige begnadigt. — In der Höhe sieht man das Fenster des Zimmers in welchem Eduard der Fünfte und sein Bruder Richard gefangen saßen und wo sie endlich auf Befehl ihres grausamen Oheims umgebracht wurden. Die Staatsverbrecher welche man in den Tower bringt, werden durch ein kleines sonst stets verschloßnes Thor hineingeführt, Traitors-Gate genannt; wer diesen fatalen

Weg einmal gemacht hat, wird schwerlich wieder einen andern gehen. —

Nicht weit von der Londonbrücke steht das Monument, ein Werk des berühmten Wren. Es ist eine zweyhundert und zwey Fuß hohe canellirte Säule, welche man zum Andenken des schrecklichen Brandes, der im Jahr 1666 London verwüstete, an dem Orte aufgerichtet hat, wo die Wuth des Feuers aufhörte. Inwendig ist sie mit einer Treppe versehen auf der man bis zur Spitze hinaufsteigen kann, aber es wird selten jemanden erlaubt. Sie ruht auf einem Postamente, das mit Figuren in halb erhobner Arbeit verziert ist, welche auf den Brand Bezug haben. Man sieht auf der einen Seite die Stadt in der Asche und auf der andern schön wieder aufgebaut. Auch ist eine Inschrift daran, die freylich nicht geschickt ist Duldung einzuflößen und zu befördern. Sie giebt den Catholiken gerade zu Schuld, daß sie es waren die das Feuer anlegten. Die Höhe dieser Säule wird von keiner bekannten in der Welt übertroffen. —

Künftige Woche mache ich einige kleine Reisen in die Gegenden und umliegenden Oerter von

London. Ich bin von einigen Freunden gebeten worden, die mir versprochen haben mich auf das beste aufzunehmen, wie ich denn auch daran im geringsten nicht zweifle. Diese will ich also erst nach der Reihe besuchen, eh ich eine weitere Reise in das Land unternehme. Zwar leb' ich nicht in dem geräuschvollen Gewühl der Stadt, auch athm' ich nicht in einer erstickenden Athmosphäre von Steinkohlendämpfen, die einige Reisende so fürchterlich beschrieben haben; doch sehn' ich mich nach freyeren Gefilden. Wenn ich zurückgekommen bin, werden Sie mehr von mir hören.

London den 5ten August.

Meine kleinen Reisen sind gemacht, bester Freund! und Sie werden das Resultat davon wissen wollen. — Ich bin entzückt darüber, sie haben einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann Ihnen nicht sattsam beschreiben, wie sehr sie beygetragen haben, daß ich dieses Land immer mehr lieb gewinne, je län-

ger ich mich in demselben aufhalte. Ich empfinde dies um so stärker, da der Zeitpunkt meiner Abreise heranrückt. — Nach dem was ich jetzt gesehn und erfahren habe, würd' ich mich nicht bedenken, den größten Theil des Jahres auf dem Lande und nur wenige Monate in London zuzubringen, im Fall ich England auf immer gegen mein Vaterland vertauschen könnte und dürfte. — Auf dem Wege von Harwich hieher bey meiner Ankunft in dies Reich, war ich von der langen Reise ermüdet, ich sehnte mich nach dem Ziel derselben, ich war viel zu sehr mit den Gedanken an London beschäftigt, war viel zu eilig, als daß ich die Gegenstände um mich her sehr hätte bemerken sollen. Ueberdem reiste ich größtentheils des Nachts. Jetzt hab' ich die Schönheiten mehr genossen, die allenthalben sich mir darstellten. — Nicht nur diese Reise an und für sich, verbunden mit der Annehmlichkeit die sie mit sich führte, der Neuheit und Mannichfaltigkeit alles dessen was rings um mich her aufblühte, trägt so viel zu meiner Zufriedenheit bey; auch die Menschen die ich fand und ihr Betragen haben mich gefesselt. Nie werde ich die Hospitalität der Engländer die mich eingeladen

hatten, mit denen ich gleichwohl seit kurzem erst einige Bekanntschaft errichtet hatte, ihre Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für mich, genug rühmen können. —

Die Stage-coaches oder die Diligencen sind eine große Bequemlichkeit für Reisende in England. Sie gehen täglich von London aus in alle Theile des Reichs, und in die nahe liegenden Oerter fast stündlich. Sie sind mit drey oder vier Pferden bespannt und rollen geschwind genug fort. Der Kasten ist zu sechs Personen eingerichtet, oft ist er aber kaum halb besetzt, und dagegen die Aussenseite oder der Deckel der Kutsche desto reichlicher mit Personen beyderley Geschlechts bepflanzt. Aus Erfahrung kann ich Ihnen nicht sagen, wie sichs da oben fährt, und ich werd' es auch niemals versuchen, denn mir schaudert die Haut wenn ich nur daran denke, so zwischen Himmel und Erde zu schweben. Gewiß ist es daß diese Art zu fahren jedem Fremden, dessen Auge noch nicht daran gewöhnt ist, besonders auffält. Ich blieb anfänglich immer voll Verwundrung stehen, wenn ich ein solches Fuhrwerk sah. In einem solchen Wagen fuhr

ich nach Hamptoncourt, einem königlichen Lustschlosse an der Themse, vierzehn Meilen von London. —

Von den vortrefflichen Landstraßen in England hab' ich Ihnen bereits geschrieben; ich weiß nichts hinzuzusetzen. — Die Nation hat mit unermüdeter Sorgfalt sich angelegen seyn laßen, zur Bequemlichkeit der Reisenden beyzutragen. Hieher gehören auch die Meilensteine die durch das ganze Land aufgerichtet sind, und welche ausser ihrem großen Nutzen auch noch ein gutes Ansehen haben und fleißig unterhalten werden. In diesem Lande ist es dem Wandrer nicht leicht möglich sich zu verirren; die Heerstraßen sind zu betreten als daß man sie verfehlen könnte, und bey jedem Abwege ist ein Stein mit dem Namen des Ortes zu welchem er führt. An Erquickung kann es ihm eben so wenig mangeln, da man überall Wirthshäuser antrift, in denen sich immer gute Gesellschaft befindet. — Der Weg nach Hamptoncourt sowohl, als nach allen übrigen unweit London gelegnen Oertern, gewährt so viel Vergnügen, verstattet der langen Weile so wenig Zutritt, beschäftigt das Auge

und das Gemüth so sehr, daß man eine Art von Unzufriedenheit spürt, wenn man seinen Bestimmungsort erreicht, und findet daß man ihn so geschwind zurückgelegt hat. Ein wohlgebautes Städtchen, ein schönes Dorf wechselt mit dem andern ab. Zwischen ihnen erblickt man die reichen Kornfelder, die fetten Auen und Wiesen, die von grünenden Hecken umschloßen sind; in der Nähe und Ferne die Landsitze der Großen; kurz überall den Segen der Natur, die Hand der Kunst, Spuren des Ueberflußes, Denkmähler der Pracht und des Reichthums. —

Des Sonntags, wenn das Wetter schön ist, wimmelt es in Hamptoncourt von Menschen, denn viele Londner machen Spatzierfahrten dahin, bringen den Nachmittag daselbst zu und fahren des Abends zurück. Ich blieb aber die Nacht bey einem Freund und verließ es erst den Tag darauf. — Das königliche Schloß ist ein ungeheuer großes aber gothisches Gebäude und nur von Backsteinen aufgeführt. Man thut eine kleine Reise wenn man die vielen Zimmer durchgeht, die aber, weil der König fast gar nicht hieher kömmt, nicht in der besten Ordnung ge-

halten werden. Ueberall sieht man Staub und Schmutz wo Glanz und Reinlichkeit seyn sollte. Sehr viele und schöne Gemählde sind hier aufgehängt, was soll ich Ihnen aber davon sagen, da man sie nur flüchtig betrachten kann? — Wie an allen Landhäusern, so trift man auch hier einen Park an; was mich aber Wunder nahm, war, daß der Garten gar nicht nach englischem Geschmack angelegt ist. Auch ist er von keiner großen Bedeutung. Es bedarf aber auch dessen nicht; die vortreflichen Ebnen und Alleen an der Themse sind ohnedies Gärten. Wer sich aber dennoch in seiner Erwartung betrogen glaubt, wird reichlich dafür entschädigt, wenn er den ehemaligen Landsitz des großen Garriks besucht, der unfern davon ist. Er hat ihn nach seinen eignen Ideen anlegen laßen, und die Ausführung zeigt daß er in mehr als einem Fache ein großer Mann war. Der Garten wo man nichts als Natur zu sehen glaubt und von ihren Wundern überrascht wird, ist ein Meisterstück der Kunst und im höchsten englischen Geschmack. Und wer sollte diesen Geschmack tadeln, der unser aller Mutter huldigt und ihre Werke stillschweigend für vollkommen erkennt; der das Werk der Men-

schen ihr unterordnet, und sich desselben nur bedient, um ihre Schönheiten in ein helleres Licht zu setzen, der ihre Rohheit, ihre allmählige Verschönerung, ihre Vollkommenheit nachahmt, und alle die unendlichen Nüancen in denen sie sich auf dem weiten Erdenrunde zeigt, in eineu kleinen Bezirk zusammenbannt der jedem Ankömmling zuzurufen scheint: Nähere dich mit Ehrfurcht; du betrittst den Tempel einer Gottheit! — Ich bin mit Entzücken in diesen Gefilden umhergewandelt. Welche mannichfache Abwechslung der Gegenstände! Welche reizende Aussichten! Mit jeder Wendung glaubt man in einer andern Gegend zu seyn; überall ist Pracht verschwendet und doch sieht man nichts als Simplicität; alles athmet die reinste Natur, aber das kleinste Theilchen ist mit einem unnachahmlichen Zauber übergossen, der alle Sinne berauscht. Hier steht auch eine sehr schöne marmorne Statue von Garriks Abgott, Shakespear. Sie ist von Roubillac. Alle Büsten, Statuen, Kupferstiche die ich je von Shakespear gesehen habe, gleichen sich fast auf ein Haar; er muß sehr gut getroffen seyn. — Dieser Landsitz wird für einen der schönsten in England gehalten. —

Gleich den andern Morgen als ich nach London zurückgekommen war, trat ich eine neue Wanderschaft an. Ich gieng erst zu Fuß nach Kensington, einem sehr artigen Städtchen das schon fast mit London zusammenhängt. Hier ist ebenfalls ein königliches Schloß, das wie die übrigen alle, mit Gemählden pranget. Hammersmith, durch welches ich kam, ist ein sehr niedliches Dorf, das wegen der Nähe der Hauptstadt, und weil die Landstraße hindurch geht, sehr nahrhaft ist.

Hierauf fuhr ich nach Kew, dem Sommeraufenthalte des Königs. Der Pallast ist klein, aber regelmäßiger gebaut als der zu Hamptoncourt. Der Garten ist sehr schön, macht aber weit weniger Eindruck als Garriks seiner. Zwar findet man Abwechslung und überraschende Bilder genug darinn, allein er ist zu sehr mit Verzierungen und Tempeln überladen. Beynahe von allen Zeitaltern und Nationen trift man deren daselbst an. Diese beschäftigen das Auge zu sehr und ermüden es endlich. Unaufhörlich von einem zum andern fortgerissen, findet es nirgends einen Standpunkt der ihm Ruhe

gewähren könnte, da bey Betrachtung eines Gegenstandes sich schon mehrere in der Nähe zeigen, welche die Aufmerksamkeit theilen. Meinem Gefühl nach ist die Wirkung größer, wenn die Schönheiten zerstreut sind, und die Aussicht von einigen Seiten begränzt ist, so daß man erst nach einigen vor- oder seitwärts gethanen Schritten etwas Neues und Unerwartetes entdeckt. —

Unweit Kew ist Richmond, ein Städtchen das eine sehr angenehme Lage hat. Auch hier ist ein königlicher Garten und ein schöner großer Park. Was aber Richmond vor allen andern Städten des Reichs den Vorzug giebt und den Aufenthalt daselbst besonders reizend macht, ist ein in der Nähe gelegner Hügel. Sie werden schon mehr von ihm gehört haben; denn kein Reisender ist wohl je diesen Ort fühllos vorbeygegangen. Die Aussicht von diesem Hügel ist so unvergleichlich, so entzückend, daß die Empfindung in die man versunken ist, fast keine Beschreibung verstattet. Das Thal in welches man hinabsieht, gleicht einem irrdischen Paradiese. Die herrliche Ebne, das frische lebhafte Grün, die Menge der Landsitze, die weidenden Heerden, die Themse in ihrem sich schlängelnden Lauf —

stellen Sie sich alles dieses recht lebhaft vor, versetzen Sie sich in Gedanken in diese Gegend, und urtheilen Sie dann nach Ihrem eignen Gefühl von der Begeisterung desjenigen, der sie selbst betritt. —

Ich habe auch Twickenham, ehemals der Lieblingsaufenthalt des unsterblichen Pope, besucht. Er weihte ihn zu einem Tempel der Musen, in dem er ihnen seine schönsten Opfer brachte. Und nie war wohl ein Ort geschickter dazu. Sein allumfassendes Genie bot ihm Ideen dar, die angenehme Lage des Gartens zu verschönern, und in seinen Erholungsstunden machte er es zu seiner Beschäftigung. Die Grotte, das merkwürdigste Stück in demselben, hat er mit eigner Hand angelegt. Sie glänzt von den auserlesensten Erzarten und ist folglich sehr kostbar. Ihr Inneres gleicht einem Labirinth, so künstlich und geschmackvoll ist es. Die Seitengänge in derselben sind mit antiken Bildsäulen verziert. Auch sind viele besondre Gemächer darinn und das Ganze ist von großem Umfang. Ueber dem Eingang stehn die Worte eingehauen:

Secretum iter et fallentis semita vitae.

Den ganzen Garten kann man mit einem Blick übersehen, wenn man auf einem vierzehn Fuß hohen Felsen steht, der zu diesem Ende aufgerichtet ist. — In der Kirche zu Twickenham ließt man Pope's und seiner Eltern Grabschrift. Der jetzige Besitzer dieses Gutes ist ein gewisser Sir Ellis, Mitglied des Unterhauses. —

Nahe dabey ist der Landsitz des bekannten Ritters Wallpole. Das Gebäude ist unlängst errichtet, man sollte aber meynen daß es schon seit Jahrhunderten stünde. Es war immer ein sonderbarer Einfall des Eigenthümers, es ganz im uralten gothischen Geschmack aufzuführen. Doch verdient es Bewunderung, da das Aeussere und Innere und alle Theile desselben so genau damit übereinstimmen, und nichts davon verräth daß es ein Werk neuerer Zeiten sey. Auch das Hausgeräthe ist nach jenem Muster copirt. —

Schon längst war ich begierig gewesen Windsor zu sehen, ich begab mich also von Richmond aus, durch einen kleinen Umweg dahin. Der Weg ist weniger angenehm als der nach den andern königlichen Lustschlössern. Man muß die Heide

von Hounslow paßiren, welche wegen der häufigen Räubereien die daselbst verübt werden, in üblem Ruf ist. Windsor ist zwey und zwanzig Meilen von London; die Stadt liegt sehr anmuthig auf einem Hügel, mit einigen andern umgeben; das Schloß selbst aber sehr hoch. Hier giebt es viele Merkwürdigkeiten, auch Kostbarkeiten, woran es an solchen Orten, welche die Götter der Erde bisweilen zu ihren Wohnsitzen erkiesen, wohl nie fehlt. Erlauben Sie mir aber, daß ich mit eben der Schnelligkeit darüber hinweg eile, mit welcher man durch die Zimmer geführt wird. Ein königlicher Pallast verstattet freylich keinen langen Aufenthalt, und überdem ist es der Ort nicht, wo man sich selbst überlassen einige Bemerkungen machen könnte. Mit weit mehrerm Vergnügen bin ich in der ehrwürdigen St. Georgenkapelle umhergewandelt. Hier ruht die Asche dreyer Könige, die in der englischen Geschichte eine große Epoche machten; der eine durch seine Kriege; der zweyte, indem er das päbstliche Joch abschüttelte und den Grund zur englischen Kirche legte; der dritte durch sein unglückliches Schicksal. So wie in der West-

minsterabtey die Insignien der Ritter des rothen Bandes aufgehängt sind, so sieht man hier in einer andern Kapelle die der Ritter vom Hosenbande, welche in derselben aufgenommen werden. — Das Schloß mit seinen vielen Thürmen präsentirt sich sehr schön; und eine breite Terrasse die um dasselbe herum geht ist seine größeste Zierde. Von dieser hat man eine vortrefliche Aussicht, die zwar den Eindruck, den jene bey Richmond auf mich machte, nicht verdrängte, mich aber doch fast in Zweifel läßt, welcher ich den Vorzug geben soll. — Ich glaubte in einen geheiligten Hayn der Alten versetzt zu seyn, als ich den Park zu Windsor betrat, so majestätisch ist er; mit so süßem melancholischem Schauer erfüllt er das Herz. Es ist der schönste den ich bis jetzt gesehn habe. —

Nun hätt' ich von hier freylich nach Oxford gehen sollen, allein ich kenne daselbst keinen Menschen, und hatte eben so wenig Empfehlungsschreiben, daß mir also meine Reise dahin von geringem Nutzen zu seyn schien. Herr Magister Burkhard, Prediger bey der deutschen lutherischen Gemeinde in der Savoye in London,

an den ich selbst empfohlen war, und der mir dazu hätte behülflich seyn können, war seiner Gesundheit wegen in die Bäder von Bristol gereist und ist noch nicht zurück; daher ich ihn nicht habe sprechen können. Ich gieng also für diesmal wieder nach London.

Mit denjenigen Dingen die in der Hauptstadt meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, bin ich noch nicht fertig; ich muß Ihnen also noch einige Worte davon sagen. — Der Pallast zu Whitehall ist blos deswegen merkwürdig, weil aus einem Fenster desselben der unglückliche Carl Stuart seine letzten traurigen Schritte that, die seine Feinde ihn zu gehen nöthigten, welche, nicht zufrieden ihm den Glanz seiner Würde geraubt zu haben, auch das letzte Opfer, sein Leben, von ihm verlangten. Seine Statue aus Erz steht unweit davon. —

Die großen Theater zu Drurylane und Coventgarden, so wie das Opernhaus in Haymarket, sind den ganzen Sommer hindurch geschloßen und werden erst wieder geöfnet, wenn der Adel vom Lande zurückkömmt und die

Winterlustbarkeiten ihren Anfang nehmen; folglich kann ich Ihnen davon nichts melden. — Doch ist noch ein kleines Theater hier, worauf den ganzen Sommer gespielt wird. Dieß ist in Haymarket, das so genannte Foot's Theater, weil dieser famöse Dichter und Schauspieler auf dieser Bühne glänzte. Ich hab' es einmal besucht und es möchte wohl schwerlich wieder geschehen. Das Haus ist nicht groß, und obgleich das Parterre, welches nicht weniger als drey Schillinge kostet, zum Sitzen eingerichtet ist, so ist man doch nicht bequem wenn es voll ist. Hierzu kömmt daß die Akteurs die ich gesehen habe von keiner großen Bedeutung waren, und sich die Ausgelassenheit der Engländer oder vielmehr des englischen Pöbels hier durch alle Arten von Geräusch und ungesittete Aufführung in ihrer ganzen Größe zeigt. —

Coventgarden ist ein großer Platz der zu einem Fruchtmarkte dient, wo alle Arten von Obst, Gemüsen, grünen Sachen, Blumen, kurz alle Gärtnerwaaren verkauft werden. Hier ist immer eine große Menge von Menschen, denn außer vielen Speisewirthen und Familien, die

das was sie brauchen, hier aus der ersten Hand kaufen, kommen auch alle Fruchthändler aus ganz London und Westminster hier zusammen und kaufen ihre Waaren ein, welche sie alsdann in ihren Quartieren einzeln wieder verhandeln. Dieses dem Ansehn nach kleine Geschäft scheint mir sehr einträglich zu seyn. Mein Wirth, der es treibt, befindet sich sehr wohl dabey, hat ein eignes Haus und reichliches Auskommen. — Von allen den Waaren die in Coventgarden verkauft werden, zieht der Herzog von Bedford große Revenüen. Denn von jedem Fruchtkarren oder Wagen der auf diesen Markt kömmt, muß eine Abgabe entrichtet werden, welche er erhält. Betrachten Sie die erstaunende Consumtion von London und machen Sie dann einen Schluß auf die beträchtlichen Summen die hier einkommen müßen. Auch wird dieser Herr durchgängig für den reichsten Pair von England gehalten, und er soll jährlich auf siebzigtausend Pfund Sterling Einkünfte haben. — Ein Theil dieses Platzes ist an den Seiten mit einem breiten bedeckten Gange versehen, in welchem sich viele Kaufmannsläden und Caffeehäuser befinden. Die Häuser hier herum sind recht

artig und für den, der Geräusch, Vergnügen und Abwechslung liebt, ist Coventgarden ein sehr angenehmer Ort. —

Das Pantheon in Oxfordroad ist nicht längst angelegt. Es soll in seinem Innern eines der schönsten Gebäude in London, und nach dem Modell des Pantheons zu Rom gebaut seyn. Jetzt ist es ebenfalls verschloßen. Hier wird Concert und Ball gegeben, und man erscheint in völligem Staat. Das Billet kostet eine halbe Guinee. Bisweilen ist auch Maskerade, da muß aber die Person zwey Guineen bezahlen. Ein ungeheurer Preis für ein so kurzes Vergnügen; doch sind allemal die Erfrischungen mit eingeschloßen.

Vauxhall, dieser berühmte, dem Vergnügen geweihte Garten ist nicht in London, sondern in einem Dorfe gleiches Namens, jenseit der Themse. Man fährt gemeiniglich in einem Boote dahin, da der Weg über die Westminsterbrücke etwas lang ist. Den ganzen Sommer hindurch bis Ende des Augusts ist daselbst alle Abende, Sonntags ausgenommen, von acht Uhr an bis nach Mitternacht, zahlreiche und

glänzende Gesellschaft. Freylich sind alle Stände untermischt, da der Einlaß jedermann verstattet wird, der seinen Schilling bezahlt, und viele mögen wohl aus ganz andern Absichten dahin gehen, als um an dem allgemeinen Vergnügen Theil zu nehmen. Gleich beym Eintritt in diesen großen Garten ist ein freyer Platz auf dem nur hin und wieder einige Bäume stehen. Hier sind viel Tische für die Fremden gedeckt. An der einen Seite sieht man das schön gebaute Orchester, von welchem die vollständigste und treflichste Musik herab tönt. Die Sänger und Sängerinnen die im Winter beym Theater engagirt sind, ergötzen die Zuhörer hier mit ihren schönen Stimmen, und lauter Beyfall wird ihnen zugeklatscht. Besonders gefiel mir eine Sängerin, die eine der ersten comischen Actricen seyn soll und deren Namen ich vergessen habe. Sie begleitete ihren Gesang mit einer so lebhaften, richtigen und ausdruckvollen Action — ein Talent, das guten Sängerinnen sonst gar nicht eigen ist — daß man sie nicht ohne Bewunderung ansehen, und kein Auge von ihr verwenden konnte. Ich glaube man hätte den Inhalt der Arie gewußt, und wenn man kein Wort davon verstan-

den hätte. Nicht weit davon steht Händel in Gestalt des Orpheus von Roubillac verfertigt. Man sagt es sey die erste Arbeit dieses Bildhauers gewesen, und ist dieß, so zeigte er sich gewiß von einer großen Seite. In der Nähe dieses Platzes sind sehr viel kleine Nischen angelegt die mit Gemählden verziert sind. In jeder derselben steht ebenfalls ein gedeckter Tisch. Die Hauptalleen des Gartens sind ungemein lang und am Ende derselben stößt man ebenfalls auf Gemählde und Decorationen. Alles dieses ist mit einigen tausend Lampen erleuchtet, so daß es hier so hell wie am Tage ist. Nur in den Seitengängen und dem Gebüsch ist alles dunkel gelassen. Sie werden dem ohngeachtet auch von Leuten besucht, denen das Licht zu viel Blendung verursacht. In der Nähe des Orchesters ist ein Pavillon für Personen vom ersten Range, die sich nicht in dem Wirbel herumdrehen wollen, und einigemal hat der Prinz von Wallis hier gespeist. Wenn das Wetter nicht günstig ist, so ist die Musik in der Rotunda, einem prächtigen, ebenfalls erleuchteten Saale, mit einigen Nebenzimmern. Hier sieht man die Bildnisse

des Königs und der Königin, und noch vier andre vortrefliche Gemählde, die man zur Ehre der englischen Nation und der großen Männer die sie hervorbrachte, hier aufgestellt hat. Zwey davon sind allegorisch, die andern beyden stellen wirkliche Begebenheiten vor. Brittannia mit dem Medaillon des Königs auf dem Schoos sitzt in Neptuns Wagen. Um ihn herum sieht man die Medaillons von Englands berühmtesten Admirälen, und unter diesen besonders den Admiral Hawke. Auf dem andern sitzt Brittannien auf einem Thron, welchem sich die englischen Generale, die mit Ruhm für ihr Vaterland gefochten haben, nähern, um aus ihrer Hand die Lorbern zu empfangen, die sie für sie bereit hält. Unter diesen war mir Wolfe, den ich schon auf seinem Monument und im Kupferstich gesehen hatte, am kenntlichsten. Das dritte stellt den General Amherst bey der Eroberung von Montreal vor. Zu seinen Füßen liegen die bedrängten Einwohner unter welche er Brod austheilen läßt. Das vierte ist das schlechteste und sollte überhaupt gar nicht hier seyn. Man sieht den Lord Clive in einer stolzen Stellung, vor welchem ein indischer Nabob auf den Knieen

liegt, vermuthlich um sein Urtheil von ihm zu erwarten. — Hier kann ich nicht umhin Sie auf eine Declamation des Abbe Coyer aufmerksam zu machen, die mir herzliches Lachen erregt hat. Er redet in seinem zwölften Briefe von eben diesen Gemählden. Er preißt die Gewohnheit der Engländer, Muster patriotischer Tugenden — zu welchem er also auch Männer rechnet, die durch unzähliche Grausamkeiten, mehr um sich Ruhm zu erwerben, als ihrem Vaterlande Vortheil zu schaffen, eine kleine Insel eroberten, oder einen ganz unnützen Sieg erfochten — an Oertern die den öffentlichen Vergnügungen gewidmet sind, aufzustellen. Alsdann fährt er fort: „Anson, Vernon, „Boscawen, Hawke, Clive, Wolfe, „Ammerst, scheinen den Zuschauern (nemlich in Vauxhall) zuzurufen: Wenn ihr ein „Recht haben wollt, euch zu belustigen; so ver„richtet etwas, das unsern Thaten gleicht.“ Wie? Um das Recht zu haben sich für einen Schilling hier durch Anhörung einer Musik zu belustigen, muß man ein großer General seyn? Da würden die Unternehmer warrlich nicht auf ihre Kosten kommen. Hat nicht jeder Hand-

werksmann, der den Tag über bey seiner Arbeit schwitzte, jeder andre der einen Schilling missen kann, um sich dadurch ein unschuldiges Vergnügen zu verschaffen, ein gleiches, eben so gut gegründetes Recht? Welche schiefe Urtheile erlaubt man sich bisweilen nicht, um einen schimmernden Gedanken anzubringen! Der diese Gemählde hier aufstellte dachte gewiß nicht daran, daß er dadurch eine solche wunderliche Idee in dem Kopfe irgend eines Menschen erzeugen würde. Noch mehr. Wir sollen etwas verrichten das den Thaten des Lord Clive gleicht? Des abscheulichen Clive, der nie erhörte, nie ersonnene Grausamkeiten verübte, der den englischen Namen in Ostindien zum Fluch machte, der jeden seiner Fußtritte mit Blut bezeichnete, dessen Habsucht unbegränzt war, so wie die Reichthümer, die er ungerechter Weise zusammengehäuft hatte, ohne Beyspiel, der sich endlich selbst mordete, um die Pein seines Gewissens zu enden und der Untersuchung die über ihn verhängt wurde, zu entgehen? Dieser Clive war es, der das Andenken der spanischen Gräuel bey der Besitznehmung von America, erneuerte; und alle Inquisitionen, und alles was in der Bartholomäusnacht

zu Paris, was in der sicilianischen Vesper geschah, war, gegen seine Unmenschlichkeiten gehalten, Wohlthat. Und diesem Manne, den man aus den Annalen vertilgen sollte, streut man noch Weihrauch. — — Daß es mir in Vauxhall gefallen habe, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen; nur fand ich das Abendessen übertrieben theuer, daher auch nur wenige Personen hier speisen, und lieber in die nahgelegnen Gärten und Wirthshäuser gehen; auch sahen die Tischtücher alle so äusserst unreinlich aus, daß man sie nicht ohne Ekel ansehen konnte. Während der Pause, die die Musik macht, wird auf einer andern Seite des Gartens ein Vorhang aufgezogen, und man bekömmt eine Art von Ombre chinoise zu sehen, ein transparentes Bild worauf ein Wasserfall vorgestellt ist und wozu das Geräusch sehr natürlich nachgemacht wird. Alsdann ist aber der Zusammenlauf und das Gedränge so stark, daß man in Gefahr ist erdrückt zu werden, und man doch wenig genug sieht, wenn man nicht einer der ersten ist. Wenn die große Musik geendigt ist, und der Garten ist noch nicht leer, so treten noch einige Tonkünstler von geringerm Gehalte auf, welche die Gesell-

schaft mit blasenden Instrumenten unterhalten. — Den letzten Abend wenn Vauxhall ist, soll es sehr geräuschvoll zugehen; denn da versammelt sich stets eine ungeheure Menge Pöbel, so daß man kaum Platz zum Stehen findet; alle Laternen — wiewohl die Unternehmer so klug sind, deren weniger als sonst aufzuhängen — werden zerbrochen und durch das Oel gemeiniglich alle Kleider verdorben. Ich werde gewiß nicht hinkommen. —

Nahe bey Chelsea ist ein andrer Versammlungsort: Ranelagh. Hier ist aber wenig Gesellschaft im Garten, sondern fast alles im Saale. Es ist ein schönes rundes Gebäude mit Logen und einem Orchester, welches ebenfalls sehr gut besetzt ist. Alles ist illuminirt. Die Person bezahlt eine halbe Krone oder zwey und einen halben Schilling, wofür man aber auch Erfrischungen erhält. Die Gesellschaft ist hier kleiner aber auserlesener als in Vauxhall. Allein es giebt nicht so viel Abwechslung, man ist nicht im Freyen, man büßt das Vergnügen des Spatzierengehens ein und genießt folglich den schönen Abend weniger.

In Chelsea selbst giebt es verschiedne Merkwürdigkeiten. Die vornehmste ist das Hospital für die Landarmee. Es ist ein sehr ansehnliches Gebäude mit zwey Flügeln, und einer Säulenverzierung am Eingange. In dem sehr großen Hofe steht die Bildsäule Carls des Zweyten aus Erz und vergoldet. Hinter demselben ist ein großer Garten zum Gebrauch der Invaliden. Diese genießen hier alle Bequemlichkeiten zu denen ihnen Alter, Schwachheit und die Gebrechen, deren Quelle in der Vertheidigung ihres Vaterlandes liegt, ein gegründetes Recht geben. — Mein Herz klopft allemal hoch empor, wenn ich einen solchen Zufluchtsort für Unglückliche betrete, die ihre kostbarsten Güter, Leben und Gesundheit, daran wagten, ihre Freyheit aufopferten, um einem Rufe zu folgen den sie nicht ausschlagen zu können glaubten; die noch öfter gezwungen wurden, für eine Sache zu fechten die sie wohl kaum dem Namen nach kannten; die entstellt und mit Wunden bedeckt zurückkehrten, untüchtig zur Arbeit, den dringendsten Bedürfnißen zum Raube; deren man sich aber nun annimmt, die man pflegt und nährt, um ihnen die Schmerzen zu lindern die sie em-

pfinden, den Unmuth zu unterdrücken der sich ihrer bemächtigen muß, wenn sie ihre verstümmelten Gliedmaaßen betrachten. Sie sind es die auf die öffentliche Dankbarkeit, auf die Hochachtung jedes Einzelnen die größten Ansprüche haben. Gegen sie kann der Staat niemals zu freygebig seyn. — Aber auf der andern Seite; welch ein trauriger Anblick ist es, wenn man in London fast bey jedem Gange auf einige hundert Krüpel stößt, die an den Straßen liegen, oder sich mühsam hin und her schleifen, und die das Mitleid der Vorübergehenden auf eine rührende Art anflehen! Eine zerrissene Uniform und ihr Elend ist alles was sie von der Bahn des Ruhms zurückgebracht haben. Und nun sind sie sich selbst und allen Quaalen der bittersten Armuth überlaßen. Die Regierung entschuldigt sich damit, daß sie wegen der Menge nicht alle versorgen könne. Wahr ist es, es giebt eine ungeheure Anzahl solcher unglücklicher Geschöpfe, und unter ihnen noch viel blühende Gesichter die ihre Arme und Beine im Kampf für ihr undankbares Vaterland verlohren haben. Denn möglich müßte es immer seyn sie auf eine anständige Art zu verpflegen, wenn es auch nicht in Gebäuden ge-

schähe, deren Prunk den Ruhm ihrer Erbauer auf die Nachwelt bringen soll. — — Das Hospital zu Chelsea ist nur für fünfhundert Invaliden eingerichtet. Sie haben ihre eigne Kapelle, Krankenhaus und Kirchhof. In den Speisesälen, so wie in ihren kleinen Schlafgemächern, davon jeder sein eignes hat, herrscht Reinlichkeit und Ordnung. Es werden sogar Weiber gehalten, die für ihre Wäsche sorgen müßen. — An dem Hauptgebäude nach dem Hofe zu steht folgende Inschrift mit goldnen Buchstaben:

> In Subsidium et Levamen Decrepitorum Senio Belloque Fractorum condidit Carolus II. auxit Iacobus II. perfecere Guilielmus et Maria Rex et Regina.

In Chelsea ist auch eines derer Kunstwerke welche so nöthig sind, um die Stadt mit Wasser zu versorgen. Es wird durch die Kraft des Feuers in Bewegung gesetzt und Tag und Nacht darinn erhalten. Der Mechanismus dabey ist ganz simpel, entspricht aber vollkommen seinem Endzweck. Vermöge der Pumpen, die durch die Hitze getrieben werden, wird das Wasser aus der Themse und dem Newriver in die

Höhe gehoben, und in bleyerne Röhren geleitet, welche zu dem großen Wasserbehältniß im Greenpark und zu den übrigen führen; von da wird es alsdann durch andere Röhren in alle Häuser geführt, welche reichlich damit versorgt werden.

Der berühmte medicinische Garten, welcher der Apothekerinnung gehört, und der mit den seltensten ausländischen Pflanzen und Gewächsen pranget, liegt auch in Chelsea. Der durch seine Reisen bekannte Miller ist der Sohn des Gärtners oder Vorstehers von diesem Garten und er selbst legte hier den Grund zu seinen Kenntnissen.

Seithalb des Weges nach Dover ist der Royal Circus, den der Prinz von Wallis hat anlegen laßen. Es ist ein freyer Platz mit einem Haus und Garten, wo eine Gesellschaft englischer Bereiter täglich ihre Künste sehen läßt. Sie zeichnen sich durch Kühnheit und eine bewundernswürdige Geschicklichkeit aus; und alle diejenigen die nach Deutschland herüber kamen und sich da mit Beyfall zeigten, waren gegen diese immer nur noch Lehrlinge. Es

wie bey allen öffentlichen Lustbarkeiten die in einiger Entfernung von London gehalten werden, so wird auch hier von den Unternehmern für die Sicherheit der Zuschauer, durch Patrouillen zu Pferde, die in gewißen Distancen von einander stehen, gesorgt; damit sie nicht des Abends von Räubern angefallen werden. — Gleich neben dem Royal Circus ist ein kleines niedliches Häuschen blos von Holz aufgebaut. So sonderbar es scheinen mag, statt des gewöhnlichen Schildes über den öffentlichen Häusern, hier eine Inschrift aus dem Virgil zu finden, so gut ist sie doch angebracht:

Quam dives pecoris nivei! Quam lactis abundans!

Diese Worte zeigen genugsam an, was man daselbst zu erwarten hat. Und sie versprechen nicht zu viel. Die Milch und alle Erfrischungen die aus ihr bereitet werden, hab' ich da besser als irgendwo gefunden. Milch wird in England überhaupt häufig, aber selten allein, sondern mit Rum oder Wein vermischt getrunken. Das erste ist ein zu starkes Getränk, das ich anfänglich gar nicht geniessen konnte. Allein Syllabub,

das ist Milch mit etwas rothem Wein und Muscatenblumen, ist in den heißen Tagen ein herrliches Labsal. — Da dies Haus die Aussicht auf eine volkreiche Landstraße hat, so könnte man Tage lang da zubringen und die Zeit würde unvermerkt genug verstreichen.

Auch die Wohnplätze der Schmerzen, des Jammers und der Verzweiflung muß man nicht vorübergehen, wenn man jene freudigen Cirkel besucht hat, in welchen das Vergnügen den Vorsitz führt. Das menschliche Elend in seiner ganzen Größe, die beweinenswürdigsten Gegenstände des Leidens findet man in Bedlam. Es ist eine längst gemachte Bemerkung, daß man unter keiner Nation so viel Wahnsinnige antrift, als unter der englischen. Das dicke Blut — denn der Engländer hat immer einen kleinen Hang zur Melancholie — die Anstrengung zum Denken und ein gewisser edler Stolz mögen wohl das meiste dazu beytragen. Hierzu kömmt in London die ungesunde schwere Luft. In dieser Hauptstadt ist Bedlam das allgemeine Hospital für diejenigen die ihre Vernunft verlohren haben. Wer könnte bey den schaudervollen Scenen die man da

auf allen Seiten erblickt, kalt und fühllos bleiben? Hier rasselt ein Unglücklicher mit seinen Ketten, die er zu zerschmettern droht; dort sitzt ein Andrer mit stierem Blick, stumm und nachdenkend, der sich nicht bewegen würde und wenn die Welt in Trümmern zerfiel; ein Dritter beschäftigt sich mit etwas, das irgend einen entfernten Bezug auf seine vorige Lebensart hat. Und nach den Nachrichten die ich erhielt, sind es eigentlich diese Arten von Unsinnigen, die das größte Mitleid verdienen. Ohne die unglückliche Uebersspannung ihrer Gemüthskräfte würden es meistentheils Männer geworden seyn, denen ihre Zeitgenossen und die Nachwelt Dank und Bewunderung schuldig gewesen wären. Theils waren sie es schon. Sie sind in engen Behältnißen eingesperrt und nur der Tod macht ihren Quaalen ein Ende. Von jenen die frey herumgehen und deren Narrheit fast blos in einem kindischen Wesen und lächerlichen Einbildungen, die von Eigendünkel, getäuschter Liebe und fehlgeschlagnen Hofnungen herrühren, besteht, werden viele wieder hergestellt, die alsdann diesen Ort verlassen. Uebrigens werden sie alle gut verpflegt. —

Bridewell ist ein gewöhnliches Zuchthaus für loses Gesindel, unzüchtige Weibsbilder, ausgeartete Kinder und dergleichen, die zur Arbeit angehalten und dadurch sowohl als durch kleine Züchtigungen gebessert werden sollen. Das letzte geschieht wohl hier so wenig als in den in andern Ländern dazu bestimmten Häusern. Die Gesellschaft in der sich alle zusammen befinden, macht es jedem Individuo unmöglich, bessere Sitten anzunehmen. Wenn sie ihre Freyheit wieder erlangt haben, so legen sie höchstens die alten Unarten ab, um die erlernten in Uebung zu bringen. Man müßte alle von einander absondern, wenn man einige gute Früchte erwarten wollte, allein dazu scheut man die Kosten. Frechheit und Starrsinn ließt man auf den Gesichtern aller Bewohner dieses Aufenthalts. —

Von Newgate und einigen andern Gefängnißen habe ich Ihnen bereits in meinen vorigen Briefen geschrieben. Bey der letzten Rebellion wurden sie alle mit Gewalt geöfnet, und die Gefangnen in Freyheit gesetzt. Newgate wurde bey dieser Gelegenheit verbrannt, und, so stark es war, in kurzer Zeit größtentheils de-

molirt. Jetzt ist es wieder von neuem aufgebaut. —

Noch habe ich in keinem meiner Briefe der St. Paulskirche erwähnt, einer der größten Zierden dieser Stadt. Ich bin erst vor kurzem darinn gewesen. Ich erwartete einen heitern Tag um die Aussicht von dem Dom, die man mir als vortreflich geschildert hatte, zu geniessen. Es war der große Wren der dieses majestätische Gebäude in einem Zeitraum von fünf und dreyßig Jahren, nach dem Modell der Peterskirche in Rom, welche er niemals gesehen hatte, aufführte. Ein eisernes Geländer geht rings um diese Kirche herum. Innerhalb desselben steht eine schöne marmorne Statue der Königin Anne. Zu ihren Füßen liegen Großbrittannien, Frankreich, Irrland und America mit ihren Emblemen. Einige breite steinerne Stufen führen zu dem Eingang. Der ganze Fußboden ist mit Marmor ausgelegt; mitten in demselben ist eine meßingne durchbrochne Platte; wenn man auf derselben steht, so ist man gerade unter dem Kreutz auf der Spitze des Doms. Die Höhe beträgt hier vierhundert und vier Fuß;

die ganze Länge der Kirche fünfhundert und zehn, die Breite hundert, und der Umkreis zweytausend zweyhundert zwey und neunzig Fuß. Aber nicht dieser ganze Raum wird zum Gottesdienst angewendet; er ist größtentheils leer, und nur in einer besondern Abtheilung wird Kirche gehalten. — Der Dom formirt eine prächtige Kuppel, welche unten, wo die Whispering-Gallery herumläuft, hundert vierzig Fuß im Durchschnitt hat. Diese Gallerie hat ihren Namen von der erstaunenden Wirkung, welche der geringste Laut darinnen verursacht. Ganz leise gegen die Wand gesprochne Worte hört derjenige welcher dem Sprechenden gerade über, folglich in einer ziemlichen Entfernung, steht, als ob sie ihm ins Ohr gesagt würden; ein lauter Schall macht ein großes Getös und das Zuschlagen einer Thüre gleicht einem starken Kanonenschuß. Von dieser Gallerie sieht man in der Höhe die vorzüglichsten Begebenheiten aus dem Leben Pauli sehr gut gemahlt. — Nun begab ich mich ins Freye, auf den Gang der außen um den Dom herum führt. Alles was man mir gesagt hatte, alles was sich die Einbildungskraft vorstellen kann, ist nichts gegen die Aussicht die man

hier genießt. Die Gegenstände wozu man einige Wochen braucht, um sie nach einander flüchtig zu betrachten, übersieht man hier mit einem Blick. Die ganze ungeheure Stadt mit ihren umliegenden Gegenden, das Gewimmel der Einwohner auf den Straßen, die vornehmsten Gebäude welche sich unter der unzählichen Menge der andern auszeichnen, die Themse mit ihren Brücken, Böten und Schiffen; alles lag vor mir wie hergezaubert. Ich kann Ihnen die Empfindung nicht beschreiben, die sich meiner bemächtigte, als ich hier stand, ganz allein, von niemanden bemerkt, gleichsam ausgeschlossen von der übrigen Schöpfung, und den Raum überschaute den ich seit einiger Zeit durchwandelt hatte, und den ich nun bald verlassen werde. Der Himmel war so heiter, die Luft so rein, daß ich, so weit mein Auge reicht, sehen konnte. Wenn man in London umhergeht, so glaubt man die Stadt sey von unermeßlichem Umfang. Von der Höhe herab sieht man nun wohl, daß sie ihre Gränzen hat, der Begriff den man sich von ihrer Größe gemacht hat, wird aber doch nicht sehr vermindert, wenn man die unglaubliche Anzahl von Gassen und Straßen betrachtet, die sich durch-

kreuzen, und die einem großen Irrgarten sehr natürlich gleichen. Nachdem ich mich genug hier umgesehen und meinen Namen nach der Gewohnheit derer, die diesen Thurm ersteigen, in die Mauer geschnitten hatte, fragte mich der Aufwärter, der mich herumführte, ob ich Lust hätte noch höher zu steigen, und ich willigte mit Freuden ein. Wir stiegen noch eine schmale Treppe hinauf, und nun ward es so enge, daß wir unsre Kleider ausziehen mußten um uns hindurch zu schmiegen. Die Treppen hörten auf und wir kletterten auf hölzernen fest gemachten Leitern immer höher, durch die Kugel bis an das Kreutz, folglich bis auf die äusserste Höhe die man ersteigen kann, fünfhundert vier und dreyßig Stufen vom Fußboden der Kirche. Ohngeachtet man da auch nicht mehr sehen kann, als auf dem erwähnten Gange, so hatt' ich doch das Vergnügen auf dem obersten Gipfel dieses großen Gebäudes zu seyn. — Uebrigens zeigt man hier noch ein hölzernes Modell, nach welchem W r e n diese Kirche bauen wollte, er änderte aber hernach seine Meinung. Die Bibliothek ist kläglich und verdient gar keiner Erwähnung. Zu derselben führt eine mechanische Treppe von welcher man viel Rühmens macht;

ich habe aber dergleichen, auch in London, schon mehrere gesehn. Alle Stufen ruhen auf der untern, und werden durch die Stärke des Gleichgewichts gehalten. Auch die große Glocke ist sehenswürdig. Sie wiegt eilftausend vierhundert vier und siebzig Pfund, und der Klöppel hundert achzig. — Mit so großem Vergnügen ich einige Stunden hier zugebracht habe, so wenig wag' ich es doch Vergleichungen zwischen der Collegiat- und dieser Cathedralkirche anzustellen. Hier werden höchstens die Sinne befriedigt, dort erliegt das Herz ganz andern Gefühlen. —

London den 13ten August.

Nun, mein Bester, kann ich bald die Stunden zählen, die ich noch in London zubringen werde. Morgen trete ich eine Reise nach Buckinghamshire und Bedfordshire an, wozu ich eine sehr gute Gelegenheit gefunden habe. Ein junger Squire der in dasigen Gegenden Geschäfte hat und allein reist, bat mich ihn zu begleiten. Ich stand ohnehin im Begriff eine Reise

in das Land zu thun, verschob es also gern einige Tage, und nahm das Anerbieten mit Freuden an, um mit wenigern Kosten einen Zweck zu erreichen, von dem ich mir überdies, da ich in guter Gesellschaft bin, größern Nutzen verspreche. Wie angenehm ist es, wenn sich so günstige Umstände ereignen, da die Menschen einander gegenseitige Dienste erzeigen können; um so mehr, da man immer gewohnt ist Leute anzutreffen, die ohne den augenscheinlichsten Vortheil auf ihrer Seite nichts unternehmen, das man ihnen zum Verdienst anrechnen könnte! — Gleich nach meiner Zurückkunst werde ich England verlassen; zu dem Ende habe ich schon alles eingepackt, bis auf die wenigen Sachen die ich morgen mitnehme. —

Daß die Königin vor einigen Tagen mit einer Prinzeßin niedergekommen ist, gehört zwar unter die politischen Neuigkeiten, in England aber nur unter die gewöhnlichen Dinge, die alle Jahre zu geschehen pflegen. Von Festen und Feyerlichkeiten weiß man bey dieser Gelegenheit nichts. Man sagt die Königin soll sich nicht wohl befinden.

Mit weit mehr Geräusch begieng man gestern den Geburtstag des Prinzen von Wallis. Was bey Hofe in Ansehung dessen vorgefallen ist, weiß ich noch nicht, aber des Abends war ein Theil der Stadt illuminirt. Diese Illumination, eine Ehre welche man auch oft großen Admirälen nach einem erfochtnen Siege, und andern verdienstvollen Männern erzeigt hat, wird aber nicht auf gemeine Kosten bewerkstelliget, sondern ein jeder der Lust hat, der mit dem Hofe in einiger Verbindung steht, oder den Titel eines Künstlers, Handwerkers des Prinzen von Wallis führt, und deren giebt es von allen Arten, verziert und beleuchtet sein Haus und seine Fenster nach eigner Phantasie. Daher war auch die Illumination nicht allgemein; einige Straßen waren ganz finster, und andere waren desto mehr mit verzogenen Namen und Wappen die durch Lampen erleuchtet wurden, transparenten Bildern und dergleichen geschmückt. In St. James-Street, wo der königliche Pallast ist, waren es fast alle Häuser. Auch an Lerm und Unordnung fehlte es nicht. Der Pöbel, unter welchem sich auch junge Leute von guter Geburt mischen, warf Schwärmer und brennende Materien

unter den dicksten Haufen, besonders wo Frauenzimmer waren; und das Geschrey und Jauchzen von allen Seiten nahm kein Ende. Daß die Engländer einen großen Werth auf diese Ausgelassenheiten und Unarten setzen, sie für einen wesentlichen Bestandtheil ihrer Freyheit halten, sie ausüben so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet, weil sie es ungestraft thun können; bedarf meiner Erwähnung nicht. Jeder der hieher kömmt, kann diese Bemerkung täglich machen. — Der Prinz bekömmt nun sein eignes Palais und seinen Hofstaat, welcher aber erst künftiges Jahr regulirt werden wird. —

Vor einigen Tagen habe ich eine sehr angenehme Spatzierfahrt nach Greenwich gemacht. Dieses Städtchen liegt sieben Meilen von London an der Themse nach der See zu. Unstreitig ist dieser Fluß für die Hauptstadt die ergiebigste, nie versiegende Quelle von Reichthümern. Er bildet einen vortreflichen und sichern Hafen, der sich bis an die Londonbrücke erstreckt und für die größten und schwersten Schiffe bequem ist. Bis Isleworth, einem Flecken oberhalb London, sechzig Meilen von der See,

steigt die Ebbe und Fluth. Zum Besten der Kaufleute welche Güter und Waaren erwarten, und derer welche Geschäfte auf dem Fluß haben, sind täglich in den Zeitungen die Stunden und Minuten angezeigt, wenn an der Londonbrücke high Water ist; denn mit der Fluth kommen die Schiffe, so wie sie mit der Ebbe abgehen. Von einigen Meilen über London an bis fast an seinen Ausfluß in das Meer, ist dieser Strom mit einigen tausend Böten bedeckt, die theils zum Ein- und Ausladen der größern Schiffe, theils zu Lustfahrten und zum Uebersetzen dienen. Sie haben alle ihre Nummern und Taxen, welche sie nicht überschreiten dürfen. Man miethet sie entweder auf gewisse Zeit, oder bezahlt sie Meilenweis. Von einer Brücke bis zur andern kostet es allemal einen halben Schilling. Auf alles was Schiffarth und Seewesen angeht, hat man in England ein aufmerksames Auge. Auch die Führer dieser kleinen Schaluppen, so geringfügig ihre Handthierung scheinen mag, werden nicht vernachläßigt. Alle Jahre setzt der Herzog von Cumberland einen Preiß aus, und an einem dazu bestimmten Tage wird von diesen kleinen Schiffen eine Wettfahrt angestellt. Wer

das festgesetzte Ziel erreicht, erhält ausser dem Preise noch verschiedene andre Vortheile. Auf diese Art werden die Kräfte einer ganzen nützlichen Classe von Menschen in Bewegung gesetzt, und ihr Ehrgeiz angespornt. — Es war ein sehr heisser Tag, an welchem ich mit einigen Freunden nach Greenwich fuhr. Wir hatten uns erst vorgenommen zu Fuße dahin zu gehen; allein die Hitze und der erstickende Staub welchem man auf den Landstraßen ausgesetzt ist, hielten uns davon ab. Wir bedungen also unweit der Westminsterbrücke ein Boot. Auf dem Wasser wehete eine kühle erquickende Luft, die drückenden Sonnenstrahlen verbargen sich hinter leichten Wolken; mir war so wohl, alle Gegenstände zeigten sich mir in einem so heitern Lichte, daß ich diesen Tag unter die vergnügtesten rechne, die ich hier zugebracht habe. — Es ist ein sonderbarer Contrast, wenn man durch die Londonbrücke fährt. Vorher übersieht man die ganze Breite der Themse und ihre reichen Ufer. Man fährt auf ihren Fluten ungehindert dahin; alles ist still und ruhig. Auf einmal befindet man sich in einem unabsehbaren Wald von Mastbäumen. Die Schiffe liegen auf

beyden Seiten in verschiednen Reihen, und lassen in der Mitte nur einen mäßigen Raum, der von den kleinen Böten, die mit der größten Schnelligkeit einander vorbey laufen, ohne sich zu berühren, nach allen Richtungen durchkreuzt wird. Geschrey und Getümmel giebts hier nicht wenig, das aber immer geringer wird, so wie man sich von dem Tower entfernt. Eine Meile vor Greenwich liegt Deptford. Hier ist ein schöner Schiffswerft für die königlichen Schiffe. Es würde an einer Fregatte von vierzig Kanonen gebaut, davon man aber erst das Gerippe sah. Von da erblickt man schon das prächtige Hospital für Seeleute, das von allen Ausländern bewundert wird, und worauf man in England mit Recht stolz ist. Es macht dem berühmten Hôtel des Invalides zu Paris den Rang streitig. Dieses schöne maßive Gebäude erhebt sich stolz an dem Ufer der Themse von welcher man hier einen großen Theil ihres Laufes übersieht. Es ist ganz von weissen Portlandsteinen aufgeführt und besteht aus einem Hauptgebäude mit zwey Flügeln welche einen großen freyen Platz bilden. Längst dem Fluße läuft eine breite Terrasse die mit einer eisernen Balustrade umgeben

ist. Die bedeckten Gänge die an der innern Seite der Gebäude nach dem Hofe zu angebracht sind, sind von ausgezeichneter Schönheit. Mit einem Wort, es ist kein gewöhnliches Haus, es ist einer der vortreflichsten Palläste, den diese alten verdienten Seefahrer bewohnen. Hie und da sieht man noch Spuren von der traurigen Verwüstung, welche die schreckliche Feuersbrunst die vor einigen Jahren hier wütete, verursachte. Das Meiste ist aber wieder aufgebaut. Die sogenannte Halle ist ein schöner Saal mit zwey Cathedern und unten mit hölzernen Bänken zum Sitzen. Hier werden bey gewissen Gelegenheiten Versammlungen gehalten. Die darinn befindlichen von Thornhill verfertigten Gemählde sind sehens würdig. Sie werden denen welche dieses Hospital besuchen, von einem Invaliden für eine kleine Erkenntlichkeit gezeigt und erklärt. An dem hintersten welches Wilhelm den Dritten und die Königin Maria nebst ihren Vorfahren und der ganzen damals lebenden königlichen Familie vorstellt, hat der Meister ein und zwanzig Jahre gemahlt. Er selbst hat sich zuletzt darauf abgebildet. Man sieht ihn im Vordergrunde; wie er sein Werk

mit Vergnügen zu betrachten scheint Auf diesem großen Gemählde erblickt man auch die Sinnbilder des Ruhms, der Größe und der vorzüglichen Tugenden, wodurch sich jene beyden erhabnen Personen auszeichneten, nebst der Inschrift:

Iam noua progenies coelo.

Daß man ihnen, als den Stiftern dieses Hauses, hier viel Verehrung bezeigt, nimmt mich nicht Wunder. Ich habe aber, so lange ich in England bin, bemerkt, daß man, auch bey den gleichgültigsten Anläßen mit Enthusiasmus von ihnen spricht und selbst ihre Namen nie ohne Merkmahle der tiefsten Achtung nennet. In den Schulen wo man Geschichte treibt, suchen die Lehrer ihren Untergebnen große Begriffe von ihnen beyzubringen. Man nennt die Zeit glücklich, in welcher sie dies Reich beherrschten. Auch verdienen sie es allerdings. Sie haben sich gerechte Ansprüche auf den Nachruhm erworben, der ihre milde, weise und erhabne Regierung den Enkeln verkündigt. Nicht zu gedenken der Unruhen denen sie durch ihre Thronbesteigung ein Ende machten, durch welche zugleich die protestantische Erbfolge festgesetzt wurde. — Der Plafond dieser Halle ist mit einem andern Gemählde geziert, der Kö-

nigin Anna zu Ehren, welche man hier als Siegerin über Ludwig den Vierzehnten, als Vertheidigerin der Rechte ihres Vaterlandes, dem man die Herrschaft über das Meer entreissen wollte, erblickt. Die vier Welttheile, die Elemente und viele andre allegorische Figuren sind hier sehr schicklich angebracht. An der einen Wand sieht man einige Haupttugenden, als die Dankbarkeit, die Großmuth, die Wohlthätigkeit in grau gemahlt. Vor der Halle hängen zwey Tafeln einander gegen über auf welchen die Namen der Wohlthäter dieses Hospitals nebst den Summen welche sie hieher geschenkt haben, zu lesen sind. Man erstaunt wenn man findet, daß es Privatleute giebt, die zwanzigtausend Pfund dazu beygetragen haben. Die sehr geräumige Kapelle ist in Ansehung ihrer Lage und Bauart mit den Schönheiten der übrigen Theile dieses Gebäudes vollkommen übereinstimmend. Es herrscht darinn eine edle Simplicität und während des Gottesdienstes eine so feyerliche, ununterbrochne Andacht, die man sonst selten antrift. Die alten Krieger welche sich hier versammeln, danken Gott und dem Könige mit Inbrunst für die Wohlthaten und die Verpflegung die sie hier in

ihrem Alter genießen. Auf der andern Seite ist ein Saal, worinn sich die Vorsteher dieses Hospitals nebst dem Gouverneur versammeln, wenn Sachen von Wichtigkeit auszumachen sind oder etwas beyzulegen ist. Hier sind einige Seeschlachten abgebildet, in welchen sich die Engländer hervorgethan haben. Auch die Bildnisse verschiedner Könige, Admiräle und Lords der Admiralität sind hier aufgehängt, und unter diesen das sehr wohl getroffene des Lords Sandwich, der sich doch weder um dieses Hospital, noch um die Nation überhaupt sehr verdient gemacht hat. — Die Officiers welche hier versorgt werden, wohnen in einem Flügel beysammen. — Nichts ist ergötzender als die kleinen Zellen zu besuchen, in welchen die Invaliden schlafen. Sie laufen in einer Reihe längst den Sälen hin; jede derselben ist mit einer Thüre versehen, welche aber den Fremden alle geöfnet werden. Meistentheils hat jeder seine eigne, doch müßen sich in verschiednen Sälen auch zwey mit einer behelfen. So klein diese Gemächer sind, so viel Abwechslung findet man doch darinn, wenn man eine nach der andern betritt. Man kann von ihnen auf den Character ihrer Bewohner schlies-

sen. Einige sind so niedlich und doch so verschieden aufgeputzt, daß man sich mit Vergnügen in ihnen aufhält. Einer hat die seinige mit Landkarten ausgeziert, der andre mit Kupferstichen, ein dritter erinnert sich durch Anschauung von Seegefechten und Bataillenstücken seines ehemaligen Handwerks. Hier findet man eine kleine Bibliothek, dort mathematische Instrumente. Auch trift man bisweilen andre, in denen Unreinlichkeit oder eine gänzliche Leere herrscht. Ausser den Habseligkeiten die einem jeden eigen gehören, enthält noch jedes Gemach die nothwendigsten Geräthschaften: ein gutes Bett, einen Tisch, Stuhl, Spiegel, Waschgefäß und dergleichen. Der Aermste der hier aufgenommen wird, kann also allen Sorgen für das Künftige auf immer Abschied geben; er findet alles zu seiner Aufnahme bereit. Auch das Wohl der Seelen läßt man sich angelegen seyn. An einigen Orten stehen Pulte, worauf Bibeln mit grobem Druck liegen, die zum allgemeinen Gebrauch bestimmt sind. Da diese Leute nicht viel zu thun haben, so erwählt sich ein jeder eine Lieblingsbeschäftigung. Man findet einige künstliche Arbeiten die sie verfertigt haben. Einer hat eine Seeschlacht gegen die Hol-

länder der er beygewohnt hat, mit nichts als einem Federmesser en bas relief auf eine Tafel in Holz geschnitten. Ein andrer hat ein Schiff von zwey Ellen in der Länge gebaut, woran nicht das mindeste fehlt, was zur völligen Ausrüstung gehört und wo alle Theile in gehöriger Proportion vorgestellt sind. Auch sieht man hier ein hölzernes Modell von dem ganzen Hospital. — In den Speisesälen muß man die Ordnung und Genauigkeit bewundern, die überall beobachtet wird. Jeder hat seinen gewissen Platz, an welchem er täglich mit guter, gesunder und nahrhafter Kost bedient wird. Da hier sehr viel Bier gebraucht wird, so wird dasselbe nicht in Fässern herbeygeschaft, sondern aus dem Brauhause durch unterirrdische Kanäle in die Keller des Hospitals geleitet. — Diese Invaliden erhalten hier ausser Wohnung, Kost, Versorgung mit allem Nöthigen, Verpflegung in Krankheiten, auch vollständige Kleidung von gutem blauen Tuch, und einen gewissen Sold zu ihren kleinen Ausgaben. Was Wunder daß man daselbst fast lauter heitre Gesichter antrift? Ich werde nie den ehrlichen Greis vergessen, der uns herumführte. Er war fünf und siebzig Jahre alt, befand sich aber voll-

kommen wohl. Er lächelte so freundlich zu allem was er sagte, war so einnehmend in seinem Betragen, erklärte alles mit so gutem Anstande, wozu er uns bisweilen die Hände drückte, seine Sitten waren so fein, daß man ihn nimmermehr für einen Seefahrer hätte halten sollen, der unter einer so rohen Lebensart grau geworden war. — Die Anzahl derer welche jetzt in dem Hospitale versorgt werden, beläuft sich auf dreytausend zweyhundert Personen. Hierunter sind eine gewisse Anzahl Wittwen, und hundert und funfzehn Knaben, die hier das Seewesen erlernen und lauter Söhne von Seeleuten sind. Daß diese hier die bestmögliche Anführung geniessen, daß es überhaupt das sicherste Mittel sey, gute Matrosen zu bilden, wenn man sie in einem solchen Hause erzieht, wo sie ausser dem Unterricht ihrer Lehrer der Sorgfalt alter erfahrner Männer anvertraut sind, deren täglicher Umgang ihnen nothwendig zum größten Nutzen gereichen muß, da sie von nichts anderm zu sprechen wissen als von ihrer Kunst, deren Geheimniße sie gern ihren Zöglingen mittheilen, um sich in ihnen wieder aufleben zu sehen, daran wird nicht leicht

jemand zweifeln. Hierzu kömmt daß diese jungen Leute, von allen andern Zerstreuungen abgezogen, die Laufbahn die sie einst betreten sollen, stets vor Augen haben. Alle Tage fahren Schiffe dicht bey ihnen vorbey, und der freudige Zuruf der Matrosen ist eine starke Ermunterung für sie, sich zu bestreben ihnen bald gleich zu werden. — Es ist leicht zu erachten, daß zu einer solchen weitläuftigen Anstalt und zu so einer großen Menge von Menschen viele Hände nöthig sind, die alle vollauf zu thun haben, um das Ganze in gehöriger Ordnung zu erhalten; und daß dieses Institut unglaubliche Summen kostet, die jedoch so gut angelegt sind, daß man ihre Größe nicht achtet. — Der Park bey Greenwich ist einige Meilen lang und hat eine vortrefliche Lage. Mit welchem Vergnügen bin ich unter seinen schattenreichen Bäumen umhergewandelt! Und als ich ihn verließ um ihn nie wieder zu betreten, that es mir so weh als schied ich von einem Freunde. Mitten in demselben ist auf einem Hügel ein Observatorium angelegt, das mit schönen Instrumenten versehen seyn soll; es war aber verschlossen, und ohne besondere Erlaubniß wird niemanden der

Eintritt verstattet. — Unweit Greenwich ist Blackheath oder die schwarze Heide; eine große Ebne mit einer Menge von Landsitzen die wegen der schönen Gegend und der Nähe der Hauptstadt vor vielen andern einen großen Vorzug haben. —

Hier überschicke ich Ihnen noch einige flüchtige Bemerkungen über London, seine Einwohner und einige ihrer Gebräuche, von denen ich in meinen Briefen noch nichts erwähnt habe. Legen Sie ihnen keinen größern Werth bey, als ich selbst, und als sie verdienen. Man sieht bisweilen mit gesunden Augen falsch, weil man nicht in der gehörigen Richtung oder Entfernung von seinem Gegenstande steht. Zu viel Schatten verdunkelt und verwirrt ihn; zu viel Licht blendet uns. Oft wird man getäuscht, wo man es am wenigsten vermuthete. Auch sind unser aller Sinne nicht so geschaffen, daß die Dinge ausser uns sich ihnen in gleichen Verhältnissen, in gleicher Klarheit darstellen. Und unsre Herzen, wie verschiedner Eindrücke sind diese nicht fähig! Der Werth den wir einer Sache beylegen, ist daher noch lange nicht ihr wahrer Werth. Un-

ser Tadel streift oft nur, wo wir gewiß glaubten daß er treffen würde. Lassen Sie diese Erinnerungen von allen meinen Briefen gelten. Sie erhalten noch einen von mir, eh' ich dieses Eiland auf immer verlasse. — —

Die Squares oder großen viereckichten Plätze gereichen London zu einer großen Zierde. Sie sind mit sehr schönen Häusern umgeben, worinn die vornehmsten Familien wohnen. In der Mitte befindet sich eine Art von Garten, oder wenigstens ein grüner Rasenplatz, der mit einem eisernen Gitter umgeben ist. In den meisten derselben steht eine Statue von Stein oder Erz, auch vergoldet, irgend eines Königs von England zu Pferde; die aber in Ansehung der Kunst von geringer Erheblichkeit sind. Grosvenor-Square ist der schönste dieser Plätze. Man muß aber nicht glauben daß es lauter Vierecke sind, wie das Wort Square anzeigt; einige sind sehr irregulair und andre verdienen diesen Namen gar nicht, wie zwey in meiner Nachbarschaft: Audley-Square, wo einige Häuser nicht in der Linie der andern, sondern weiter zurück gebaut sind, welches einen blossen

Einschnitt in die Strasse verursacht, und Shepherd's-Square, das mehr ein Loch ist. —

Ein großer Theil der Einwohner dieser Stadt wohnt unter der Erde, denn die Häuser sind alle so gebaut, daß man zu der untersten Etage eine Treppe hinabsteigen muß. Hier sind gemeiniglich die Zimmer für die Bedienten und die Küche. Man erspart dadurch freylich viel Raum, aber der Aufenthalt in diesen Gewölben ist eben nicht der angenehmste. Das Licht fällt von der Strasse hinein, weil zwischen derselben und den Häusern einiger Raum gelassen ist. Um aber die Fußgänger nicht der Gefahr auszusetzen, einige Klaftern tief hinab zu fallen, ist dieser Raum mit starken eisernen Gittern versehen, die von der Mauer der Häuser bis an die Strasse herüber reichen und jeden Unfall unmöglich machen. —

Nichts ist für einen Fremden leichter, als sich in London wegen seiner ungeheuern Größe zu verirren, oder wenigstens, wenn er die Gegend wohin er gehen will nur einigermaßen weiß, große Umwege zu machen. Selbst die

Einwohner fehlen bisweilen hierinn. Zwar sind an allen Ecken die Namen der Straßen, auch der kleinsten Gäßchen mit schwarzen Buchstaben angeschrieben, und dieses hilft etwas, man muß aber doch eine kleine Charte von London bey sich führen, wenn man allein zurecht kommen will. — Einige Straßen sind so entsetzlich lang, daß man kein Ende zu finden glaubt. Holborn, Oxfordstreet, Piccadilly und der Strand sind die längsten. Viele haben einerley Namen, daher man das Quartier in welchem diejenige liegt von der man redet, zugleich mit nennen muß. Die Häuser sind alle numerirt.

Der Dampf den die Steinkohlen verursachen ist allerdings eine sehr unbequeme Sache, ob ich gleich wenig davon empfunden habe. Im Winter soll er bisweilen unerträglich seyn. Die Aussenseite der Häuser, die Bäume in den kleinen in der Stadt liegenden Gärten, alles wird schwarz davon, so daß man sich beschmuzt, wenn man anstreicht. Er trägt viel zu der ungesunden Luft bey, welche in London herrscht, noch mehr aber die schädlichen Ausdünstungen der

Themse, welche fast beständig mit Nebeln bedeckt ist, die sich durch die ganze Stadt verbreiten. Die Häuser welche die Aussicht auf den Fluß haben, sind daher, obgleich ihrer Lage nach die angenehmsten, für die Gesundheit ihrer Bewohner sehr nachtheilig. Engbrüstigkeit und Schwindsucht, Krankheiten welche man hier häufiger als sonst irgendwo antrift, sind die gewöhnlichen Folgen dieser dicken und feuchten Luft. —

Wenn es einige Tage nicht geregnet hat, entsteht auf den Strassen ein beschwerlicher Staub, der von dem kleinsten Wind in die Höhe gejagt wird, so daß man bisweilen kein Auge aufthun kann. Um ihn zu tilgen hat man zweyerley Mittel. Man läßt an verschiednen Orten das Wasser aus den Röhren, die unter der Erde hinlaufen in die Höhe steigen, welches sich sogleich in kleinen Strömen über die Strassen ergießt. Oder man bedient sich der Gießmaschine. Diese wird mit Pferden gezogen und besteht aus einer Schleife auf welcher ein großes mit Wasser angefülltes Faß liegt. An demselben sind unten kleine Oefnungen angebracht, aus welchen das

Wasser auf eine Schaufel läuft, so wie sie an den Mühlrädern befindlich ist, und im Fahren das Pflaster benetzt. —

So wenig die Aussenseite der Häuser verspricht, so ist es doch in ihrem Innern viel netter und reinlicher als bey uns. Die Hausthüren sind beständig verschloßen und mit Klopfern versehen. Um die Dielen nicht zu beschmuzen, sind auf der Fluhr und in allen Zimmern, in einigen Häusern auch auf den Treppen, Matten, mitunter von sehr schöner gewürkter Arbeit, gelegt, die täglich gereinigt werden. Was die Ordnung und den Aufputz in den Zimmern anbetrift, so wetteifern die englischen Frauenzimmer darinn mit denen von allen andern Nationen. Der geringste Handwerksmann hat ausser seiner Arbeitsstube gewiß wenigstens noch eine, wo er die Fremden empfängt, und darinn erblickt man nichts woraus man auf sein Gewerbe schließen könnte. Auf die Camine welche theils von Marmor, theils von Stein sind, wendet man viele Sorgfalt. Sie sind alle sehr nett angelegt und mit Verzierungen versehen. Das dazu nöthige Geräthe ist immer spiegelhell. — Zu der Reinlichkeit der Zimmer

trägt auch nicht wenig bey, daß das schöne Geschlecht den Tabaksrauch daraus verbannt hat, welchen es überhaupt nicht leiden kann. Ihre Männer rauchen nur an öffentlichen Orten, wenn sie den Tabak lieben.

Die Caffehäuser sind den Engländern unentbehrlich. Sie dienen zu Zusammenkünften zwischen Personen, die ein Geschäft ungestört mit einander ausmachen wollen, denn niemand bekümmert sich daselbst um den andern. Ferner werden daselbst Zeitungen gelesen, falsche Nachrichten ausgebreitet, politische Neuigkeiten geschmiedet, alles was in den geheimen Cabinettern der Fürsten vorgeht wird klar ans Tageslicht gebracht, darüber disputirt und Wetten angestellt. Nur selten wird da gespielt. Wer sonderbare Charactere kennen lernen will, muß diese Häuser besuchen. Er wird sie da häufig antreffen, ohne daß es ihm viel kostet. In vielen derselben kann man auch speisen; es ist aber theurer als in den gewöhnlichen Speisehäusern; wiewohl ich auch in den letztern einen solchen Unterschied im Preise gefunden habe, den ich mir nicht erklären kann. In einigen speist man für

einen oder anderthalben Schilling so gut, als in andern für drey und vier. Auch die Gesellschaft ist nicht sehr verschieden, man trift sie in beyden untermischt an. Das Beefsteakhouse ist eines der theuersten. — Ein auffallender Unterschied zwischen der hiesigen Art zu speisen und der unsrigen ist folgender: Man bekömmt hier bey jedem Gericht reine Messer und Gabel, aber nirgends Servietten. —

Daß die Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht sehr im Schwange sind, kann man leicht denken, und sie lassen sich hier noch entschuldigen, so lange sie in den Schranken bleiben, die man mit dem Namen Liebe belegen kann. Aber die unglaubliche Menge schamloser Creaturen die des Abends und einen Theil der Nacht auf den Strassen umherwandeln, geben zu ärgerlichen Scenen Anlaß. Man kann nicht zwey Schritte gehen ohne von ihnen angefallen zu werden — denn bey dem bloßen Anbieten ihrer Dienste laßen sie es nicht bewenden — besonders in Coventgarden und dem Strand, welches ihre gewöhnlichen Sammelplätze sind. Ehe man man es sich versieht, fühlt man einen

Arm neben dem seinigen von dem man fortgezogen wird; kaum hat man sich losgewickelt, so wird man von einer andern an dem Kleide gezupft und von einer dritten als ein alter Bekannter bewillkommt. Es sind meistentheils ganz artige Gesichter, die in den erborgten Kleidern keine üble Figur spielen. Wenn sie merken daß sie in der Hauptsache kein Gehör finden, so bitten sie um eine Kleinigkeit, denn es ist wahres Bedürfniß das sie zu diesem ehrlosen Handwerke treibt. Sie sind einem Wollüstling nach dem andern zu Theil, und endlich so erniedrigt worden, daß jeder der einiges Gefühl besitzt ihre giftigen Umarmungen flieht, und sie folglich alles hervorsuchen müßen um ihren Hunger zu stillen. — Die Bagnio's oder zu heimlichen Vergnügen bestimmte Häuser sind verschieden. In den kleinen, nicht sehr bekannten, muß man sehr behutsam seyn wenn man nicht in Gefahr gerathen will, seine Uhr oder Geldbeutel zu verlieren. In den großen hingegen ist man vollkommen sicher. Man trift daselbst gute und vornehme Gesellschaft an. Diese kann auch der strengste Beobachter der Tugend besuchen, er hat keinen Anfall auf sie zu befürchten, er sieht nichts

das den guten Sitten zuwiderläuft, die Mädchen die hier unterhalten werden, sind ihm nicht lästig; ohne sein ausdrückliches Verlangen wird sich ihm keine nähern. Dafür muß man aber desto theurer bezahlen. —

Wenn man uns Deutschen die Unmäßigkeit Schuld giebt, so hat man vielleicht nicht Unrecht; wiewohl die Zeiten auch vorbey sind, da man eine volle Flasche für sein höchstes Gut hielt; jetzt haben wir unsre ererbten Schwachheiten gegen fremde Laster vertauscht. Mit mehrerm Rechte kann man den Engländern eine grenzenlose Neigung zum Trunk vorwerfen. Selten sieht man den Engländer betrunken, sagt der Abbe Coyer. Das kann seyn; er kann viel vertragen, weil er von Jugend auf daran gewöhnt ist. Er berauscht sich, ohne den Gebrauch seiner Vernunft gänzlich zu verlieren. Er taumelt und wälzt sich nicht auf den Straßen herum, wenn er zu viel getrunken hat, der Pöbel ausgenommen, der seine Thorheit öffentlich zur Schau trägt und keine Zurückhaltung kennt. Auch Weibsbilder von der niedrigen Classe sieht man genug, die sich in einem solchen Zustande befinden, und die

dann gemeiniglich einen Strom von Schimpfwörtern über jeden der ihnen begegnet, ausschütten. — Nach der Mahlzeit wird gewöhnlich Wein getrunken, die Frauenzimmer entfernen sich und nun gehen die Gesundheiten an. Den Anfang macht allemal eine ziemlich obscöne, und dann folgen die übrigen, die nach der Laune, der Neigung und den Verbindungen eines jeden gestimmt sind. Je höher der Rang derer ist, die solche Collationen anstellen, desto ausschweifender geht es dabey zu und desto unmäßiger wird gezecht. Der größte Theil des hohen Adels sucht einander darinn zu übertreffen und der P. v. W. ist der größte Säufer in allen drey Königreichen. — Da kein Wein im Lande wächst, so ist er natürlicher Weise sehr theuer, es ist aber kein Mangel daran, besonders an portugiesischen und französischen Weinen, welche die gemeinsten sind. Den Rheinwein lieben die Engländer nicht, er ist ihnen zu schwach; um ihn ihrem Geschmacke angemeßner zu machen, giessen sie bisweilen etwas Brandwein darunter. Von getrockneten Rosinen wird hier eine Art Wein verfertigt, der freylich diesen Namen nur uneigentlich verdient. Cyder wird häufig getrunken. Auch

ist hier eine Manufacture of Wines, oder vielmehr eine öffentliche Giftmischerey, wo alle Arten von Weinen nachgemacht werden, die den würklichen an Geschmack und Farbe gleich kommen sollen. Die Ingredienzen dazu kenne ich nicht, so wenig als ich dieses Getränk selbst versucht zu haben glaube, dafür ich aber doch nicht stehen kann, denn da ich höre daß die Unternehmer jenes Handels immer Abgang finden, so vermuthe ich daß die Gastwirthe und Caffeschenken nicht die letzten seyn werden, die davon Nutzen ziehen, so sehr sie diesen Verdacht von sich abzulehnen suchen. Dieß ist auch ein Gegenstand, der der Polizey nicht entwischen sollte. — Das vortrefliche englische Bier ist bekannt. Es ist das allgemeine Getränk der ganzen Nation vom Höchsten bis zum Niedrigsten, weil Wasser gar nicht getrunken wird; mit dem Unterschiede daß die Vornehmen nur bey der Mahlzeit Bier trinken, der gemeine Mann aber stündlich. Ich halte es für eines der einträglichsten Gewerbe in London, Bier zu schenken, denn selten wird man bey einem solchen Hause, deren es eine unzählige Menge giebt, vorbeygehen, ohne es voll Menschen zu finden; und der Handwerksmann

hat bey seiner Arbeit gemeiniglich den Krug neben sich stehen. Viel stärker und noch einmal so theuer als das gewöhnliche Bier ist das Ale, welches aber von sehr ungleicher Güte ist, wozu theils die Verschiedenheit der Oerter wo es gebraut, theils derjenigen wo es verkauft wird, beyträgt. Das Burton-Ale ist das beste im ganzen Reiche. Alle Arten von Getränke, innländische sowohl als fremde sind mit starken Abgaben belegt, das small Beer ausgenommen, welches seine alte Taxe behalten hat. Lord North wollte zwar dasselbe nebst der Seife mit einer neuen belegen, er mußte aber dieses Project aufgeben, weil dieß zwey Artikel sind, die auch der Geringste nicht entbehren kann. — Rum, Brandwein und alle Arten von abgezognen Wassern sind nicht minder beliebt. Bey uns überläßt man sie dem gemeinen Mann und den Säufern von Profeßion, hier nehmen auch Leute von Geburt und Erziehung täglich eine Quantität davon zu sich. Oft werden sie mit Wasser vermischt und etwas Zucker hineingeworfen, welches in den heißen Sommertagen zur Erfrischung dienen soll. Kömmt man zu einem Bekannten, so ist nach der Bewillkommung die erste Frage,

how d' ye do? und die zweite, what will you drink? welches dann entweder Bier, oder Rum in Wasser, oder Punsch ist. Kindern vom zartesten Alter giebt man schon Bier und starke Getränke, damit sie auch stark werden und sich daran gewöhnen sollen. — Folgen der Ausschweifungen im Trunk sind ohnstreitig die Gicht und das Podagra. Diese Krankheiten wüten in London erschrecklich. Man kann nicht allein annehmen daß der vierte Theil der Einwohner männlichen Geschlechts damit behaftet ist, Kinder bringen sie sogar mit auf die Welt. Die Anfälle sind heftig aber von kurzer Dauer. Die Heilungsmethode der hiesigen Aerzte ist mir nicht bekannt, aber das Verhalten der Patienten während der Krankheit ist nichts weniger als diätetisch, und ihre Lebensart nach derselben so unregelmässig als vorher. Viele derselben nehmen gar keine Arzney, überzeugt daß sie ihnen nichts hilft, und daß sie ohne dieselbe wieder hergestellt werden. Ich kenne einen Mann, der, wenn ihn die Gicht auf die fürchterlichste Art befällt, nichts als den stärksten Brandwein trinkt, dem er es sogar zuschreibt, daß er allemal nach acht Tagen wieder auf den Beinen ist. —

Auch das Spiel ist eine Hauptleidenschaft der Engländer. Hier ist kein Verbot in Ansehung der Glücksspiele; alle Arten davon sind im Schwange. Es werden ungeheure Summen gesetzt. Ein Mann der heute viele tausend Pfund im Vermögen besaß, kann sich morgen in sehr mäßigen Umständen befinden. Dergleichen Beyspiele sind nicht selten. Hieher gehören auch die großen Wetten, die bey den Pferderennen, Hahnenkämpfen, Baxen, welches seine festgesetzten Regeln hat, die keiner der Kämpfer überschreiten darf, und wovon die Engländer, so wie von allen gladiatorischen Uebungen, große Liebhaber sind, und bey den geringsten Anläßen, angestellt werden. Zur Zeit eines Krieges geschehen dergleichen Wetten auf jeden zweifelhaften Ausgang, auf das Betragen eines Chefs in einer critischen Lage. — Hat ein Mann von Stande seine Financen durch Spiel und Verschwendung so in Unordnung gebracht, daß er in England seinem Range nicht mehr gemäß leben kann, so geht er auf einige Zeit in das wohlfeilere Frankreich. Ueberhaupt können die Engländer dieses Land nicht entbehren. Unaufhörlich stellen sie Lustreisen nach Paris an. Als die Ueberfahrt von Dover

nach Calais wieder eröfnet wurde, giengen sie so häufig dahin, daß es einer Auswanderung ähnlich sah. Auch die mittägigen Provinzen Frankreichs werden sehr von ihnen besucht, besonders von Personen die einige Engbrüstigkeit empfinden. Die gesunde Luft welche sie daselbst einathmen, dient ihnen zum Vorwand. Ich halte es für ein Vorurtheil. England liegt in einem so gemäßigten Clima, und die Luft ist ausser der Hauptstadt in den meisten Gegenden auf dem Lande gewiß so rein, daß man dieserhalb wohl keine Reisen anzustellen brauchte. Ich wundere mich vielmehr wie es die Engländer in heisseren Himmelsstrichen aushalten können, da die Klagen über die Hitze in diesem Sommer, welche sie unausstehlich nennen, so allgemein sind. Bey der geringsten warmen Luft glauben sie zu ersticken. Es mag vielleicht mit zum guten Ton gehören, denn ich habe auch Deutsche, Franzosen und Italiener gesehen, die hier verschmachten wollten. Ich für meine Person habe die Wärme in Deutschland viel stärker empfunden als hier. — Die Reisen die die meisten jungen Engländer von Geburt nach Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz thun,

sind gewiß nicht ohne Nutzen. Sie haben ihr Vaterland mit vielen nützlichen Kenntnißen bereichert. Sollte aber die Vorliebe für dasselbe nicht durch diese Reisen gelitten haben? Man hat wenigstens schon längst die Bemerkung gemacht, daß nach und nach fremde Sitten sich immer mehr eingeschlichen haben. Viele Leute von Vermögen lassen jetzt sogar ihre Kinder in Frankreich erziehen. —

Daß die Engländer noch keine großen Fortschritte in den schönen Künsten gemacht haben, ist bekannt. Der Genius der Nation beschützte die Wissenschaften, welche die tiefste Denkkraft erfordern, er brachte Dichter und Philosophen hervor, deren Ruhm unübertreflich war, er war aber karg gegen die Künstler. England hat keine Nationalmusik, keine eigne Schule in der Mahlerey. In jener ist Händel immer noch ihr Abgott; und ihre Componisten bilden sich theils nach ihm, theils nach italienischen Meistern, denn die französische Musik ist nicht beliebt. — Man darf nicht glauben daß es hier an vortreflichen Gemählden fehle, weil England keine großen Mahler aufzuweisen hat. Man fin-

det deren in den Gallerien des Königs und in den Privatsammlungen der Reichen in Menge. Sie haben Italien geplündert, und für ihre Guineen unsägliche Schätze eingetauscht. Ich habe unter vielen andern eine heilige Familie von Raphael gesehen, die der Besitzer mit dreytausend Guineen bezahlt hat. Das nemliche gilt von den Werken der Sculptur; doch haben sich die Engländer seit einiger Zeit beeisert, darin zu mehrerer Vollkommenheit zu gelangen. Ihre Kupferstiche sind längst in großem Werth gewesen. —

Die vorzüglichsten Tugenden der Engländer sind Großmuth und Wohlthätigkeit. Kein anderes Land wird solche rühmliche Denkmäler davon aufweisen können als dieses. Armuth und Bedürfniß haben ein geheiligtes Recht auf die Freygebigkeit des Reichen; er wird den Hülflosen nie ungetröstet zurückschicken. Er sieht von Jugend auf die Pflichten der Menschenliebe auf das thätigste erfüllen, ihre Lehren werden ihm dringend empfohlen; und er setzt sie nie ausser Augen. Mischt sich bisweilen in die Ausübung derselben ein wenig Stolz, leidet dann der Bedürftige dar-

unter? Außer den großen Summen die den Instituten geschenkt werden, die bereits gestiftet sind und einen sichern Fond haben, welche sie aber verbessern und gemeinnütziger machen, besteht eine große Menge milder Stiftungen aus blossen freywilligen Subscriptionen, die jährlich eingesammelt werden. Es giebt Häuser für Arme, für Waysen, für Findlinge, für Mädchen die von der Bahn des Lasters zurückkehren wollen, für alle Arten von Elenden, welche bloße Privatpersonen unterhalten. Oft hat ein einziger Mann die Kosten dazu hergegeben. Ein allgemeines Wohlwollen verbreitet der wahre Engländer über alle Gegenstände die ihn umgeben; er streut mit vollen Händen aus, wenn es die Noth seiner Mitbrüder erheischt. Dies ist ein Zug in seinem Charakter der die tiefste Ehrerbietung verdient, eine Tugend die alle seine andern Fehler verdunkelt. — Gleichwohl trift man eine unglaubliche Anzahl Arme an, die auf den Strassen ihr Brod suchen und um Almosen bitten, und denen man es auf den ersten Anblick nicht versagen kann. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß in den größten und reichsten Städten auch die meisten Elenden zu finden sind; weil alle

ihre Zuflucht dahin nehmen und einer dem andern hinderlich ist. Wo nähme man die Mittel her, sie alle gehörig zu versorgen? Des Nachts sieht man Leute die auf Steinen sitzen, oder an den Hausthüren liegen, weil sie keine Wohnung und vermuthlich noch weniger Lebensmittel haben. Diese einzelnen Scenen benehmen aber dennoch dem Werthe des Ganzen nichts. London bleibt immer eine Freystadt für Unglückliche. —

Niemand befindet sich besser in England und lebt weniger ohne Sorgen, als Leute vom Mittelstande. Der Handwerker arbeitet zwar emsig, aber er ist kein Sclav seiner Arbeit; er genießt auch sein Leben, ißt und trinkt gut und macht sich Ergötzlichkeiten. Selten drücken ihn Nahrungssorgen. Er wird gut bezahlt, bezahlt seine Leute wieder gut, und ist folglich im Stande, mehr Fleiß auf sein Gewerbe zu wenden, und seine Kunden besser zu befriedigen, als es anderwärts geschieht, wo man ihm seinen Verdienst so genau zuschneidet. Man verlangt nur von ihm daß er gute Arbeit liefern soll, und daß er dieses thut davon ist die ganze Welt Zeuge, weil alle englische Fabrikate in Menge

ausgeführt und begierig aufgekauft werden. Hat gleich Frankreich in der Erfindung den Vorzug, so wird doch hier erst alles zur Vollkommenheit gebracht. Drey wesentliche Vorzüge haben die hiesigen Waaren: sie sind nett, dauerhaft und in die Augen fallend. Nur eines Artikels zu gedenken, der Wagen. Wo verfertigt man deren die den englischen nur einigermassen gleich wären? In Deutschland gewiß nicht, man ahmt sie höchstens nur in ihrem Aeußerlichen nach. In Frankreich auch nicht, sonst würde man sie nicht in Menge hinüber holen. Die Kaiserin von Rußland hat sich schon einige Wagen hier machen lassen; jetzt ist wieder einer fertig, den sie bestellt hat. Es ist ein Reisewagen, ein sehr großes Gebäude, das mit allen Bequemlichkeiten versehen ist. Der Kasten gleicht einem kleinen Zimmer, überall sind verborgne Federn angebracht, nach deren Druck man etwas Unerwartetes erblickt. Er wird durchgängig bewundert. Der Meister der ihn verfertigt hat, ist der berühmteste in London. Es ist mehr eine große Fabrik der er vorsteht, als eine simple Werkstatt eines Handwerksmanns. Das Haus das er bewohnt ist mit

Seitengebäuden und großen Höfen versehen, worinn eine Menge Remisen sind. Einige hundert Arbeiter von allen Gattungen sind täglich darinn beschäftigt. —

Das Ceremoniell bey Vollziehung einer Heirath in England ist nicht groß. Man weiß hier nichts vom Aufgebot, nichts von vorgängigen Anstalten. Der Vater der Braut, oder ein andrer der dessen Stelle vertritt, übergiebt sie dem Bräutigam in Gegenwart zweyer Zeugen und des Priesters, welcher sie alsdann copulirt. Das ist es alles. Oft begleiten auch viele von den Anverwandten das neue Ehepaar in die Kirche. Braut und Bräutigam kleiden sich allemal ganz weiß am Tage der Trauung, wenn sie nicht Wittwer sind, in welchem Falle sie bunt gehen. Bey Leuten vom Mittelstande geht es an diesem Tage zu wie bey uns; sie bitten ihre Familie zusammen nnd schmausen so lange es ihnen gefällt. Personen vom Range halten es aber anders; sie haben ein Mittel gefunden dem Schwall von leeren Complimenten und Glückwünschen zu entgehen, der sie bey dieser Gelegenheit überströmen würde. Sie lassen

sich entweder auf dem Lande trauen, oder geschieht es in London, so fahren sie blos von ihren nächsten Verwandten begleitet in die Kirche. Vor der Thüre derselben halten die Postchaisen, in welche sie sich gleich nach geendigter Ceremonie setzen. Die Bedienten mit neuen Livreen und weißen Cocarden auf den Hüten reiten neben her. So fahren sie auf einen der Landsitze des Bräutigams, wo sie von den Pächtern und ihren Familien, die sich auf das festlichste geputzt haben, eingeholt und empfangen werden. Ein Tanz, einige ländliche Lustbarkeiten, und die Feste die sie ihren Bedienten und Pächtern geben, machen die Hochzeitfeyer aus. Sie bringen hier den kurzen Frühling ihres Ehestandes zu, und wenn sie wieder nach London kommen, denkt niemand mehr an ihre Heirath. — Der Adel wird bloß von der männlichen Linie abgeleitet, die weibliche hat keinen Einfluß darauf. Ein Graf macht das geringste Mädchen das er heirathet nicht allein zur Gräfin, er erhebt sie auch in seinen Rang, erwirbt ihr alle Vorrechte desselben, bey Hofe und in allen Gesellschaften genießt sie gleiche Vorzüge mit jenen die durch ihre Geburt Ansprüche darauf machen, und ihre

Kinder sind so rechtmäßig, erbfähig und unwidersprechlich gültig als unsre Stifts- und Turnierfähigen Edelleute von zwey und dreyßig Ahnen. Daß dergleichen Ehen häufig sind, kann man sich leicht vorstellen. Wo es erlaubt ist dem süßen Rufe der Liebe zu folgen, da wird der Stolz selten seine Rechte behaupten. Auch zwischem dem alten und neuen Adel ist hier bey weitem kein so großer Unterschied als in Deutschland. Wir zählen nach Jahrhunderten, die Engländer nach Verdiensten, wer hat das meiste Recht? Hier giebt es also wenig und nur in so fern Mißheirathen, wenn ein Frauenzimmer von Geburt einen Mann heirathet der ganz unter ihrem Stande ist und sich folglich bis zu ihm erniedrigt. Solche Beyspiele sind selten. Doch giebt es deren auch. Man hat mir eine Geschichte von der Schwester des Lord North erzählt, und für deren Wahrheit eingestanden. Sie wohnte bey ihrem Bruder in London; der Bediente der ihr aufwartete gefiel ihr, sie spielte einen Roman mit ihm, hohlte ihn aus ob er noch in keiner Verbindung stünde, trug ihm alsdann ein Mädchen die sich in ihn verliebt hätte zur Frau an, bestellte ihn

an einen dritten Ort, wo er sie sehen sollte, begab sich selbst dahin, gestand daß sie es wäre, bot ihm ihre Hand an und so wurden sie ein Paar. Sie begaben sich alsdann aufs Land, wo sie im Stillen ihre Tage verleben, und seitdem es in England Ehen giebt, soll man keine zufriednere und glücklichere gefunden haben als diese. Ueberdies gehen auch viel Betrügereyen mit Heirathen vor, davon Bath gemeiniglich der Schauplatz ist. Im Sommer versammelt sich daselbst ein großer Theil der schönen Welt. Chevaliers d'industrie geben sich da für Leute von Stande, Nymphen von gutem Glücke für reiche Erbinnen, Männer die ihre Frauen überdrüßig sind, für unbeweibt aus, und es gelingt ihnen oft, andre hinters Licht zu führen; bisweilen betrügen sich auch beyde Partheyen. An Entführungen fehlt es auch nicht; ein Frauenzimmer deren Eltern nicht in die Heirath mit ihrem Liebhaber willigen wollen, ist von diesem leicht dazu zu bereden. Sie fliehen mit einander, lassen sich von einem Geistlichen trauen, und bitten dann in der Ferne um Verzeihung und den väterlichen Segen, der ihnen nicht leicht entsteht, weil eine einmal vollzogne Ehe unauflöslich ist. —

Die Kinder werden nicht gleich nach der Geburt getauft, oft erst acht Tage hernach und noch später. Und wenn auch jemand sein Kind gar nicht taufen ließe, so würde man sich nicht sehr darum bekümmern. Wenigstens wird ihm kein Anathema entgegen donnern. —

Ehe eine Leiche begraben wird, muß sie von einem Wundarzt besichtigt worden seyn, der ein Attestat darüber ausstellt. Dieses leidet schlechterdings keine Ausnahme, und ist eine sehr löbliche Anstalt um Bösewichter von schwarzen heimlichen Verbrechen abzuhalten, oder sie zu entdecken. Die Begräbniße kosten hier sehr viel und die Leichenbegleitungen sind größtentheils schön. Der Wagen mit der Leiche ist mit vier oder sechs schwarz behangnen Pferden bespannt, nur bey geringen Personen mit zweyen. Kutscher und Vorreiter sind ebenfalls schwarz gekleidet. Der Sarg ist mit einem Tuche von gleicher Farbe bedeckt und auf demselben sieht man eine Menge großer Federbüsche, welche weiß sind wenn die Person die man begräbt unverheirathet war, und schwarz wenn es ein Mann oder Frau, Wittwer oder

Wittwe ist. Vor der Leiche gehn ein oder zwey Männer her, mit großen seidnen Scherpen, und Marschallsstäben in den Händen. Hinter derselben folgen die Begleiter sämmtlich in Trauerwagen. Wenn ein unverheiratheter Frauenzimmer zur Erde bestattet wird, gehen bisweilen ihre Freundinnen Paarweis mit Kränzen und Blumensträusen geschmückt, mit zu Grabe. Das nemliche gilt in gleichen Verhältnissen von unserm Geschlecht. Mit noch weit mehrerm Pomp wird ein Mann von Stande, oder der sonst bey der Nation beliebt ist, beerdigt. Einige hundert Kutschen formiren da oft den Leichenzug. Ueberhaupt beobachtet man dabey eine ganz andre Etikette. Die Leiche bleibt lange, bis drey oder vier Wochen im Hause; sie wird aber in einen bleyernen, fest zugemachten Sarg gelegt, damit kein übler Geruch entsteht. In dieser Zeit werden die Anstalten zum Begräbniße gemacht. Die Anverwandten des Verstorbnen begeben sich entweder gleich nach dessen Tode auf das Land, und überlassen in diesem Falle die Sorge für die Beerdigung einem Freund oder treuen Bedienten, oder wenigstens nach dem Begräbniß, um das beschwerliche Ceremoniel zu vermeiden. Das

Familienwappen des Verblichnen auf eine große hölzerne Tafel gemahlt, wird an die Aussenseite des Hauses aufgehängt, wo es bis nach geendigtem Trauerjahre bleibt. —

Dem Ackerbau, den Manufacturen, Künsten und Handwerken werden viele nützliche Hände entzogen, durch die große Anzahl von Bedienten die in England gehalten werden. Diese Classe von Leuten genießt hier ein glücklicheres Loos als in andern Ländern. Sie werden gut besoldet und haben überdies noch viele Nebeneinkünfte. In den Testamenten ihrer Herren werden sie immer gut bedacht, und ihren Lohn fordern und erhalten sie stets zur gesetzten Zeit, weil, im Fall ihr Herr unvermuthet stürbe, sein Erbe nur den Betrag eines Jahres ihnen zu bezahlen verbunden ist, so viel sie übrigens mögen stehen haben. Eine sehr üble Gewohnheit ist das Trinkgeld, das man nicht umhin kann ihnen zu geben, weil es allgemein eingeführt ist, wenn man irgend wohin eingeladen ist. Es beträgt viel oder wenig nach Verhältniß der Größe des Gastmals und der Länge der Zeit die man an einem fremden Orte zubringt; immer aber ungefehr so viel als man ge-

noßen hat. Bey Besuchen auf dem Lande, wo man oft einige Wochen bleibt, muß man schon etwas ansehnliches geben. Wer sparsam leben will, muß sich ja für vielen Invitationen hüten, es kostet ihm mehr als wenn er nach seiner gewohnten Art von seinem Gelde zehrte. Ich habe bisweilen zwey Schillinge zum Trinkgeld für eine Mahlzeit gegeben, wo ich nicht für einen gegessen hatte. Die Einkünfte von den Spieltischen in den Assembleen, die ebenfalls beträchtlich sind, kann man ihnen noch eher zugestehen; da giebt nur derjenige dem das Glück günstig gewesen ist, etwas von seinem Ueberfluße. Diese Gewohnheit der Trinkgelder erstreckt sich bis auf die öffentlichen Oerter, besonders die Gärten, wo man nicht ein kleines Frühstück, oder ein Glas Punsch verzehren kann, ohne den Aufwärtern etwas zu geben, die größtentheils davon leben müssen. — Wie hoch hier eine Haushaltung zu stehen komme, kann man schon daraus schliessen: Eine Köchin bekömmt zwanzig bis dreyßig Pfund Sterling Lohn jährlich, ohne die Kost, Thee, Zucker und Seife, und die kleinen Geschenke bey ausserordentlichen Gelegenheiten. —

Die natürliche, ungeschminkte Schönheit beyder Geschlechter in England, besonders des weiblichen, zieht das Auge jedes Fremden auf sich. Ihr Werth wird noch erhöht wenn man aus einem Lande kömmt, wo das Frauenzimmer sich noch in falsche Sprödigkeit zurückzieht, und hier von einer schönen Dame mit einem herzlichen Kuß bewillkommt und beurlaubt wird. Mannspersonen aber umarmen sich niemals. Es würde einen sehr schmutzigen und gehäßigen Verdacht erregen, wenn sich zwey Personen von unserm Geschlechte küßten. — Einen starken Contrast mit der Schönheit der Eingebornen machen die Neger, Creolen und Mulatten die man häufig hier antrift. Sie verheirathen sich theils unter sich, theils mit Weißen; ihre Generationen behalten aber immer etwas von ihrer schwarzen oder schwarzgelben Farbe. Auch an Juden fehlt es nicht; sie laufen in allen Straßen umher, um alten Hausrath und Kleider aufzukaufen. —

In ganz London kann man die ausgestellten Waaren betrachten, man wird nie vom Kaufmann gefragt ob man etwas kaufen wolle; er wartet bis man sich nach dem Preiß einer Sache er-

kundigt. Eine Ausnahme davon machen diejenigen welche neue aber fertig gemachte Kleider von allen Arten verkaufen, und deren Buden und Gewölber in einer Straße beysammen sind. Schon von ferne hört man das walk in Sir, das sie jedem Vorübergehenden zurufen, dem sie auch wohl einige Schritte entgegen kommen, um ihn zu bitten ihre Waaren anzusehen. —

Unter allen Betrügereyen die in London im Schwange sind, ist das falsche Münzen die gewöhnlichste. Es ist eine sehr verdrüßliche Sache daß man jeden Schilling oder Sixpence von allen Seiten besehen auch wohl reiben muß, damit man sieht ob kein Kupfer zum Vorschein kömmt; gleichwohl muß dieß jedermann thun, weil beynahe so viel falsches Silbergeld in Umlauf ist, als gutes. Was den Verfälschern am meisten zu Statten kömmt und ihr Handwerk sehr leicht macht, ist, daß bey weitem der größte Theil der Silbermünzen so abgeschliffen ist, daß man weder Gepräge noch Rand sieht. Auch die kupfernen Half-penny's werden nachgemacht. Diese kennt man leicht, man kann sie aber ohne Bedenken nehmen, weil man sie bald wieder los

wird, und sie mit den guten einerley Größe, Gewicht und Gehalt haben. Ich begreife auch nicht was die falschen Münzer bey diesen gewinnen können. Dennoch werden sie, wenn man sie ertappt, ohne Gnade und Barmherzigkeit gehängt. Die Guineen sind von sehr gutem Golde und die neuen fast alle vollwichtig, so daß sie nicht einmal gewogen werden. Ihrem Werthe nach sind sie um einen Schilling besser als die Schildlouisdor, daher auch ein Schleichhandel mit ihnen getrieben wird, denn es ist stark verboten Guineen aus dem Lande zu schleppen. Sie werden aber doch eingewechselt und heimlich an die Franzosen verkauft, die sie alsdann nach Lille in die Münze schicken. Die Banknoten sind so gut als baares Geld, oder sie sind vielmehr wirkliches Geld, denn man kann sie jeden Augenblick umsetzen, und sie sind auch eben so stark in Umlauf. Sie sind in Kupfer gestochen, und auf eine besondere Art von Papier das ganz dünn und weich ist, abgezogen. Die geringsten sind von zehn Pfund Sterling. An Silbergeld ist in London ein großer Mangel und man befindet sich oft in der größten Verlegenheit wo man eine Guinee soll gewechselt bekommen, wenn man

klein Geld braucht. An den andern Sorten fehlt es nicht. —

In England wird ein erstaunter Schleichhandel getrieben und die Regierung weiß fast kein Mittel mehr ihn zu hemmen. Die größten Contrebandiers sind aber die Schiffscapitains selbst, denn ohngeachtet die Galeere darauf steht, so kömmt doch gewiß kein Schiff in irgend einem englischen Hafen an, dessen Capitain nicht entweder ganz verbotne, oder doch solche Waaren von denen eine starke Abgabe erlegt werden muß, heimlich mitbringt; und die Matrosen folgen im Kleinen seinem Beyspiel. —

Zu dem Local von London gehört auch die Pennypost, eine sehr bequeme und fast nothwendige Einrichtung in dieser großen Stadt. Vermittelst derselben kann man für einen Penny Briefe nicht nur in alle Gegenden von London sondern auch acht bis zehn Meilen im Umkreise schicken. Sie geht täglich einigemal ab. Zu diesem Ende sind an verschiednen Orten Pennypost-Aemter angelegt, wo die Briefe abgegeben werden. Und auch diese Mühe kann man ersparen, denn es gehen alle Abende um acht und um zehn

Uhr dazu bestimmte Leute auf allen Strassen umher, die mit einer Glocke das Zeichen geben, und an welche man die Briefe abliefern kann. Da es auch sehr unbequem wäre, Briefe die nach andern Theilen des Reichs oder ausserhalb England gehen, ins Generalpostamt zu schicken, so sind in allen Gegenden der Stadt Unterposten angelegt, welche meistentheils Kaufleute besorgen, die die Briefe annehmen und sie dann zu bestimmter Zeit ins Generalpostamt liefern. Die Briefe werden nicht gewogen; für jeden der nur aus einem Bogen besteht, er sey noch so groß, wird das gewöhnliche bezahlt, für zwey Bogen doppelt, und so fort. Auch das kleinste Blättchen das in einen Brief hinein geschoben ist, wird für einen Bogen gerechnet und dafür bezahlt; und die Herren von der Post haben ein sehr feines Gefühl in den Händen, sie wissen genau wenn eines darinn ist, der Brief mag noch so gut zugemacht seyn. Daher muß man sich auch nie der Couverts bedienen; sie werden für ein besonderes Blatt angesehen und man muß allezeit das doppelte Postgeld dafür geben. Die Briefe gehen alle durch Couriers. Nur grosse Packete werden mit den Stage-coaches geschickt. —

Die Sänften und Miethkutschen sind hier eine unentbehrliche Sache. Die erstern werden nicht in der Mitte der Strasse, sondern auf den Fußplatten getragen und auf eine sonderbare Art gewiegt. Die Sänftenträger sind sehr starke Leute, meistens Irrländer, welche auch zu andern schweren Arbeiten gebraucht werden. Sie sind auch große Meister in den Faustkämpfen, und einer der darinn nicht geübt ist, bedient sich bisweilen eines solchen Mannes, um die Sache für ihn auszumachen, da denn sein Gegner gemeiniglich das nemliche thut. — Die Miethkutschen haben ihre gewißen Stände wo sie halten dürfen; auch des Nachts findet man immer einige. Sie sind größtentheils recht artig, und nett gebaut, nur die Pferde taugen nichts, weil sie zu sehr abgetrieben werden. Es sind ihrer tausend, ausgenommen Sonntags, da nur achthundert fahren dürfen, ohngeachtet sie da am nöthigsten wären. Jede hat ihre Nummer auf einem Täfelchen das an einem der Schläge befestiget ist. Ausser diesen giebt es noch viele Carriols und Chaisen von verschiedener und mitunter sehr sonderbarer Bauart, die man aber nur zu Spatzierfahrten, besonders auf das Land, braucht. —

Es giebt wenig Feyertage in England, aber der Sonntag ist heilig und wird sehr gewissenhaft gefeyert. An demselben ruhen alle Geschäfte, und alle öffentliche Lustbarkeiten sind verboten. Da ist kein Tanz, kein Spiel, keine Musik, ausser etwa eine Orgel, die man fast in allen nahliegenden Gärten antrift wo man sich belustigt. Daher sind auch weniger Miethkutschen, um die Leute von Ergötzlichkeiten abzuhalten. Selbst in den Privathäusern ist kein Concert, keine Assemblee die mit Geräusch verknüpft ist, verstattet. Desto mehr pflegt man des Sonntags spatzieren zu gehen und zu fahren. London ist fast leer, und alle Promenaden und öffentlichen Oerter ausserhalb der Stadt so gedrängt voll daß man fast keinen Platz findet. —

In jedem Kirchspiel in London sind gemeiniglich vier Nachtwächter, die im Sommer von neun, im Winter von zehn Uhr an die Stunden und halben Stunden abrufen. Sie sind immer nur wenige Schritte von einander entfernt, damit sie im Nothfall, wenn sie einige Unordnung bemerken, einander beystehen können. Von Mitternacht an bis früh zeigen sie auch das Wetter an. —

Ausser in dem Tower sieht man in der City gar nichts von Militair; und in Westminster liegen nur die Garden zu Fuß und zu Pferde und die Schweizer, welche letztern zum Scherz Rost-beaf-Eaters genennt werden, weil sie täglich eine Quantität davon, oder die Bezahlung dafür, erhalten. Ihre sonderbare bunte Kleidung ist sehr auffallend. Aber alle diese Soldaten sind in keinem großen Ansehen, denn sie dienen blos zum Staate des Königs; und bey einem Auflaufe, selbst bey einer großen Rebellion, dürfen sie nicht das geringste thun, sondern müssen ganz ruhig zusehen, sich auch wohl beschimpfen lassen, wenn nicht vermöge eines ausdrücklichen Parlamentsschlußes ihnen der Befehl ertheilt wird, gegen die Aufrührer anzurücken. —

London den 29ten August.

Seit gestern Abend bin ich wieder hier, noch voll Entzücken über den Erfolg meiner Reise, und über das was ich gesehen habe. Gern möcht' ich Ihnen alles auf das genaueste schildern, alles in dem Lichte darstellen, in dem sich mir die Gegen-

stände zeigten, aber ich fühle mich unfähig dazu. Ich bin unruhig, zerstreut, mißmuthig, der Gedank an meine Abreise beschäftigt mich unaufhörlich. Es ist mir bisweilen so bang ums Herz, der Kopf schwindelt mir so, daß ich mich über mich selbst wundre. Ich verlasse doch hier gewiß nichts, das ich mit dem vertauschen möchte was ich wiederfinden werde. Doch etwas von dem, was mir bemerkenswehrt vorkam, muß ich Ihnen doch mittheilen, so wenig es auch Ihre Erwartung befriedigen mag. —

Unsere Reise gieng zuerst über Uxbridge, Amersham, Chesham, Alesbury nach Buckingham ohngefehr sechzig Meilen von London. So bequem es für einen eigentlichen Reisenden, der seine gewisse Bestimmung und Geschäfte hat, seyn mag, in einer Postchaise zu sitzen, und gleichsam bey allem vorbey zu fliegen; so wenig gereicht diese Art zu reisen dem zum Vortheil, der bey dem Wege den er unternimmt noch andre Nebenabsichten hat, und dem es nicht einerley ist ob ihn sein Pfad durch unfruchtbare Wüsten oder in reiche Gefilde führt, wenn er nur fortkömmt. Ich habe dies mehr als

zu sehr empfunden. Mit Wehmuth sah ich oft die Gegenstände verschwinden, auf welche meine Augen geheftet waren und bey denen ich mich so gern lange verweilt hätte. Ich verwünschte die Schnelligkeit mit welcher ich ihnen entrissen wurde, aber das war nun einmal nicht zu ändern. — Die Landschaft durch die ich reiste, ist unstreitig eine der gesegnetesten; lauter fruchtbare, vortreflich angebaute Ebnen, nirgends Spuren der Faulheit die den Menschen entehrt, noch der Tyranney die seinen emporstrebenden Geist niederdrückt und ihn gegen seine dringendsten Bedürfnisse gleichgültig macht. Ackerbau und Viehzucht, diese reinen Quellen, die uns die Natur selbst zu unsern Erhalterinnen bestimmt hat, nähren die glücklichen Bewohner dieser Gegenden. Welch ein unbeschreiblich reizender Anblick ist es, die zahllosen Heerden auf den fetten Triften von Alesbury weiden zu sehen! Alles ist beynahe davon überdeckt. Ich mußte mir Gewalt anthun, da ich mich aus diesen Fluren entfernte. Es ist fast eine Sünde wenn man sich zu einer Jahrszeit in eine Stadt einsperrt, da die Natur uns ihre Schönheiten zum Genuße darlegt; mit denen wir geizen sollten so lange unsre Sinne empfänglich

sind, so lange wir fühlen können daß es immer eine Wonne sey in einer Welt zu leben, wo das Gute uns freywillig, im üppigsten Wachsthum entgegensprießt, und das Böse nur aus unsern Handlungen entspringt, aus einem unseligen Hang zu Convenienzen zu denen wir nicht geschaffen sind. — In Buckingham mußte ich zwey Tage zubringen die mir peinlich genug waren, zumal da es eben kein sonderlicher Ort ist und man mit den dasigen Merkwürdigkeiten bald fertig wird. Das Schloß welches auf einem ziemlichen Berge liegt, ist noch der einzige Ort wo man gern einige Stunden verweilt, weil man von der Höhe einen Theil des Landes übersehen kann. Ehemals mag es fest gewesen seyn, und in den unruhigen Zeiten den Bewohnern der umliegenden Oerter zur Zuflucht gedient haben, jetzt ist es von keiner Bedeutung mehr. —

Was könnt' ich Ihnen von Stow sagen das Sie nicht schon wüßten? Den Eindruck den dieses irrdische Paradies auf mich machte, und den es auf jeden machen muß, der es betritt, kann ich Ihnen doch nicht mittheilen und Beschreibungen davon giebt es genug. So oft ich sonst etwas von diesen Gärten las, war ich entzückt; urthei-

len Sie was ich empfand als ich sie sah. — Der Luxus der Engländer in Anlegung und Verschönerung ihrer Landsitze kennt keine Gränzen. Es scheint als wollten sie die Idee realisiren, die in der feurigen Imagination jener Schriftsteller entstand, welche uns mit der Geschichte der Feen und ihren bezauberten Schlößern bekannt machten; nur daß sie in der Ausführung mehr Geschmack zeigen. Ich habe nun deren eine ziemliche Anzahl gesehen; einer schien mir immer den andern zu übertreffen. Kunstverständige die es unternähmen sie alle zu beschreiben, ihre Schönheiten aus einander zu setzen, und der Welt darzulegen, würden sich ein unvergeßliches Denkmahl errichten, sich um alle Nationen verdient machen, wer würde ihnen aber ihre Mühe belohnen? Die Pracht der Engländer in ihren Pallästen in der Hauptstadt ist groß, aber gegen die auf dem Lande immer nur ein Schatten; dahin muß man gehen wenn man ihre Reichthümer kennen lernen will. —

Wir reißten nun über Stony Stretford, Newport Pagnell nach Bedford, wo ich von den Freunden und Verwandten meines Begleiters vorzügliche Höflichkeiten genossen habe.

Ich mußte ihnen beständig von Deutschland und besonders von Sachsen erzählen. Von diesem und überhaupt von der Geschichte der neuesten Zeit wusten sie wenig. Der König von Preussen war der einzige Monarch der sie intereßirte, und immer brachten sie die Rede auf ihn. Sie sprachen mit Bewunderung von seinen großen Thaten im siebenjährigen Kriege; waren aber nicht hinlänglich davon unterrichtet, denn sie glaubten er hätte in demselben viele Länder von Sachsen erobert, und wir hätten immer noch preußische Kriegsvölker bey uns. Ueber manche unsrer Sitten, Gewohnheiten und Gesetze wunderten sie sich sehr, besonders da ich ihnen sagte daß man bey uns wenig von Todesstrafen wüßte, und es schien als ob man sie nach und nach ganz abzuschaffen gedächte. Sie meynten, da müßten lauter ehrliche Leute in unserm Lande wohnen. — Bedford ist eine schöne große Stadt mit vielen öffentlichen Gebäuden, Hospitälern und dergleichen. Erinnern Sie sich dessen was ich von der Wohlthätigkeit der Engländer gesagt habe; es gilt nicht für London allein; im ganzen Reiche sind dieser Tugend herrliche Tempel geweihet. Die Stadt ist sehr bevölkert und wird theils von an-

gesehenen Familien, theils von Kaufleuten bewohnt, deren Hauptvertrieb in den Früchten des Ackerbaues besteht. Große Speicher und Magazine sind damit angefüllt. Manufacturen hab' ich hier gar nicht gefunden. —

Ich habe mich fleißig in den Gegenden von Bedford und unter einer Classe von Menschen umgesehen, die hier glücklich und geehrt, in andern Ländern Sclaven und verachtet sind. Sie können leicht errathen daß ich die Landbewohner meyne. Was man bey uns Bauern nennt, sind hier Pächter. Sie besitzen ihre Güter für einen leidlichen Zins den sie dem Grundherrn entrichten, welcher sie nicht drückt, sondern seine Größe in ihrem Wohlstand findet. Leibeigenschaft und Frohndienste, Wörter die man aus allen Sprachen vertilgen sollte, die den Menschen erniedrigen, und zwischen uns und unsre Brüder die uns nähren, einen Schlagbaum legen den die Natur verabscheut, von diesen hat man hier keinen Begriff. Wohlstand, Gemächlichkeit, blühende Gesundheit, Ruhe und Genuß ländlicher Freuden nach vollbrachter Arbeit sind hier das Loos derer auf deren Nacken in Deutschlands meisten Gegenden ein schweres Joch liegt. Alles was sie

umgiebt ist ein redender Beweis ihrer Glückseligkeit. Könnten sie diese Häuser, diese Aecker, Wiesen und Heerden sehen! Ich will nicht sagen daß Sie bey uns schlechterdings keine dergleichen finden würden, aber wie wenige würden den Vergleich aushalten! Man verkennt hier den Grund nicht, der ein Reich in Aufnahme bringt, und schätzt diejenigen die sie befördern. Jetzt, da man den Segen der Erndte eingebracht hat, sieht man nichts als froliche Gesichter um sich her, die die tiefste Ruhe der Seele verkündigen. Von allgemeiner Noth und drückenden Sorgen wissen sie überhaupt wenig. Eine Ursache derselben, Krieg und die Verwüstungen der Feinde bey ihren Einfällen, die den Zustand unsrer Bauern oft so beklagenswürdig machen, fällt hier ganz weg; nicht einmal eine Möglichkeit dazu ist vorhanden. Sie würden nicht wissen daß ihr Vaterland mit einer fremden Macht in Krieg befangen wäre, wenn sie es nicht durch die öffentlichen Nachrichten hörten. Für Tyranney und willkührlicher Unterdrückung schützt sie die Constitution des Reiches hinlänglich. Mißjahre hat es bisweilen gegeben, aber sie sind nicht so schlimm, daß sie ohne Rettung verlohren wären; sie haben Hülfsmittel

genug, und der Schade trift immer mehr die Reichen als sie. Mit einem Wort: So viel ich ihrer gesehen habe, sind es glückliche Sterbliche, die diese Fluren bauen. Noch eins: Von der beliebten und in manchen Ländern eingeführten Stallfütterung weiß man hier nichts; das Vieh bleibt den Sommer und fast den ganzen Winter auf dem Felde, und die Gesundheit, Schönheit und Fettigkeit desselben scheint eine Widerlegung jenes Systems zu seyn. Ich habe nie süssere, reinere Milch getrunken als hier. — Die Felder sind alle mit Hecken eingezäunt. Die Bäume tragen ein vortrefliches schmackhaftes Obst, und einige Arten davon sind von einer ausserordentlichen Größe. Das Heu wird nicht unter Dach gebracht; es bleibt in großen Haufen im Freyen stehen, wird mit Stroh bedeckt und so zusammen gedrückt daß es eine dichte Masse zu seyn scheint. Keine Nässe kann hindurch dringen. Zum Gebrauch oder Verkauf wird es alsdann in großen vierecktichten Stücken herausgeschnitten und verfahren. —

Es kränkte mich sehr daß ich den berühmten und prächtigen Landsitz Wooburn-Abby nicht sehen konnte. Der junge Herzog von Bedford

dem er gehört war zugegen und hatte viel Gesellschaft bey sich; es war folglich nicht wahrscheinlich daß wir die Erlaubniß erhalten würden, uns darinn umzusehen. — Ueber Leighton und St. Albans kamen wir nach London zurück. —

Heute war ein großer Zulauf in Tyburn. Der berühmte Kupferstecher Ryland wurde gehängt. Ich ließ mich bereden diese Ceremonie auch mit anzusehn, bereute es aber hernach gar sehr. Denn indem die Verbrecher noch unter dem Galgen waren, kam ein Donnerwetter mit einem so heftigen Platzregen begleitet, daß ich in meinem Leben noch nie so durch und durch naß geworden bin. Die Verwirrung unter der Menge Volks war so groß daß niemand wußte wohin es seine Zuflucht nehmen sollte, und sich alles in einem Wirbel herumdrehte. Es sollte mich sehr wundern, wenn nicht einige halb todt gedrückt oder von den Pferden und Wagen zerquetscht worden wären. — Ryland war bis in sein Alter ein ehrlicher Mann geblieben, wo es ihm einfiel seine Kunst zu Verbrechen zu mißbrauchen. Er machte Stocks der ostindischen Compagnie auf beträchtliche Summen so genau nach, daß man mit vieler Mühe den Betrug entdecken konnte.

So bald er aber desselben überwiesen war konnte man ihn nicht mehr retten, in so großem Ansehen er stand. Er hatte eine Reise nach Frankreich und Italien gethan um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen, und der König, den er, nebst der Königin und dem Lord Bute, sehr schön nach Ramsay gestochen hatte, beehrte ihn mit seinem Schutz und gab ihm eine ansehnliche Pension. Seine Blätter nach der Angelica Kaufmann sind in großem Werth. Dieser unglückliche Mann hinterläßt eine starke Familie. Er saß mit einigen seiner Freunde in einem Trauerwagen und schien ziemlich gelassen. Mehrere hatten ein gleiches Schicksal mit ihm. In einem zweyten Trauerwagen fuhr ein Geistlicher Namens Lloyd, der oft in London gepredigt, daneben aber immer Strassenräuberey getrieben hatte, bis er endlich ertappt worden war. Zwey Karren mit fünf andern beschloßen den Zug. —

Während meiner Abwesenheit ist ein Mann aus meiner Nachbarschaft begraben worden, der sich unter zwey Kämpfer gemischt hatte, die sich baxten, um sie aus einander zu bringen, von beyden aber so übel zugerichtet worden war, daß er den Tag darauf starb. Ein Beweis wie gefähr-

lich es sey, sich in diesem Lande in fremde Händel zu mischen. —

Uebermorgen reise ich ganz gewiß hier ab, ich kann aber selbst noch nicht bestimmen auf was für Art, und welchen Weg ich nehmen werde. Wenn ich morgen ein segelfertiges Schiff finde das nach Flandern oder nach einem deutschen Hafen geht, so bedinge ich mich darauf; wo nicht so setz' ich mich in eine Postchaise, fahre nach Margate und gehe von da mit dem ersten Packetboot nach Ostende. — Leben Sie wohl bis aufs Wiedersehen, das ich jetzt herzlicher als jemals wünsche, denn die Stunden die ich hier noch zubringe werden nicht die angenehmsten seyn. Jede Kleinigkeit vermehrt meinen übeln Humor. Ich höre den Silberklang der Glocken auf der Westminsterabtey, ach, ich höre sie vielleicht zum letztenmal! —

Calais den 9ten September.

Daß ich eine der sonderbarsten Reisen gemacht habe, können Sie schon zum Theil aus dem Datum meines Briefes schließen. Hören Sie meine Geschichte. Ich fand einen Capitain der nach

Ostende geladen hatte und dessen Schiff segelfertig war. Ich ward mit ihm einig, und in Gravesand wollten wir uns treffen. Ich gieng also den ein und dreyßigsten früh um drey Uhr in einem Boote dahin ab, welches das Gravesand-Boot heißt, eine Art von Post ist und täglich zweymal abgeht. So wohlfeil diese Gelegenheit ist, denn die Person bezahlt nur neun Penny's, so wenig dank' ich es denen die mir sie anpriesen, denn man befindet sich unter dem abscheulichsten Gesindel, das man sich denken kann. Das Verdeck war so voll davon, daß ich mich in die Cajüte retiriren wollte, aber das war wieder ein so schmuziges Loch darinn es nicht auszuhalten war. Ich begrüßte noch einmal das schöne Hospital zu Greenwich, wir fuhren alsdann Woolwich vorbey, woselbst ein berühmter Schiffswerft und ein Magazin für die Schiffsartillerie ist, und endlich kamen wir nach Gravesand. Kurz darauf langte auch das Schiff, und mein Capitain in einem Boote an, der mir aber gleich sagte daß wir erst künftigen Tag absahren würden. Ich hatte also Zeit genug mich hier umzusehen. — Gravesand ist ein niedliches volkreiches Städtchen, das eine sehr angenehme Lage an der Themse und

viel Nahrung hat. Alle Schiffe die von London kommen, halten hier an, um Lebensmittel einzunehmen und durchsucht zu werden. Es ist daher sehr lebhaft. Die Spatziergänge längst dem Flusse, die kleinen Hügel und Anhöhen, die vielen einzelnen zerstreuten Häuser, die schönen Dörfer, machen die Gegend hier herum zu einer der anmuthigsten. Bald geht man zwischen grünen Hecken, die auf beyden Seiten den Fußsteig einschließen, bald befindet man sich unter Bäumen deren Schatten zum Ausruhen einladen, bald übersieht man im Freyen die ganze Schönheit dieser mahlerischen Landschaft. — Weil ich noch Zeit genug hatte gieng ich nach Chattam, wo das vornehmste Magazin für die großbrittannische Seemacht ist, um dasselbe zu besehen. Ich fand mich aber in meiner Erwartung betrogen, denn es wird aus politischen Ursachen keinem Fremden der Zutritt erlaubt. Ich kehrte also mißvergnügt zurück, nachdem ich die Schönheit der öffentlichen Gebäude nur von aussen betrachtet hatte. — Den folgenden Tag gegen Abend giengen wir von Gravesand ab, allein der Wind war nicht günstig und wir kamen nicht weit. Den zweyten und dritten dieses gieng es nicht viel besser. Den vierten ka-

men wir endlich aus dem Fluße heraus, bis Margate wo wir vor Anker giengen. Der Wind ward nun gut, aber auch so stark, daß sich der Capitain nicht in See zu gehen getraute. Meine Ungeduld stieg mit jeder Stunde, ich verwünschte den Einfall den ich gehabt hatte, auf diese Art meine Reise zu machen, ich trieb den Capitain an, aber es half alles nichts. Immer segelten wir längst den Küsten hin und warfen des Tages drey bis viermal Anker. Endlich kamen wir in die Dünen bey Deal, wo wir abermals Halt machten. Der Wind wurde immer stärker und in der vorgestrigen Nacht bekamen wir einen Sturm, der uns allen das größte Schrecken einjagte. Die Matrosen arbeiteten unaufhörlich und konnten doch nicht verhindern daß nicht einige Segelstangen zerschmettert wurden. Wenn das Schiff von seinen Ankern gerissen wurde, so waren wir ohne Rettung verlohren. Es war eine fürchterliche Nacht. Bey meinem Schicksale war ich ziemlich gleichgültig, nur die Thorheit daß ich mich allen diesen Unbequemlichkeiten und Gefahren ohne Noth ausgesetzt hatte, machte mich mürrisch. Gestern früh legte sich der Sturm und die Sonne brach heiter hinter den Wolken hervor. Nun

giengen wir wieder mit vollen Segeln, aber nicht wie ich glaubte nach Ostende, sondern nach Ramsgate, einem Städtchen mit einem künstlich angelegten Hafen, der verschiedne Abtheilungen und zwey große steinerne Dämme hat, die in das Meer hinaus gehen. In den ganz innersten Theil dieses Hafens wurde das Schiff gebracht, als ob es ihn nie wieder verlassen sollte. In diesem Augenblick war mein Entschluß gefaßt. Ich ließ mich nebst meinem Koffer ans Land bringen, warf mich in eine Postchaise und fuhr nach Dover wohin ich achtzehn Meilen hatte. Nachmittag um drey Uhr kam ich daselbst an. So war ich unvermutheter Weise zum zweytenmal auf englischem Grund und Boden. — Ausser den ordentlichen Post-Packetbooten gehen auch noch andre von Dover ab, so oft eine Anzahl Passagiers beysammen ist, deren jeder eine halbe Guinee für die Ueberfahrt bezahlt. Ich war so glücklich Gesellschaft und ein solches Packetboot zu finden, das in einer Stunde absegeln sollte. Ich betrachtete indessen den hohen Felsen von dem Shakespear im König Lear eine so schöne und fürchterliche Beschreibung macht. Er ist der einzige seiner Art in England. Von dem Castell, welches darauf

liegt, und nach einiger Meinung von Julius Cåsar erbauet seyn soll, kann man sogar einen Theil von Frankreich übersehen. Ich hatte aber nicht Zeit hinaufzusteigen. Ein starker und günstiger Wind jagte uns in drey Stunden über die Meerenge nach Calais, wo ich gestern Abend ankam. Meine Reisegefährten denen ich unterweges meine Begebenheit erzählte, lachten, und sagten, man müßte sich niemals zur bloßen Ueberfahrt eines Schiffes bedienen das von der Themse abgienge; die Capitains wären alle saumselig, weil sie nur eine kleine Reise zu thun hätten. —

Nun bin ich hier bey Dessein, um mich von den ausgestandnen Beschwerlichkeiten zu erholen. Es ist wirklich der Ort dazu, denn nie hab' ich ein Wirthshaus angetroffen das in seiner ganzen Einrichtung vollkommner wäre, und wo man mehr Bequemlichkeiten genösse. Calais ist überhaupt ein sehr hübscher Ort. Der Unterschied zwischen England und Frankreich ist freylich schon hier sehr auffallend. Das englische Bier werde ich so bald nicht vergessen; hier ist es abscheulich. Das Wasser taugt zum Unglück auch nicht viel, man muß schlechterdings Wein

trinken. — Die Tracht der meisten hiesigen Frauenzimmer entstellt sie sehr; sie hüllen sich in große Mäntel und ziehen die Capuschen über den Kopf. In England habe ich die Mäntel nur unter dem gemeinen Volk gefunden, sie haben aber dennoch einen bessern Schnitt. — Hier wird mit einer ausserordentlichen Genauigkeit und Strenge visitirt. Mein ganzer Koffer wurde durchwühlt. Einige meiner Gefährten die verschiedne neue Sachen aus England mitgebracht hatten, mußten mehr dafür bezahlen als sie gekostet hatten, wenn sie sie nicht ganz verliehren wollten. Da die Zollbedienten angesehene Herren vorstellen, so sind sie auch nicht auf eine gute Art blind zu machen. Wie viel mal werde ich diesem Uebel noch ausgesetzt seyn, ehe ich meine Vaterstadt erreiche! — Morgen gehe ich nach Brüssel. Und nun leben Sie im Ernste wohl. Ich schreibe Ihnen nicht mehr, weil ich gewiß nicht wieder über acht und zwanzig deutsche Meilen neun Tage zubringen werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

A

XX VII.83
IV.89
V.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büschel, Johann Gabriel Bernhard,

Neue Reisen eines Deutschen nach und in England im Jahre 1783 ein Pendant
zu des Herrn Professor Moriz Reisen

Berlin 1784

It.sing. 173 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466478-8
VD18 14646285-001